Heute auf Seite 3: Der Aufbruch der Konservativen

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 25 — Folge 43 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 26. Oktober 1974 | C 5524 C

Daher also die Geheimniskrämerei!

Die wahren Gründe für Bonns Zurückhaltung bei Dokumentation über Vertreibungsverbrechen

Die Bundesregierung hat erneut bekräftigt, daß sie die Dokumentation der Vertreibungsverbrechen nicht veröffentlichen will. Den Grund hat sie jetzt erkennen lassen: Diese Dokumentation könne nicht den Rang geschichtlicher Wahrheit beanspruchen und genüge auch in methodischer Hinsicht nicht den Ansprüchen, die heute zu stellen wären! Nach dem Kabinettsauftrag von 1969 sollte das vorliegende Material von etwa 40 000 Dokumenten zusammengestellt und ausgewertet werden. Das jetzt vorliegende Ergebnis ist eine auf 60 (!) Seiten zusammengefaßte Auswertung und keine Zusammenstellung des Materials über Verbrechen und Unmenschlichkeiten an Deutschen bei der Vertreibung. Daher also die Geheimniskrämerei!

Erstaunlich ist auch eine andere Aussage der Regierung in diesem Zusammenhang. Ich hatte angeregt, anläßlich des 30. Jahrestages des Waffenstillstands eine zusammenfassende Darstellung im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg geschehener Verbrechen von Deutschen und an Deutschen vorzulegen — eventuell unter Verantwortung einer wissenschaftlichen Kommission. Darauf antwortete die Bundesregierung einerseits, eine auch nur annähernd wissenschaftlichen Maßstäben genügende Darstellung sei aus verschiedenen Gründen — unsichere Quellenlage und umstrittene Rechtsfragen — nicht herstellbar; andererseits vertrat sie die Auffassung, unsere junge Generation sei über diesen leidvollen Komplex der Geschichte hinreichend informiert, es bedürfe also einer solchen Dokumentation nicht! Wie die junge Generation ausreichend informiert sein kann, wenn angeblich selbst Wissenschaftlern ein sicheres Urteil nicht möglich ist, bleibt mir ein Rätsel. Das hieße im Endeffekt: Die Bombardierung z. B. Londons war ein Verbrechen, ein Urteil über die Bombardierung Dresdens ist nicht möglich; die durch Hitler verfügte Vertreibung polnischer Menschen aus dem Korridor war völkerrechtswidrig, die Zulässigkeit der Vertreibung Deutscher ist umstritten. Das kann doch nicht wahr sein!

Wenn die Quellenlage wirklich so unsicher und die Rechtsfragen so umstritten wären, dann würde es 30 Jahre nach Kriegsende höchste Zeit, der Wissenschaft die finanziellen Möglichkeiten zu geben, dieses Kapitel der Geschichte endlich aufzuarbeiten. Die Bundesregierung ist doch sonst nicht pingelig bei der Vergabe von Forschungsaufträgen! **Heinrich Windelen**



Ein Beispiel echter Toleranz gab Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, als er den Hugenotten in Brandenburg und Preußen eine neue Heimat bot. Am 18. Oktober 1663 huldigten ihm die Stände im Königsberger Schloßhof. Noch einmal ging der Oktober in die Geschichte Preußens ein: 1813 erreichte die Völkerschlacht am 18. Oktober ihren Höhepunkt, am 18. Oktober 1861 krönte sich Wilhelm I. in Königsberg zum König von Preußen

Bonn will die Mittel für Vertriebene sperren

Scharfer Protest der CDU/CSU-Bundestagsabgeordneten gegen geplante „Projekt"-Förderung

Die aus den Kreisen der Ost-, Südost- und Sudeten- und Mitteldeutschen stammenden Abgeordneten der CDU/CSU erheben scharfen Protest gegen die Entziehung des größten Teiles öffentlicher Hilfen für den Bund der Vertriebenen und anderer Vertriebenenorganisationen durch das Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen. Unter dem Vorwand, nur noch „Projekte" zu fördern, heißt es in einer Entschließung der Abgeordneten, soll die gesamte institutionelle Unterstützung der Verbände gestrichen werden. Da Projekte ohne Institutionen nicht durchzuführen sind, ist dies nach Meinung der Union eine getarnte Unterstützungssperre.

„Dem Bund der Vertriebenen", so erklären die Parlamentarier, „dessen Zuschüsse in den letzten drei Jahren um fast 40 Prozent gekürzt wurden, sollen ab 1. Januar 1975 nur noch 130 000 DM, das sind 17 Prozent der vor drei Jahren gewährten Summe, gegeben werden. Dem Sudetendeutschen Rat, der Vertretung einer Bevölkerungsgruppe, welche ein Vermögen von 130 Milliarden DM in der alten Heimat zurückließ und mit einem Steueraufkommen von vielen Milliarden DM zum Bundeshaushalt beiträgt, werden ab 1. Januar 1975 die bisher vom Ministerium für innerdeutsche Beziehungen gewährten Unterstützungen für seine Plenarsitzungen gestrichen.

Dieses Verfahren deutet an, daß sich die Bundesregierung in steigendem Maße den Forderungen des Ostblocks hinsichtlich der Behandlung der Vertriebenen beugt. Dieses Verfahren ist verfassungswidrig. Das Bundesverfassungsgericht hat für alle Staatsorgane verbindlich festgestellt, daß auch verfassungstreue Verbände, die dem Osten unbequem sind, „nicht an die Zügel genommen werden dürfen".

Andere Verbände erhalten weiterhin institutionelle Förderung, mit besonders hohen Summen das „Kuratorium Unteilbares Deutschland", aber auch zum Beispiel der „Bund der Mitteldeutschen" und die „Arbeitsgemeinschaft Staat und Gesellschaft". Wie in den letzten Jahren werden sogar an halbkommunistische Studentenverbände und ähnliche Organisationen hohe Zuwendungen geleistet.

Die Vertriebenen haben ebensowenig Verständnis dafür, daß man kommunale Zuschüsse für ihre Bundestreffen streicht, während — wie in München geschehen — Beträge bis zu einer halben Million DM an linksradikale Parteimitglieder gegeben wurden. Die öffentlichen Haushalte sind keine Parteikassen. Die von der CDU/CSU geführten Regierungen haben nie verlangt, daß der Bund der Vertriebenen oder andere Organisationen als Erfüllungsgehilfen der Regierungspolitik auftreten.

Nach der versuchten Preisgabe der Heimat, nach der praktischen Verweigerung des Schutzes für die daheim verfolgten Deutschen und nach der praktischen Hinnahme der völkerrechtswidrigen Enteignung des Gesamtvermögens der deutschen Vertriebenen in Höhe von über 350 Milliarden DM sowie im Hinblick auf die in Milliardenhöhe gewährten Kredite an den Ostblock, wird die krasse Benachteiligung der Vertriebenen und ihrer Verbände als unerträglich empfunden. Mit finanziellem Druck wird man die organisierten Vertriebenen nie zum Schweigen bringen. Bei der Verständigung mit den Nachbarn sind sie nicht ersetzbar.

Wir appellieren daher an alle Verfassungsorgane und an alle politisch Verantwortlichen, das Gebot des Bundesverfassungsgerichtes zu wahren und trotz aller Einmischungsversuche von östlicher Seite gegen die Vereinigungsfreiheit den Gleichheitsgrundsatz auch für jene Millionen von Deutschen zu beachten, die an den Folgen des Krieges am meisten zu leiden hatten."

Der Westen auf dem Prüfstein

H. W. — *Der Sinn für Realitäten — das ist etwas, was die Bonner Koalition für sich besonders gern in Anspruch nimmt. Diejenigen, die solchen „Realitäten" weniger zugeneigt waren und sich statt dessen an das Wort Wehners halten, der einmal sagte, daß man einen Anspruch dann, wenn man ihn nicht durchsetzen könne, eben solange offenhalten müßte, bis sich die Realisierung ermöglichen lasse, sind eben „kalte Krieger" und sonstwie weltfremd. So jedenfalls sagt man in Bonn. Die „Realisten" haben dann auch die neue Ostpolitik gemacht und dabei Vorleistungen erbracht, die sich bisher nicht ausgezahlt haben. Nicht nur bei uns gibt es Stimmen, die die Bonner Ostpolitik folglich als sowjetische Westpolitik bezeichnen.*

Hat Bonn aus der Vergangenheit gelernt? Es fällt schwer, das im Prinzip zu glauben. Doch sollte man der Diskussion über die Europäische Sicherheitskonferenz, die in der letzten Woche den Bonner Bundestag in Bonn beschäftigte, einige Beachtung schenken. Im Gegensatz zu den Ostverträgen, die mit einem Eiltempo sondergleichen durchgebracht wurden, will man nun, was diese Konferenz über die Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa mit etwas mehr Abstand betrachten. Das heißt keineswegs, das Bonner Engagement zu leugnen; immerhin hat Außenminister Genscher hervorgehoben, die Qualität des Konferenzergebnisses sei wichtiger als ein rascher, aber nicht fundierter Abschluß. Wenn die Herren Brandt und Scheel und vor allem Egon Bahr bereits von dieser Voraussetzung ausgegangen wären, sähe es vielleicht um den Inhalt der Ostverträge besser aus.

Ist die Regierungskoalition tatsächlich bereit, Konsequenzen aus den Fehlern von 1969 und 1970 zu ziehen? So, wie es die Opposition in der letzten Woche gefragt und wofür sie dann in Aussicht gestellt hat, daß „dann vieles in diesem Hause möglich" ist.

Es wird sicherlich nicht ganz leicht sein, Regierungsparteien und Opposition auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen, denn es stehen nicht nur die Gegensätze hinsichtlich der ostpolitischen Entscheidungen der Regierung Brandt/Scheel im Raum, auch hinsichtlich der Beurteilung der sowjetischen Absichten und damit der realen Chancen der Entspannungspolitik gibt es sehr unterschiedliche Standpunkte. Dabei dürfte es selbst für die Regierungsparteien nicht uninteressant sein, daß der amerikanische Verteidigungsminister Schlesinger gerade jetzt vor „Entspannungsillusionen" gewarnt und sich gegen weitere Kürzungen des US-Verteidigungshaushaltes gewandt hat. Denn schließlich stellt ein Senatsbericht — und das im Zeichen der sogenannten Entspannung — einen massiven Ausbau des sowjetischen Militärpotentials fest und spricht in diesem Zusammenhang von einer „dramatischen Verstärkung der sowjetischen Offensivstreitkräfte".

Die europäischen Völker werden also auch bei dieser Konferenz sehr auf der Hut sein und darauf bedacht sein müssen, mit einer einheitlichen Auffassung aufzutreten und darauf zu achten, daß die Einigung Europas und dessen Sicherheit nicht in Frage gestellt werden darf. Nur wenn die Europäer an ihren Prinzipien festhalten und sich von den Sowjets nicht etappenweise zurückdrängen lassen, haben sie eine Chance, diese Konferenz zu bestehen.

Was aber speziell das deutsche Problem angeht, so sei aus den Punkten, die der Bundesaußenminister unter Zustimmung aller Parteien des Bundestages vortrug, die Forderung herausgegriffen, daß die Konferenz keine Hindernisse für die Erreichung eines Zustandes errichten dürfe, in dem das deutsche Volk in freier Selbstbestimmung seine Einheit wiedererlange.

Angesichts der von Ost-Berlin im Zuge der Normalisierung und Entspannung betriebenen konsequenten Abgrenzung, die bis zur Leugnung der deutschen Nation geht, wissen wir, daß diese Bonner Feststellung drüben wenig offene Ohren und noch weniger Zustimmung finden wird. Allein, das sollte Bonn nicht hindern, diese Forderung mit Nachdruck zu vertreten.

Nicht zuletzt sollte auch die Warnung beherzigt werden, die Werner Marx aussprach, als er von substantiellen Zugeständnissen sprach, die wir vielleicht wieder für Erleichterungen machen wollten, obwohl diese in der Vergangenheit schon mehrfach zugesagt worden sind. „Wir müssen endlich aufhören, für die gleiche Sache mehrmals zu zahlen."

Vor allem müssen wir wissen, daß es der Sowjetunion darum geht, „ihre Eroberungen, ihre Kriegsbeute und die erzwungene Umstülpung der politischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Verhältnisse in Ost- und Mitteleuropa, ihre hegemonielle Rolle von den freien Europäern und den Amerikanern bestätigt zu erhalten".

Das freie Europa und die Amerikaner befinden sich in Genf tatsächlich auf dem Prüfstand. Der Ausgang dieser Konferenz wird beweisen, ob sie diese Prüfung und ob sie die Zeit bestehen.



AUS ALLER WELT

Strauß besucht China

Der CSU-Vorsitzende Franz Josef Strauß wird im Januar oder Februar nächsten Jahres die Volksrepublik China besuchen. Strauß war vom chinesischen Botschafter in Bonn, Wang Shu, eine offizielle Einladung zu dem Besuch überbracht worden. Der CDU-Vorsitzende Helmut Kohl hatte erst kürzlich Peking besucht. Bundeskanzler Helmut Schmidt will ebenfalls Anfang des kommenden Jahres nach China reisen.

Ford nach Polen

Der amerikanische Präsident Ford und seine Frau Betty haben eine Einladung des polnischen Parteichefs Gierek angenommen, Polen zu besuchen. Dies geht aus einem zum Abschluß von Giereks Amerika-Besuch veröffentlichten Kommuniqué hervor. Ein Datum für den Besuch wurde noch nicht vereinbart. Es wird erwartet, daß Ford, wenn er im nächsten Jahr nach Moskau reist, wie sein Vorgänger Nixon eine Zwischenlandung in Polen macht.

Preußischer Kulturbesitz

Am 1. Januar 1975 soll das Abkommen über die gemeinsame Finanzierung der Stiftung Preußischer Kulturbesitz durch den Bund und die Länder in Kraft treten. Der Berliner Senat billigte diesen Entwurf, nachdem die laufenden Kosten zu 75 Prozent vom Bund und zu 25 Prozent von den Ländern übernommen werden. Bisher teilten sich der Bund und die Länder Berlin, Nordrhein-Westfalen, Baden-Württemberg und Schleswig-Holstein die Kosten.

Ausschluß aus SPD

Der ehemalige Lübecker Wirtschaftssenator, stellvertretende Bürgermeister und SPD-Bundestagsabgeordnete Paul Bromme (67) und der Lübecker Oberlandeskirchenrat Horst Göldner sind „wegen parteischädigenden Verhaltens“ aus der SPD ausgeschlossen worden. Eine Schiedskommission hatte Bromme besonders die Gründung der „Dr.-Julius-Leber-Gesellschaft“ angelastet, in der er sich als alter Sozialdemokrat mit Gleichgesinnten gegen die Jungsozialisten in Lübeck abgrenzen wollte. In Lübeck wird damit gerechnet, daß beide gegen den Ausschluß bis zur Bundesinstanz vorgehen wollen.

Wer soll das bezahlen ...

An den Millionenkosten, den der im Frühjahr 1975 in Stuttgart beginnende Prozeß gegen die Hauptangeklagten der Baader/Meinhof-Bande verursachen wird, ist der Bund mit großen Zuschüssen beteiligt. Wie in Bonn offiziell bekannt wurde, erhält das Land Baden-Württemberg aus dem Bundeshaushalt als Zuwendung für die „besonderen Verwaltungsaufgaben“ mehr als zehn Millionen DM.

Polen will nicht verzichten

Polen wird „unter keinen Umständen“ den Anspruch auf Entschädigung von Opfern des Nationalsozialismus durch die Bundesregierung aufgeben. Das erklärte der polnische Außenminister Olszowski in Washington. Dennoch äußerte er die Hoffnung, daß der Briefwechsel zwischen Bundeskanzler Schmidt und Parteichef Gierek „zu einem beiderseitigen nützlichen Übereinkommen und zur Lösung aller bestehenden Probleme“ beitragen werde. Er nannte die deutsch-polnische Verständigung einen „sehr komplizierten Vorgang“. — Die Bundesregierung hat nach den Worten ihres Sprechers Bölling ein starkes Interesse daran, den Dialog mit der polnischen Regierung aufzunehmen. Der Regierungssprecher äußerte sich jedoch hinsichtlich der zu erwartenden Fortschritte sehr zurückhaltend. — In der politischen Wochenschrift „Kultura“ erklärte Literaturnobelpreisträger Heinrich Böll zum Stand der deutsch-polnischen Beziehungen, die Deutschen hätten jetzt ein Recht auf ein Entgegenkommen der anderen Seite, das würde das Vertrauen zur Ostpolitik stärken.

Polen:

Wird Warschau einlenken?

Die Frontstellung gegen Bonn paßt nicht zur Entspannung

Während in Bonn Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher mit dem stellvertretenden chinesischen Außenminister Tschiao Kuan-hua sprach und sich der Bundeskanzler auf die Reise nach Moskau vorbereitet, scheint es Anzeichen dafür zu geben, daß auch das offiziell seit dem 7. Dezember 1970 „normalisierte“ Verhältnis der Bundesrepublik zur Volksrepublik Polen noch in diesem Jahr endlich eine Wende zum Besseren nimmt.

Offenbar hat der sowjetische Außenminister Andrej Gromyko — nach seinen Gesprächen in Bonn — den polnischen Parteichef Edward Gierek darauf aufmerksam gemacht, daß die Frontstellung, die Warschau in letzter Zeit gegen die Bundesrepublik eingenommen hatte, schlecht in die politische Landschaft eines im Zeichen der Entspannung stehenden Europas paßt. — Falls Gierek in dieser Hinsicht noch irgendwelche Zweifel gehabt, falls er gehofft haben sollte, die überzogenen Forderungen Polens gegenüber der Bundesrepublik doch durchsetzen zu können, dürfte ihn der Verlauf seiner Gespräche mit dem US-Präsidenten Gerald Ford, die deutlich unter dem Eindruck der letzten internationalen Konferenzen und der dabei aufgetauchten weltwirtschaftlichen Sorgen standen, zu einer nüchternen Haltung veranlaßt haben.

Zwar zeichnet sich in Sachfragen noch keine Änderung der beiderseitigen Standpunkte ab, aber vom Atmosphärischen her scheint sich doch eine Lockerung anzubahnen. Jedenfalls wird in Bonn jetzt nicht mehr ausgeschlossen, daß es noch in diesem Jahr zu einem Treffen zwischen Helmut Schmidt und Gierek kommen könnte. Voraussetzung wäre selbstverständlich, die beiden hauptsächlichsten Gegensätze zwischen Bonn und Warschau wären vorher bereinigt.

Dabei geht es für Bonn um die Ausreise der noch in der Volksrepublik Polen lebenden Deutschen. Die von Außenminister Stefan Olszowski im Dezember 1973 gemachte Zusage, in diesem Jahr 50 000 Deutsche ausreisen zu lassen, dürfte zwar nicht mehr zu realisieren sein; aber sobald sich zeigt, daß Polen ehrlich bereit ist, dieses Problem zu lösen, wird sich auch die Bremse lockern, mit der bisher der Bonner Milliarden-Kredit zurückgehalten wurde.

Man scheint in Warschau auch eingesehen zu haben, daß keine Chance besteht, die deutsche Kreditbereitschaft weiter in die Höhe zu schrauben. Diese Einsicht dürfte durch die Warnung des Auswärtigen Amtes, der im Gespräch befindliche Kredit von einer Milliarde DM könne nicht zeitlich unbegrenzt bereitgehalten werden, ebenso gewachsen sein, wie durch die Feststellung der Polen, daß sie an anderer Stelle und zu nur annähernd ähnlich günstigen Bedingungen keinen Kredit in dieser Höhe erhalten können.

So spricht jetzt einiges dafür, die Nebenforderungen und Unfreundlichkeiten der letzten Monate fallen zu lassen. Immerhin jährt sich der Abschluß des Vertrages zwischen Bonn und Warschau bald zum vierten Male. Und wenn die damit gegebene Chance eines echten Ausgleichs zwischen Deutschen und Polen nicht genutzt wird, könnte sie für eine weitere lange Zeit vertan sein. Es geht heute nicht mehr um Vergangenheitsbewältigung, sondern um die Gestaltung der Zukunft für zwei Völker Europas, die aus der Geschichte gelernt haben sollten, daß sie auf ein Nebeneinander angewiesen sind.

H. O. Lippens

Gehört · gelesen · notiert

Politik besteht nicht selten darin, einen simplen Tatbestand so zu komplizieren, daß alle nach einem neuen Vereinfacher rufen.
Giovanni Guareschi

Wer Chemiker werden will, muß Chemie studieren; wer Jurist oder Arzt werden will, muß das Recht oder Medizin studieren; aber um Politiker zu werden, ist lediglich das Studium der eigenen Interessen erforderlich.
Max O'Rell französischer Kritiker

Unter Politik verstehen manche Leute die Kunst, Brände zu löschen, die sie selbst gelegt haben.
Lawrence Durrell

Leute, die sich die Finger verbrennen, verstehen nichts vom Spiel mit dem Feuer. *Oscar Wilde*

Erst war Deutschland verbrandt — wird Deutschland bald verkohlt sein?
Professor Dr. Herbert Block

Bundeskanzler Schmidt versucht zu regieren, als ob die SPD überhaupt nicht existiert.
Heidi Wieczorek-Zeul, Bundesvorsitzende der Jungsozialisten

Die Opposition hat nur eines in besonders großer Masse: Führungsprobleme.
Wolfgang Mischnik, FDP-Fraktionsvorsitzender

Die FDP bremst den falschen Zug, in der falschen Richtung, der auf dem falschen Bahnhof ankommt.
Franz Josef Strauß, CSU-Vorsitzender

Wenn man lange genug auf einem Stein sitzt, wird auch er schließlich warm.
Chinesisches Sprichwort

Man hat angefangen, hundertzehn Prozent des Kuchens zu verteilen. Der Unterschied zwischen dem ganzen Kuchen und den hundertzehn Prozent ist die Inflationsrate. *Franz Josef Strauß*

Gedenken an Egbert Otto

Hamburg — Wie in den vergangenen Jahren gedachte die Redaktion des Ostpreußenblattes am 19. Oktober des vor sieben Jahren verstorbenen Verlagsleiters Egbert Otto und legte an seinem Grab einen Kranz nieder.

Schriftsteller:

„Erschütternde Unkenntnis der Lage im Ostblock“

Russische Exil-Autoren erteilen Günter Grass eine scharfe Abfuhr

Der Schriftsteller und seinerzeit eifrigste Wahlhelfer der SPD, Günter Grass, gebürtiger Danziger, „Schulmeister“ von eigenen Gnaden aller Deutschen, hatte wieder einmal die „Blechtrommel“ gerührt und einen Angriff gegen Windmühlenflügel geritten, wie weiland Don Quijote. Über die Abfuhr, die ihm erteilt worden ist, hat die „Berliner Morgenpost“ berichtet.

Wie bereits durch die Tagespresse bekanntgemacht wurde, bringt der Ullstein-Propyläen-Verlag eine Zeitschrift unter dem Titel „Kontinent“ heraus, die als Publikationsorgan für oppositionelle russische Schriftsteller im Exil und in der Sowjetunion dienen soll. Grass wurde gebeten, dafür einen Begrüßungsartikel zu schreiben.

In einem „Offenen Brief“ an die russischen Exil-Autoren Andrej Sinjawski (Paris) und Alexander Solschenizyn (Zürich) lehnte Grass mit verblüffender Heftigkeit ab. Zur Begründung gab er an, der Ullstein-Propyläen-Verlag gehöre zu einem „Machtimperium“, das unter dem Namen Springerkonzern bekannt und dessen reaktionäre Intoleranz Ausdruck der gleichen Mentalität ist, die unter anderen ideologischen Vorzeichen in der Sowjetunion Anlaß zu Protest und Widerstand geboten hat. Grass forderte die russischen Schriftsteller auf, sich von dieser „schlechten Gesellschaft“ zu trennen.

Darauf erwiderte der russische Dichter Andrej Sinjawksi, der Vergleich der Tätigkeit der „Gruppe Springer“ mit dem im heutigen Rußland herrschenden staatlichen System sei schädlich. „Sie beziehen sich auf Fälle von Zeitungspolemiken, die von Ihrem Standpunkt aus nicht zulässig sind. Aber wir beziehen uns auf Berge von Leichen — darunter auch Leichen von Schriftstellern.“

Es habe ihn seltsam berührt, schreibt Sinjawski weiter, daß Grass ihm und seinen Kollegen vorwerfe, durch ihre Mitarbeit im „Kontinent“ machten sie sich fast zu Helfern des Faschismus. Er, Sinjawski, wisse aber, daß der traditionsreiche deutsche Ullstein-Propyläen-Verlag von Hitler zerschlagen wurde. Heute biete dieser Verlag ihm und seinen Kollegen eine Zeitschrift, die auch solchen Schriftstellern dienen werde, die jetzt in Rußland unter der Bedrohung durch Gefängnisse und Lager leben. „Glauben Sie, daß die Forderung nach Freiheit, Großzügigkeit und Toleranz nicht Ziele des Verlages sind, an dem wir mitarbeiten?

In der Sowjetunion werde der freie Schriftsteller den Kriminellen und Geisteskranken gleichgestellt. „Deshalb kann ich mich mit Ihnen keinesfalls einverstanden erklären, wenn Sie einen ehrenhaften westlichen Verlag mit der sowjetischen Geheimpolizei auf eine Stufe stellen.“

Ähnlich äußerten sich die russischen Exil-Schriftsteller Wladimir Maximow und Alexander Galitsch. Maximow schrieb, es sei bedauerlich, daß sich Günter Grass in der Beurteilung der Zeitschrift „Kontinent“ den Ansichten sowjetischer Propagandaorgane angeschlossen habe.

Auch der jetzt in der Bundesrepublik lebende tschechische Schachgroßmeister und Schriftsteller Ludek Pachmann nahm zu dem Fall Stellung: der „Offene Brief“ von Günter Grass verrate eine erschreckende Unkenntnis der Situation in den kommunistisch regierten Ländern. Und es stehe Sinjawski und Solschenizyn frei, sich ihre Verbündeten selbst zu wählen. Gerade weil Alexander Solschenizyn für die Freiheit und Menschenwürde eintrete, verdiene er die Solidarität aller freiheitlichen Kräfte, aber nicht eine Polemik im Stile von Grass.

Kirche:

Vor einer zweifelnden Generation

Kardinal Mindszenty warnt vor dem Bolschewismus

„Ich verzeihe meinen Peinigern — aber dies spricht sie nicht von den Verbrechen frei, die sie begangen haben; sie werden eines Tages vor dem Richterstuhl Gottes zur Verantwortung gezogen werden.“ Dies sagte der greise Kardinal Mindszenty auf einem Empfang im Kronberger Schloßhotel aus Anlaß des Erscheinens seiner „Erinnerungen“ im Propyläen-Verlag (Berlin).

In seiner in ungarischer Sprache vorgetragenen Erklärung prangerte Mindszenty noch einmal den Bolschewismus an, der in Ungarn Schlimmeres angerichtet habe als „zweiundzwanzig türkische Sultane in Jahrhunderten“ ihrer Angriffe auf Ungarn.

Anläßlich des genau vor zehn Jahren abgeschlossenen Teilvertrages zwischen dem Vatikan und der Katholischen Kirche in Ungarn müsse er feststellen, daß die ungarische Kirche leider ein „Instrument jener Macht geworden ist, die die Religions- und Gewissensfreiheit vernichten will“. Die brutale Tyrannei in Ungarn habe der Kirche eine „erzwungene und erniedrigende Rolle“ zudiktiert.

Tiefste Dankbarkeit empfinde er gegen Gott, dem allein er sein Überleben, seine geistige und körperliche Frische trotz der Verfolgungen der Kommunisten verdanke. Gleichzeitig gedenke er aber auch all jener, die „hinter dem Eisernen Vorhang nicht herauskönnen, die entweder ihr Leben lassen mußten oder geistig und physisch verstümmelt“ worden seien.

Worte des Grußes richtete der Kardinal auch an die russischen oppositionellen Schriftsteller. Sie seien „die Klarseher“ ihre Volkes. Daß ihre Schriften zugleich mit seinem Buch erscheinen, sei kein Zufall. Vor einer „zweifelnden, leichtsinnigen Generation“ werde hier der Widerstand gegen die Tyrannei des Kommunismus bekräftigt.



Wie ANDERE es sehen:

„Der Herr Bahr(on) von Münchhausen ...“

Zeichnung aus „Bild am Sonntag“

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur: Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst: Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales und LAG: Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Bonner Redaktion: Clemens J. Neumann

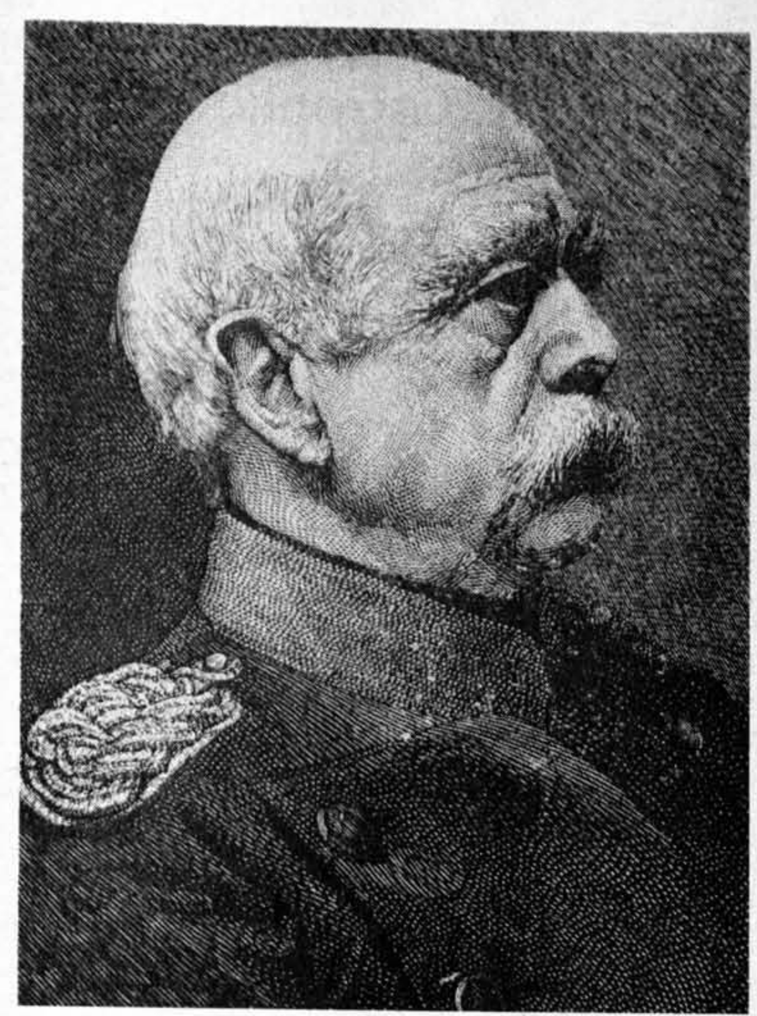
Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen – Bezugspreis Inland 4,– DM monatl., Ausland 5,20 DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 2 04 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung 2 Hamburg 13, Parkallee 84, Postfach Nr. 8047, Telefon 0 40-45 25 41/42, Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 907 00-2 04 Postscheckamt Hamburg



Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17



Otto von Bismarck: Konservative sind Realisten ...

Der Aufbruch der Konservativen

Bewahren heißt nicht beharren
Gespräche im politischen Raum
Selbstverständnis fordert Dynamik

Von Walter Hoeres



Foto (2): np

... und keine nationalistischen Fanatiker: **Clemens Fürst Metternich**

Plötzlich gibt es wieder Konservative, die sich offen als solche bekennen. Berufspolitiker freilich können es noch nicht wagen, sich offen als Konservative zu bezeichnen, aber in der Publizistik ist sozusagen ein Frühling der konservativen Sache angebrochen und in zahlreichen Gremien im vorpolitischen Raum wird intensiv über die Möglichkeit und Ziele konservativer Politik in der Gegenwart diskutiert. Bedeutende Publizisten wie Gerd-Klaus Kaltenbrunner haben jetzt umfangreiche Sammelwerke über den Konservatismus heute veröffentlicht. Neue Zeitschriften wie „Criticon", „Konservativ heute" oder die „Zeitbühne" mühen sich um die tieferen geistigen Grundlagen konservativer Politik.

Daß es solange gedauert hat, bis die Konservativen wieder wagen konnten, sich auch öffentlich zu ihrem geistigen Erbe zu bekennen, lag an der zielbewußten Politik, mit der die Besatzungsmächte über die Neugründung der Parteien, aber vor allem über die Medien: Funk, Lizenzpresse und Verlage das Deutschland der Nachkriegszeit nach links zu steuern versuchten. Für die Männer der Administration Roosevelt-Morgenthau waren selbst die bürgerlichen Politiker schon verdächtig und eigentlich nur die Linken gute Demokraten: kein Wunder, wenn man bedenkt, daß sie ganz Mittel- und Osteuropa an Stalin auslieferten, der ihnen in unbegreiflicher Verblendung ebenfalls als guter — wenn auch vielleicht ein wenig eigenwilliger — Demokrat erschien. Die neuen Männer an den Schalthebeln der lizenzierten öffentlichen Meinung haben denn auch getreulich alles getan, um die falsche Gleichung von „rechts" und „nationalsozialistisch", „konservativ" und „faschistisch" zum Meinungsdiktat zu erheben, dem jahrelang niemand zu widersprechen wagte, wollte er nicht in dem Klima der Hexenverfolgung, das mehr noch als durch „Umerziehung" und mißglückte Entnazifizierung durch öffentliche und persönliche Anprangerung gedieh, Gefahr laufen, selber als „Nazi" abgestempelt zu werden. Den Konservativen wiederum, die ja immer schon pressescheu gewesen sind, fehlte es an dem nötigen Geschick — von den fehlenden publizistischen Organen ganz abgesehen — um mit Nachdruck darauf hinzuweisen, daß die Männer des 20. Juli von Generaloberst Beck über Stauffenberg bis zu Goerdeler überwiegend Konservative gewesen sind.

Nationalisten und Sozialisten

Allerdings ist der linken Monopolpresse schon zu Beginn der fünfziger Jahre in Zeitschriften und Zeitungen wie dem „Neuen Abendland", dem „Rheinischen Merkur" und der „Deutschen Tagespost" sehr deutlich nachgewiesen worden, daß Nationalismus und Sozialismus genau den gleichen Ursprung haben: nämlich die französische Revolution von 1789, so daß die braunen und die roten Jakobiner nichts anderes sind als feindliche Brüder, was wiederum sehr gut den Haß erklärt, mit dem sie sich gegenseitig zerfleischt haben. Hier wie dort die Liquidierung aller alten, gewachsenen Werte und vor allem der Appell an den Instinkt der Massen: jene fatale direkte Demokratie, die darin besteht, entweder das Proletariat oder die „kochende Volksseele" auf den Straßen zu mobilisieren.

Vor allem Emil Franzel ist dann nicht müde geworden, den linken Gralswächtern der Demokratie entgegenzuhalten, daß der falsche, verstiegene Nationalismus, der die eigene Nation zum Götzen erhebt, keineswegs durch die Konservativen, sondern durch die Sozialisten in die Welt gekommen ist: wiederum durch die französische Revolution und ihren falschen Kult der „grande nation", um derentwillen dann die Revolutionsheere gegen die konservativen Mächte ins Feld gezogen sind. Die großen Konservativen des neunzehnten Jahrhunderts wie Fürst Metternich oder Bismarck sind alles andere als Nationalisten gewesen. Die Donaumonarchie, in der es sich gut leben ließ, war den zahlreichen Völkern, die sich in ihr zusammengefunden hatten, gewiß Heimat und Vaterland, aber sie war alles andere als eine Nation im Sinne jener nationalistischen Einheitsfanatiker, denen alle Vielfalt so unerträglich ist, daß sie im Sinne ihrer jakobinischen Vorstellungen von Gleichmacherei ausgerottet werden muß. Erst als sich der Nationalismus der Masaryk und wie sie alle hießen durchzusetzen begann, ist Österreich-Ungarns Dach dann brüchig geworden.

Bismarck hatte für einen solchen Nationalismus, der nichts mit Vaterlandsliebe und Patriotismus zu tun hat, nur eisige Verachtung übrig. Aus konservativem und nicht aus nationalistischem Staatsdenken heraus setzte er 1866 nach Königgrätz seine Politik der weisen Mäßigung gegenüber Österreich durch und entschied sich für die kleindeutsche Lösung. Wie immer man diese und ihre Konsequenzen rückschauend bewerten mag, so ist doch auch der eiserne Kanzler Beweis dafür, daß alle großen Konservativen Föderalisten und keine Nationalisten gewesen sind. Ihre Idee war der Bundesstaat, in dem die Vielfalt der Stämme, ja sogar Nationalitäten, verbunden durch gemeinsame Geschichte und Autorität des Staates so einträchtig, wie es nun einmal auf unserer unvollkommenen Erde nur möglich ist, zusammen leben sollten.

Konservative pflegen freilich Realisten zu sein. Gerade das unterscheidet sie von den sozialistischen Wunschträumern, die trotz aller gegenteiligen Erfahrungen und trotz des „ungeheuren Leids der Weltgeschichte", von dem der Philosoph Hegel so beredt spricht, immer noch daran glauben, daß schließlich alles und sogar das Paradies auf Erden machbar sei. So war auch Bismarck Realist genug, um zu wissen, daß Deutschland als föderativer Bundesstaat sich nur aufgrund einer starken Vormacht behaupten könne und deshalb — nicht aber zugunsten eines utopischen nationalistischen Einheitsbreis — hat er alles getan, um Preußens Stellung im Reich zu stärken.

Europas große Baumeister

Aber wir brauchen gar nicht so weit zurückzugreifen, um die Mär von den bösen „nationalistischen" Rechten zu widerlegen. Alle Impulse für die Vereinigten Staaten von Europa nach diesem Kriege sind von Konservativen ausgegangen: auch wenn sie sich aus den genannten Gründen nicht als solche zu bezeichnen wagten. Konrad Adenauer, Alicde de Gasperi, Robert Schumann: sie alle waren Konservative und hatten den Mut, wahrhaft fortschrittlich zu sein und den heute einzig angemessenen Schritt in die Zukunft zu wagen: ein Vereinigtes Europa als starke dritte Kraft zwischen West und Ost zu gründen.

Umgekehrt waren es gerade die linksliberalen Politiker, die rückwärts gewandt und dem verstaubten jakobinischen Nationalismus verpflichtet alles getan haben, um Europas Einigung zu hintertreiben. Dem Radikalsozialisten Pierre Mendès-France war es zu verdanken, daß Adenauers kühne Idee der EVG, der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft, im französischen Parlament sang- und klanglos begraben wurde und die europäischen Einigungsbestrebungen haben sich bekanntlich nie mehr ganz von diesem Schlag erholt. In der Bundesrepublik haben die Sozialdemokraten lange Jahre das Ihre getan, Adenauers Bemühungen um die Einheit Europas zu torpedieren und waren sich in ihrem Widerstand gegen die EVG restlos mit dem Genossen aus Frankreich einig!

Kurt Schumacher, der gemessen an dem, was heute in seiner Partei möglich ist, noch als Konservativer zu bezeichnen wäre, setzte sich mit fanatischer Inbrunst nach dem Kriege für eine längst überholte Idee des deutschen Nationalstaates à la 19. Jahrhundert ein, und das ausgerechnet angesichts der Bedrohung durch den von Erfurt bis Wladiwostock reichenden Machtblock und im Zeitalter der Düsenflugzeuge! Vor allem aber wäre an das furiose und blinde Drängen der Linksliberalen nach Wiedervereinigung zu erinnern, das in den fünfziger Jahren eine solche Hektik erreichte, daß man tatsächlich den Eindruck haben mußte, hier werde die Einheit fast um jeden Preis — und sei es auch der der Freiheit — herbeigezwungen!

Interessanterweise ist es schwierig, wenn nicht gar möglich, Charles de Gaulle eindeutig in dieses Panorama der Ereignisse und Gestalten einzuordnen, die wir zur Verdeutlichung konservativer Politik herangezogen haben. Die Politik des Generals machte deshalb einen so zwiespältigen Eindruck, weil er sich zugleich als Konservativer und als Erbe der Revolution empfand. Daher auf der einen Seite seine ständige Beschwörung der Größe und des Ruhmes Frankreichs, die in der majestätischen Weise, mit der sie vorgebracht wurde, schon fast an den Sonnenkönig Ludwigs XIV. erinnerte und in unserer leider allzu nüchternen, aufgeklärten Zeit bisweilen ein wenig sonderbar wirkte. Und seine starke Betonung der Autorität und Souveränität des Staates. Auf der anderen Seite wäre sein ständiger, unmittelbarer Appell an die Massen zu nennen: der jakobinische Versuch, statt mit Hilfe der gewählten Repräsentanten allein auch durch unmittelbare Plebiszite zu regieren: die Aura des Volkstribuns, mit der sich der General so gern umgab. Und dann vor allem sein Unvermögen, auch nur ein Quentchen von der nationalen Eigenständigkeit Frankreichs zu opfern.

Heute ist es nicht mehr allein oder in erster Linie die Angst, als „Nazi" verschrieen zu werden, die so viele unserer besten Politiker zögern läßt, sich offen als das zu bezeichnen, was sie im Grunde doch sind: als Konservativer. Sie müssen vielmehr jetzt eher befürchten, von den linken Meinungsaposteln die Schelle der Ewiggestrigen umgehängt zu bekommen: derer, die zwar respektable Leute sind, aber mit den Zeiten und ihrem legendären Wandel nicht mehr so recht mitkommen und deshalb für die Lösungen von morgen immer noch die Rezepte von gestern empfehlen!

So können es sich die Linken heute leichtmachen mit ihrem Angriff auf die Konservativen — auch auf die in den eigenen parteipolitischen Reihen. Sie unterschlagen einfach, daß „konservativ" von „bewahren" kommt und setzen statt dessen „beharren" ein und schon haben sie die Ewiggestrigen: die Trottel, die nicht mehr so recht mitkommen! So kann man jetzt auf den Wahlplakaten der hessischen SPD lesen, daß die gigantischen Probleme in den Ballungsräumen des Rhein-Main-Gebietes — Probleme übrigens, die die SPD-Regierung durch ihre einseitige Förderungspolitik mitgeschaffen hat — mit konservativen" Methoden einfach nicht zu lösen seien. Es wäre sehr leicht, der SPD Hessen-Süd entgegenzuhalten, daß sie sich auch hier mit ihren eigenen Waffen schlägt, denn gibt es einen „konservativeren" Verein als die linke SPD Hessen-Süd und die Jusos, die mit Klassenkampf- und anderen Wirtschaftsparolen aus der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts Probleme der Industriegesellschaft von morgen lösen wollen.

Entscheidend ist jedoch, daß die Konservativen aufgrund ihres ureigenen Selbstverständnisses heute so sehr dynamisch sein müssen, daß eine Politik des Beharrens genau das Gegenteil der konservativen wäre. Denn die konservative Bewegung beginnt sich deshalb neu zu formieren, weil wir heute erleben müssen, daß Werte und Lebensformen, die nach konservativer Ansicht unverzichtbar zum menschenwürdigen Dasein gehören, durch eine aus den Fugen geratene Entwicklung überrollt oder gar absichtlich preisgegeben werden von denen, die eine ganz neue, ganz andere Gesellschaft und einen ganz anderen Menschen für machbar halten und permanente Revolution als die permanente Liquidition all dessen begrüßen, was uns aus der Geschichte als heilig und teuer überliefert worden ist.

In unserem Artikel: „Europas Abkehr von der Tradition" (Folge 1 vom 5. Januar) haben wir angedeutet, um welche unverzichtbaren Güter und Werte es sich handelt: die Autorität des Staates, die heute mit Füßen getreten wird, da der Staat immer mehr als Kumpel behandelt wird, aus dem möglichst viel herauszuschlagen ist und der zu nichts verpflichten darf; Ehe und Familie, die von den meisten Radikalen lieber heute als morgen in Kommunen aufgelöst würden; die Würde der Frau, die in einer Orgie öffentlich gezeigter Schamlosigkeit verhöhnt wird, ohne daß irgend jemand hier einschreiten würde oder — nach der Freigabe der Pornographie — auch nur einschreiten könnte; die Bildung von Eliten, ohne die jede Gesellschaft verkümmert; die Rechte von Religion und Kirchen, gegen die heute Sturm gelaufen wird mit dem Ziel, sie ganz aus der Öffentlichkeit zu verbannen und last not least das Recht der Ungeborenen auf Leben.

Unverzichtbares Erbe

Es läßt sich tatsächlich nicht leugnen, daß diese Güter durch die so beängstigend rasche Entwicklung der industriellen Gesellschaft bedroht sind. Diese Entwicklung ist beispielsweise in extremem Maße familien- und kinderfeindlich: hat sie doch schon dazu geführt, die früher selbstverständliche Großfamilie zu zerschlagen und die Kleinstfamilie zum Regelfall werden zu lassen. Konservativ aber sind jene Politiker, die sich damit nicht abfinden wollen und nicht bereit sind, das Dasein des Menschen einfach jenen gesellschaftlichen Zwängen, von denen die Linke so unentwegt redet, zu opfern. Daher haben sie eine weit größere und viel dynamischere Aufgabe als jene linken Politiker, die gar nichts dabei finden, jene unverzichtbaren Güter der Entwicklung zu opfern. Sie müssen auf der einen Seite so grundsatzfest — eben so konservativ — sein, daß sie nicht bereit sind, wesentliche Dinge des menschlichen Lebens für eine angeblich notwendige Entwicklung zu opfern. Sie müssen auf der anderen Seite aber so beweglich sein, daß sie das Zeitgebundene, bloß Konventionelle an jenen unverzichtbaren Gütern und Lebensformen vom harten Kern: dem, worauf unter keinen Umständen verzichtet werden darf, trennen können. So ist es zum Beispiel gar keine Frage, daß die Frau in der modernen Gesellschaft eine andere Stellung einnehmen muß als noch vor hundert Jahren. Konservative Familienpolitik aber muß alles daran setzen, ihre neue Stellung und ihre neue Funktionen mit ihrer unverzichtbaren Aufgabe als Mutter zu versöhnen. Man sieht: keine leichten Aufgaben, die die Bereitschaft zu Reformen und entschiedenen gesetzgeberischen Maßnahmen und mithin eine starke Stellung des Staates erfordern.

Der Konservative ist dieser Aufgabe, zugleich prinzipientreu und elastisch zu sein, gewachsen, weil er nicht wie die Linken und Linksliberalen das Gepäck alter, verstaubter Ideologen mitschleppen muß: seien dies nun der Marxismus oder sonstige nebulose Ideen von einer totalreformierten, „radikaldemokratischen Gesellschaft. Er hat nur wenige, allerdings unverzichtbare Prinzipien und ist daher imstande, der Wirklichkeit offen und nüchtern zu begegnen. Wie Konrad Adenauer.

Andere Meinungen

LES ECHOS

Nicht nur ein Flüchtlingsproblem

Paris — *„Das massive Votum, mit dem die UN-Vollversammlung die Legitimität der palästinensischen Sache anerkannt hat, stellt nicht nur einen politischen Erfolg ersten Grades für Arafat und seine ‚gemäßigten' Freunde dar, sondern auch eine Neuerung in der Verhandlungspraxis, die Kissinger kaum schätzen wird. Denn es wird trotz aller Anstrengungen für die Amerikaner und Israelis sehr schwierig sein, die palästinensische Diskussion auf den Rahmen der UN-Resolution 242 zu beschränken, die hinter dem Schicksal der Palästinenser nur ein Flüchtlingsproblem sah. Von nun an haben die Palästinenser die Absicht, als vollberechtigte Gesprächspartner aufzutreten. Dieses sowjetische Schema scheint sich realisieren zu wollen, und der amerikanische Plan hat das Nachsehen."*

LA STAMPA

Wahlen im „Kreuzzugsklima"

Turin — *„Was wollen wir nun machen? Man sagt, Fanfani sei der letzte Damm. Entweder er oder wir werden in einigen Monaten vorgezogene Wahlen in einem Kreuzzugsklima haben, und am Horizont wird sich die Aussicht auf einen Bürgerkrieg oder die Diktatur abzeichnen. Unter solchen verglichen mit heute noch schlimmeren Bedingungen würde die Inflation ungebremst galoppieren. Nicht einmal die befreundeten Länder wären bereit, auch nur den geringsten Kredit zu geben, und die Arbeitslosen würden nach Millionen zählen. Das ist die Wirklichkeit. Und es ist sinnlos, die Augen davor zu verschließen. Ob uns Fanfani gefällt oder nicht, die Wirklichkeit ist hart und läßt sich nicht umgehen."*

Frankfurter Rundschau

Polnischer Appetit war zu groß

Frankfurt — *„Man tut gut daran, im Verhältnis zu Polen wie in der gesamten Ostpolitik stärker als bisher von der innenpolitischen Relevanz und Wirksamkeit auszugehen. Zumindest in der Bundesrepublik ist die Lage klar. Die eine Milliarde, die Bonn zusammen mit einer pauschalen Rentenabgeltung von einer halben Milliarde bietet, wird für Polen jeden Tag weniger wert. Es war der schwerste der polnischen Fehler, diese Milliarde nicht akzeptiert zu haben. Polen muß gleichzeitig wissen, daß eine Reduzierung der im vergangenen Dezember in Bonn genannten Gesamtumsiedlerzahl von der Bundesregierung innenpolitisch, wenn überhaupt, nur sehr schwer zu verkraften ist. Der ‚Schacher' um Geld und Menschen hat Hoffnungen zerstört und Bitterkeit hinterlassen."*

The Economist

Nation bleibt im Bewußtsein

London — *„Das von den Sowjets 1949 installierte ostdeutsche Regime beging seinen 25. Jahrestag mit einer massiven Parade seiner sowjetischen Panzer und Raketen durch Berlin, die erneut den internationalen Status der Stadt verletzte, sowie mit einer Menge im Stechschritt marschierender Kommißstiefel, die in anderen Teilen Osteuropas nicht mehr beliebt sind. Die vom ostdeutschen Pseudoparlament gebilligten Verfassungsänderungen beseitigten die Bezeichnung Ostdeutschland als eines sozialistischen Staates ‚der deutschen Nation'; die revidierte Verfassung erklärt jetzt, daß zwischen Ostdeutschland und der Sowjetunion dauerhafte ideologische Bindungen bestehen. Aber es ist leichter, jede Bezugnahme aus einer Verfassung zu entfernen, die von ihren Schöpfern ohnehin nicht allzu ernst genommen wird, als das Bewußtsein der Existenz der westlichen Welt aus den Köpfen der Ostdeutschen zu tilgen."*

General-Anzeiger für Bonn und Umgegend

Für Kohl stürzte Brandt zu früh

Bonn — *„Was Strauß eigentlich — bei Licht besehen — gesagt hat, heißt: Es wird für die Opposition äußerst schwierig sein, gegen eine geschlossene sozialliberale Front 1976 die absolute Mehrheit zu gewinnen, und: Die CDU/CSU besitzt zur Zeit keinen Kandidaten, der fraglos und für jedermann überzeugend in zwei Jahren den flott gestarteten Bundeskanzler Schmidt erfolgreich in die Schranken fordern könnte. Da aber nun einmal nicht jederzeit ein Adenauer, Churchill oder Bismarck zur Hand ist, muß man unter zweitbesten Leuten den chancenreichsten finden, der dem Gegner Paroli bietet. Kohl war der richtige Mann gegen Willy Brandt. Sein staatsmännisches, oft etwas theoretisierendes öffentliches Auftreten war erfolgreich gegen einen Bundeskanzler, der ebenfalls zu allgemeinen Sentenzen über den Staat und die politische Lage neigte. Für Kohl ist vielleicht Brandt ein Jahr zu früh gestürzt. Ein Mann wie Helmut Schmidt braucht dagegen einen rhetorisch schärferen und vor allem in wirtschaftlichen Dingen sattelfesten Widerpart. Stoltenberg scheint hier ein Plus gegenüber Kohl buchen zu können."*

Prof. von Merkatz:

Ohne Solidarität droht der Welt eine Katastrophe

Zur Bewältigung der Gefahren ist eine neue Friedensordnung notwendig

Wenn die Menschheit sich nicht um eine Solidarität der gesamten Welt bemüht, geht die Erde einer Katastrophe entgegen. Diese Feststellung traf Bundesminister a. D. Prof. Dr. Hans Joachim von Merkatz, Präsident des Ostdeutschen Kulturrates, kürzlich bei einem Vortrag, den er vor einem internationalen Kreis des Verbandes der Heimkehrer in Berlin gehalten hat. Prof. von Merkatz hat eine Einladung des Ostpreußenblattes angenommen und wird am 25. November in Hamburg über „Die geistige Situation des Abendlandes" sprechen. Nach einem Überblick über die politisch-militärische Situation in den beiden großen Machtblöcken sagte Prof. von Merkatz zur wirtschaftlichen Lage:

Die weltweite Inflation ist wohl die größte Ursache der politischen und sozialen Unsicherheit unserer Zeit. Sie hat den Verteilungskampf verschärft und damit zu sozialen und politischen Spannungen unbekannten Ausmaßes geführt.

Der Inflation mit Übernachfrage folgt im Umkippen der Konjunktur Arbeitslosigkeit als Folge einer Deflation oder, schlimmer noch, einer Stagflation, d. h. schrumpfender Nachfrage bei dennoch steigenden Preisen. Inflation entsteht aus einer Vermehrung der Geldmenge und damit der Nachfrage über das Waren- und Dienstleistungsangebot hinaus. Diese Geldvermehrung kann durch die Druckerpresse, aber auch durch Kreditausweitung, nicht zuletzt aber durch Devisenzuflüsse von außen verursacht sein. Dadurch wird die Institution des Geldes (als Tauschwert-Maßstab) selbst fragwürdig . . ., nämlich in seiner Funktion als Wertaufbewahrungsmittel und als Wertstandard für Verträge. Der Verteilungskampf zwischen den sozialen Gruppen wird dadurch beschwichtigt, daß mehr bewußt mehr an nominalem Einkommen verteilt, als real produziert werden kann und produziert wird. Die Anspruchsinflation, besonders in Form von überhöhten Ansprüchen an den Staat, führt dazu, daß dieser ständig mehr ausgibt, als die Bürger bereit sind, an Steuern und sonstigen Abgaben für öffentliche Leistungen aufzubringen. Die Regierungen in freiheitlichen Demokratien sehen sich genötigt, die Lösung solcher Konflikte über eine weitere Drehung der Inflationsschraube gesellschaftlich zu beschwichtigen. Das geht solange, bis ein Gefahrenpunkt überschritten wird, der ein weiteres Ausweichen durch eine monetäre, wirtschaftliche und soziale Katastrophe beendet. Damit geht dann ein freiheitliches Gesellschaftssystem zugrunde.

Wenn man diese Folge vermeiden will, muß die Inflationsmentalität gebrochen werden. Erst wenn sich eine Umkehr des Inflationstrends deutlich anzeigt, dürfen Ankurbelungsmaßnahmen beschlossen werden. Ein wesentliches Mittel zur Bekämpfung der Inflation ist eine Politik des knappen und teuren Geldes. Dem steht entgegen, daß eine solche Politik ein Anwachsen der Arbeitslosigkeit hervorrufen kann.

Es ist eine alte Erfahrung, daß einem zu spät gebremsten übersteigerten konjunkturellen Aufschwung eine umso schmerzhaftere Normalisierung folgt und daß die Umkehr eines Inflationstrends von tiefgreifenden Anpassungsvorgängen in vielen Wirtschaftszweigen begleitet wird. Inflationsmentalität führt zur Flucht in Sachwerte, die man nicht braucht und damit zu großen Fehlinvestitionen des Kapitals.

Das die Weltinflation anheizende Problem der angestauten Öl-Milliarden ist eine weltwirtschaftliche Kernfrage, die nur durch Kooperation der Verbraucher und der Produzenten gelöst werden kann.

Die überstarke Erhöhung der Ölpreise hat ein finanzielles Ungleichgewicht zwischen den konsolidierten Konten der erdölexportierenden und der importierenden Ländern erreicht, dessen Größenordnung dem Sozialprodukt eines mittleren Industriestaates entspricht. Diese Überschüsse der Öländer sind schon vor der Ölkrise entstanden, hielten sich aber für das weltwirtschaftliche Gleichgewicht in Grenzen. Jetzt wachsen sie aber so stark, daß eine produktive Verwendung zu einem Problem erster Ordnung geworden ist.

Die auf Erdölimporte angewiesenen Länder kommen dagegen in zunehmende Zahlungsbilanzschwierigkeiten und werden in Defizitpositionen gedrängt. Autarkiebestrebungen für die Energieversorgung haben sich selbst für die USA als zu kostspielig herausgestellt. Für die nächsten 10 Jahre beliefen sich nach Schätzungen in den USA die Kosten auf ungefähr 1000 Milliarden Dollar.

Die überschüssigen Ölmilliarden müssen auf irgendeine Weise in die Ölimportländer zurückgeschleust werden. Im Wege der Kooperation staatlicher Institutionen und internationaler Organisationen müssen die Öländer zu längerfristigen Engagements bewogen werden. Der Rückfluß der Gelder muß durch Waren und Dienstleistungen in die exportierenden Länder erfolgen. Insbesondere sind sie für die weltweite Entwicklungshilfe, die nicht allein Aufgabe der Industriestaaten ist, nutzbar zu machen.

Die Europäische Gemeinschaft bemüht sich insbesondere um eine Zusammenarbeit mit dem korrespondierenden Wirtschaftsraum der jetzt reichen Ölproduzenten. Dadurch könnte die führende Rolle der Vereinigten Staaten im Gleichgewicht der Weltwirtschaft zusätzlich in Frage gestellt werden, ganz abgesehen vom konkurrierenden Einfluß der Sowjetunion. Hierin liegt eine Quelle von weltweiten Konflikten, die ein hohes Maß von Kompromißbereitschaft bei ihrer Vermeidung voraussetzt.

Zu erwähnen wären noch drei Komplexe, die für die Menschheit existenzbedrohend sind: die Rohstoffkrise, die sich abzeichnet und die zu ähnlichen politischen, wirtschaftlichen und monetären Problemlagen führen könnte wie die Ölkrise. Zugleich zeichnet sich eine Hungerkrise in der Welt ab, die weit schlimmer als die beiden vorgenannten Krisen werden könnte. Sie würde zur größten Herausforderung an die Staatskunst, Politik und Diplomatie werden. Sie steht in engem Zusammenhang mit der Bevölkerungsexplosion, namentlich in den unterentwickelten Ländern.

Alle Zeichen deuten darauf hin, daß wir ohne eine Entwicklung zur Weltsolidarität als Voraussetzung der Bewältigung von Konflikten einer Katastrophe entgegentreiben. Alle diese Faktoren deuten darauf hin, daß wir vor revolutionären Umwälzungen im Weltgefüge stehen, deren Ergebnis nicht abzusehen ist. — Kooperation oder Katastrophe ist die Frage!

Zur Bewältigung der Gefahren ist eine neue Friedensordnung notwendig, die aus einem neuen Machtgleichgewicht zusammenarbeitender Staaten entwickelt werden muß, das die Macht hat, den Frieden in der Welt zu stabilisieren und in Kooperation Konflikte in Grenzen zu halten und Weltkrisen zu überstehen. Die politische Union Europas ist hierzu ein wesentlicher Baustein.

Unsere Vortragsreihe:

Rüstungslasten im Etat versteckt

US-Prof. Dr. Block: „Nur Gott und der Kreml kennen die Summen"

„Wie hoch die Rüstungsausgaben der Sowjetunion wirklich sind, wissen nur Gott und der Kreml", stellte der amerikanische Wirtschaftsexperte und Statistiker Professor Dr. Herbert Block fest, der in diesen Tagen in der Vortragsreihe des Ostpreußenblattes in Hamburg und in Veranstaltungen der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft in Bremen und Köln über die sowjetische Militärlast als statistisches, strategisches und wirtschaftliches Problem sprach.

Professor Dr. Block, der aus Berlin stammt, ist seit 30 Jahren Sachverständiger für sowjetische und osteuropäische Wirtschaftsangelegenheiten im US-Außenministerium in Washington. Viele Jahre hielt er an der John Hopkins-University Seminare über Planwirtschaft, russische Wirtschaftsgeschichte und Kommunismus, zur Zeit lehrt er am Zentrum für strategische und internationale Studien der Georgetown-University. Für das US-Außenministerium gibt er seit der Mitte der sechziger Jahre eine Jahresveröffentlichung über das Weltprodukt heraus und in Kürze erscheint in englischer Sprache sein Buch über politische Arithmetik und wirtschaftliche Macht.

Professor Block ging in seinem interessanten Vortrag vom Bruttosozialprodukt aus, dessen man sich bediene, um ein wirtschaftliches Potential dazustellen. Er wies dabei darauf hin, daß Statistik letztlich unzuverlässig sei. Die Bevölkerung der USA betrage wahrscheinlich fünf Mio. Menschen mehr als offiziell angegeben, die Bevölkerung Chinas wahrscheinlich sogar 150 Millionen mehr. In den Vereinigten Staaten und in der Bundesrepublik Deutschland betrage das Bruttosozialprodukt 6 000 Dollar pro Kopf, in der Sowjetunion 2 500 Dollar, in China 200 Dollar, im Ölscheichtum Abudabi am Persischen Golf aber 50 000 Dollar.

Professor Block setzte dann das sowjetische Sozialprodukt in Beziehung zum amerikanischen. Danach beträgt das Verhältnis derzeit 48:100. Im Jahre 1883 war es 43:100, während es 1913 auf 38:100 gesunken war und 1960 wieder bei 44:100 lag. Auch in Zukunft werde sich dieses Verhältnis nicht wesentlich ändern.

Zum Weltprodukt stellte Professor Block fest, daß es zu drei Vierteln von fünf Mächten oder Machtgruppen bestritten werde, nämlich von den USA (26 Prozent), der Europäischen Gemeinschaft (21 Prozent), der Sowjetunion (12,5 Prozent), Japan (8 Prozent) und China (unter 4 Prozent).

Die jährliche Zuwachsrate Japans betrage durchschnittlich 10 Prozent, und bei weiterer Expansion werde Japan bald die Sowjetunion überflügeln. Auch das chinesische Wachstum sei in den letzten 23 Jahren schneller gestiegen als das sowjetische. In Volkseinkommen und Stahlerzeugung habe China auch England überholt, doch betrage das Bruttosozialprodukt nur etwa sieben Prozent des britischen.

Der Redner leitete dann zu den Militärausgaben in Ost und West über. Die USA wenden 82 Milliarden Dollar für die Verteidigung auf, die gesamte NATO 125 Milliarden Dollar. Für die Sowjetunion nannte er 94 Milliarden Dollar, für den Gesamtbereich des Warschauer Pakts 112 Milliarden Dollar. Der militärische Haushaltsanteil beträgt in den USA 6,25 Prozent, in den europäischen NATO-Ländern 3,6 Prozent, in der Bundesrepublik nur 3,4 Prozent. In der Sowjetunion betragen die Militärbürden acht bis neun Prozent, in den anderen Ostblockstaaten vier bis fünf, in der „DDR" jedoch mehr als fünf Prozent. In Japan betragen die Verteidigungsausgaben weniger als ein Prozent.

Professor Block warnte jedoch davor, die sowjetischen Zahlen als absolut anzusehen. Äußerlich sei zwar der militärische Etat-Anteil seit 1969 von 13 auf neun Prozent zurückgegangen, doch werde eine Vielzahl von Ausgaben für die Rüstung in anderen Sparten versteckt, so zum Beispiel im wissenschaftlichen und volkswirtschaftlichen Bereich. Hinzu komme, daß die militärischen Personalkosten geringer seien als im Westen, wo sie 30 Prozent der Rüstungsausgaben ausmachen. Nicht unterschätzt werden dürften die neuen sowjetischen Waffen, wenn andererseits auch festzustellen sei, daß die Sowjets in der Raumfahrt bei größeren Aufwendungen mit geringerem Erfolg arbeiten als die USA.

Die vom sowjetischen Untergrund geäußerte Behauptung, Moskau gebe 40 bis 50 Prozent der Haushaltsmittel für die Rüstung aus, hielt der Redner für überhöht.

Noch stelle die Sowjetunion keine globale Übermacht dar, obwohl sie sich überall Mitspracherechte anmaße, erklärte Professor Block. Sie sei auch keine Industriemacht ersten Ranges. Wohl wünsche sich Moskau ein schnelleres Wachstum des Bruttosozialprodukts, doch arbeite die zivile Wirtschaft unrationell und Reformen würden nicht vorgenommen. Der Kreml hoffe zwar auf die kapitalistische Technologie, doch der Umgang mit ihr sei für die Russen schwierig und zeitraubend. Wenn der Westen mit den Sowjets Handel treiben wolle, müsse er das Handeln ohne Illusion tun.

Die Möglichkeit einer Änderung des Systems in der Sowjetunion sah Professor Block vorerst nicht. Sollte eine solche Änderung aber eines Tages eintreten, werde sie wahrscheinlich „sehr gewalttätig" vor sich gehen. **HUS**



Fingerhakeln — Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Der Schah wird 55:

Herrscher und erster Manager der Nation

Die älteste ist auch die fortschrittlichste Monarchie der Welt – Mehr Wohlstand für das Volk

Es heißt Mohammad Reza Schah Pahlavi, Aryamehr, Schahanschah of Iran — das bedeutet Schah Mohammad Reza aus dem Hause Pahlavi, Licht der Arier, König der Könige. Die Bezeichnung Schahanscha geht auf den ersten Begründer des Perserreichs, den tatkräftigen und sagenumwobenen König Cyros zurück. Den Beinamen eines Lichts der Arier verlieh ihm das Parlament in Teheran vor wenigen Jahren, denn Iran, das heißt Land der Arier. Die Monarchie, die er repräsentiert, ist die älteste der Welt, aber er hat sie innerhalb weniger Jahrzehnte zu einer der modernsten und fortschrittlichsten umgeformt, als er das Land in einer beispiellosen Kraftanstrengung aus einem traditionellen Feudalstaat in einen neuzeitlichen Wirtschafts- und Sozialstaat verwandelte. Wenn der Schah am 26. Oktober seinen 55. Geburtstag begeht und seine Botschafter in allen Ländern zu Empfängen einladen, dann werden ihm die Mächtigen der Welt ihre Reverenz erweisen: Iran ist heute nicht nur im Mittleren Osten ein wirtschaftlicher und politischer Faktor geworden, mit dem man rechnen muß.

Die ersten Eindrücke dieses Lebens waren deprimierend. Unter der abgeschlafften und machtlosen Qajar-Dynastie war Iran ein Spielball der Großmächte geworden. Erst der Vater des jetzigen Schah, der spätere Reza der Große, schaffte als Kommandeur einer Kosakenbrigade — übrigens der besten militärischen Einheit des Landes — die Voraussetzungen für eine starke Zentralgewalt. Reza der Große war eine kraftvolle und strenge Persönlichkeit, er gab seinem ältesten Sohne die beste wissenschaftliche, politische und militärische Ausbildung, eine westlich orientierte Bildung, auch im schweizerischen Le Rosay. Schon 1926 zum Kronprinzen ausgerufen, trat Mohammad Reza 1941 formell die Nachfolge seines Vater an, als Iran erneut von zwei Großmächten besetzt wurde: der Sowjetunion und Großbritannien, die dem deutschfreundlichen Schah Reza mißtrauten und sich im Mittleren Osten eine starke Position ausbauen wollten.

Seinem Volke mehr Wohlstand zu verschaffen, ihm die natürlichen Reichtümer seines Landes zurückzugeben, es aus der Vormundschaft der Großmächte herauszuführen, war schon das Lebensziel des jungen Kronprinzen gewesen. Er besaß ein nationales und vaterländisches Konzept. Aber erst nach dem Zweiten Weltkrieg konnte er daran gehen, das Land zu einigen, ihm die verlorengegangene Provinz Aserbeidshan zurückzuerobern, mit der Landreform als dem ersten Schritt in die soziale Zukunft zu beginnen. Diese Entwicklung wurde unterbrochen, als Mossadegh als Repräsentant der Reaktionäre Ministerpräsident wurde.

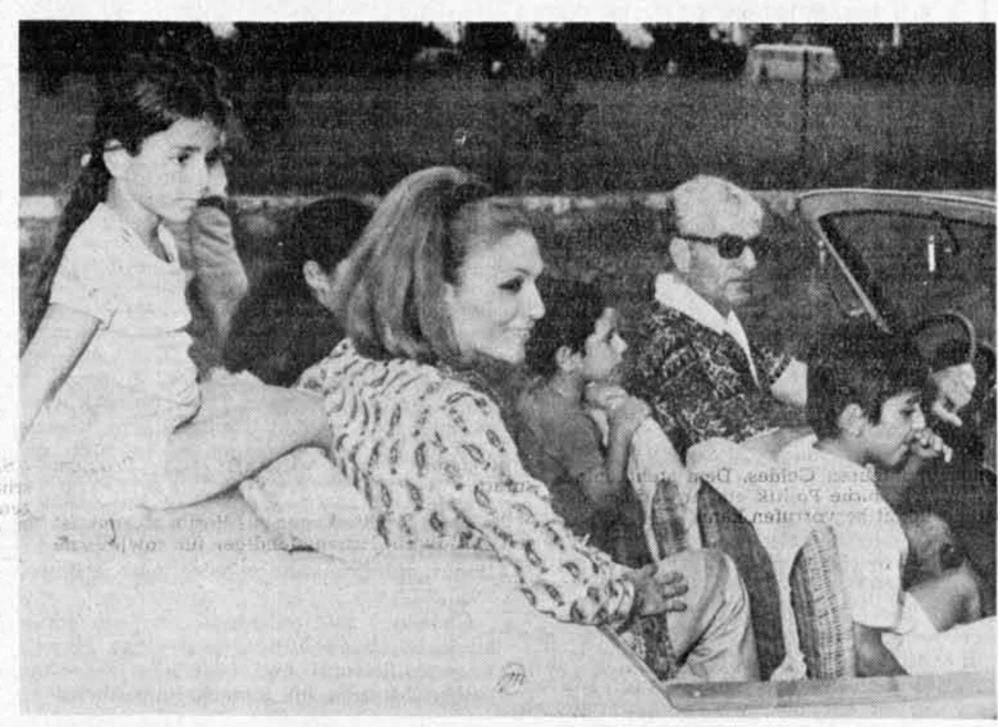
Mit dem ersten Fünfjahresplan begann 1963 die Entwicklung Irans zu einem modernen Industrieland. Inzwischen schreibt man den dritten, vor kurzem revidierten Plan. Die Entwicklung geht stürmisch voran, seitdem die nationale iranische Ölgesellschaft NIOC vor rund einem Jahr auch die reichen Öl- und Gasschätze des Landes in nationalen Bezitz nahm und mit dem sogenannten „Konsortium" der internationalen Mineralölgesellschaften einen neuen Vertrag schloß, der diesen zwar die Förderung der meisten Ölquellen überläßt, aber zu Bedingungen, die dem Land selbst die Verfügungsgewalt sichern. Irans Oleinkünfte werden in diesem Jahr den Wert von 50 Milliarden DM erreichen, sie steigern sich schnell. Mohammad Reza Schah hat es im Gegensatz zu anderen Ölstaaten immer abgelehnt, das Öl als Waffe im politischen und wirtschaftlichen Kampf anzuwenden, aber er verlangt einen gerechten Preis für die Ölförderländer, einen Preis, der sich sowohl nach den Kosten anderer Energiequellen richtet wie nach der Teuerung für Industriegüter, die Iran auch heute noch in großer Menge einführen muß. Im Rahmen der Gemeinschaft der Ölförderländer OPEC wurde er so zum Moderator der gesamten nah- und mittelöstlichen Ölpolitik, dessen Wort ernstgenommen wird.

Es ist eine Revolution von oben, in der Iran sich auch heute noch befindet, eine Revolution, die der Schah gemeinsam mit der Masse der 32 Millionen Iraner vorantreibt. Iran ist auf diesem Wege nicht nur Mitglied im „Club" der 15 reichsten Länder der Welt geworden, die über hohe Zahlungsreserven verfügen, er hat auch eine soziale Gesellschaft geschaffen, die in vielen Punkten weit fortschrittlicher ist als manches westliche Industrieland. Schulbesuch, Gesundheitsdienst, soziale Betreuung sind kostenfrei. Eine Armee des Wissens sorgt für die Erwachsenenbildung, namentlich auf dem Lande. Eine Armee für das Gesundheitswesen hat die medizinische Betreuung der Bevölkerung auf dem Lande übernommen, sie berät auch in Fragen der Geburtenregelung. Das Pro-Kopf-Einkommen, das schon jetzt 1 500 Dollar jährlich beträgt, soll sich bis Ende des gegenwärtigen Fünfjahresplanes 1978 auf 4 500 Dollar erhöhen. Die „neue Gesellschaft", die dem Schah vor Augen steht, ist noch nicht vollendet, aber das Land nähert sich ihr mit Riesenschritten. Es soll nach dem Willen des Monarchen einst zu den wohlhabendsten Ländern der Welt zählen.

Für Besucher aus dem Ausland, auch für deutsche Gäste wie den damaligen Bundeskanzler Brandt, neuerdings Wirtschaftsminister Friderichs und deutschen Industriellen wie Hans Günther Sohl, ist es immer wieder faszinierend, welche umfassenden wirtschaftlichen Kenntnisse der Schah besitzt. Er ist nicht nur in der Ölstrategie zu Hause, er hat nicht nur ein präzises Wisses über die wirtschaftlichen Fakten des Mittleren Ostens, er verblüfft seine Gäste auch mit Kenntnissen aus ihrem eigenen Tätigkeitsbereich, die ihnen in dieser Genauigkeit oft nicht bewußt sind. Es ist also nicht zu verwundern, daß man ihm den Beinamen eines „ersten Managers seiner Nation" gegeben hat.

Mohammad Reza Schah ist ein harter Arbeiter, der nicht nur von sich selbst das Äußerste verlangt. Sein Ziel ist eine nach innen und außen stabile iranische Demokratie im Mittleren Osten, und Demokratie umreißt er so: „Disziplin ohne Demokratie ist ein autoritäres Regime, und Demokratie ohne Disziplin ist Anarchie."

Eugen Legrand



Eine glückliche Familie. In seinem Ferienort Ramsar liebt es der Schah, die Kaiserin Farah Diba und seine vier Kinder — zwei Söhne und zwei Töchter — selbst zu chauffieren. Foto np

Die vatikanische Ostpolitik:

Monsignore Casaroli - umstrittener Kissinger der Kurie

Ostblock-Reisender ohne Erfolg — Nur in Polen ist die katholische Kirche noch intakt

Des Papstes Kissinger heißt Monsignore Casaroli. Beide Außenminister — der vatikanische trägt diesen Titel zwar nur inoffiziell — leiden derzeit darunter, daß ihre Ostpolitik nicht die gewünschten Erfolge gebracht hat und zugleich im Innern, in Washington ebenso wie im Vatikan, unter Beschuß geraten ist. Wie die US-Präsidenten Nixon und Ford ihren Kissinger gegen zunehmende Kritik in Schutz nehmen, so hält



„Brüder Puritaner — da ist noch eine Hexe zu verbrennen!" Zeichnung np

Papst Paul VI. seine schützende Hand über Unterstaatssekretär Casaroli.

Ausgelöst wurde die Kritik an Casaroli und seiner Ostpolitik vor allem durch die Amtsenthebung des ungarischen Primas Kardinal Mindszenty. Zu den deutschen Kritikern gehört der Dominikanerpater Streithofen aus dem Kloster Walberberg bei Köln, der befürchtet, daß aus der Kirche der Märtyrer und Bekenner eine Kirche der Anpasser wird. Pater Streithofen nimmt besonders die vatikanische Ostpolitik gegenüber Ungarn aufs Korn und bezweifelt, ob die Verantwortlichen in der römischen Kurie die langfristigen Auswirkungen der Amtsenthebung Mindszentys richtig eingeschätzt haben. Obwohl Papst Paul VI. Mindszenty 1971 zweimal versprochen habe, daß er Erzbischof von Esztergom und Primas von Ungarn bleibe, habe der Vatikan dem kommunistischen Druck nachgegeben und Mindszenty gerade zu dem Zeitpunkt des Amtes enthoben, als der Primas den 25. Jahrestag seines Schauprozesses beging und Casaroli seine Verhandlungen mit Warschau aufnahm.

Eingebracht hat diese Nachgiebigkeit dem Vatikan bisher nichts. Die Leitung der Diözesen in Ungarn liegt in den Händen der von der kommunistischen Regierung kontrollierten Kirchenverwaltung. Budapest entscheidet, mit wem die kirchlichen Posten besetzt werden und wer zum Priester geweiht werden darf. Die Mißstände bei der Erteilung des Religionsunterrichts wurden nicht beseitigt. Neuerdings gibt es auch in Ungarn wie in der CSSR die linientreuen „Friedenspriester"; aus ihren Reihen kommen auch die neuen Bischöfe.

Erfolglos geblieben ist die vatikanische Ostpolitik auch in der CSSR. Im September fanden in Rom fanden zwar Gespräche zwischen einer tschechoslowakischen Delegation unter Leitung des Chefs des Büros für religiöse Fragen im Amt des Ministerpräsidenten, Karel Hruza, und „Außenminister" Casaroli statt. Auch diesmal konnte man sich nur darüber verständigen, ein weiteres Treffen zu einem noch nicht bestimmten Zeitpunkt abzuhalten. In vatikanischen Kreisen wird offen zugegeben, daß die Hoffnungen, die Casaroli in seinen Prag-Besuch setzte, sich überhaupt nicht erfüllten. Die Tschechoslowakei sei das Land geblieben, das sich gegenüber der katholischen Kirche am unfreundlichsten verhält. Von den 13 Diözesen in der CSSR sind weiterhin neun vakant, darunter die von Prag und Olmütz. Nach den letzten Statistiken des Vatikans ist ein Drittel der Pfarrstellen ohne Seelsorger und wird 500 der 3 552 katholischen Priester die seelsorgerische Tätigkeit verwehrt.

Ein besonderes Faible für Polen haben sowohl die amerikanische wie die vatikanische Außenpolitik. Immer wieder tauchen Gerüchte von einem geplanten Papst-Besuch in Tschenstochau auf. Tatsächlich sind, abgesehen von Jugoslawien, das volle diplomatische Beziehungen zum Vatikan unterhält, die staatlichen Beziehungen des Vatikans zu den Ostblockländern mit Polen am weitesten fortgeschritten. Casaroli war bereits 1967 privat und dann 1971 und im Februar dieses Jahres zu einem offiziellen Besuch in Warschau, wobei er schließlich auch von Staatschef Jablonski und Ministerpräsident Jaroszewicz empfangen wurde. Umgekehrt wurde der polnische Außenminister bei seinem Rom-Besuch vom Papst in Audienz empfangen. Im Juni wurde dann in Rom eine Vereinbarung unterzeichnet, ständige Arbeitskontakte zu unterhalten und dafür bevollmächtigte Vertreter zu be,-nennen, was in der letzten Septemberwoche geschehen ist.

Es hat den Anschein, als ob Warschau seine Kirchenpolitik am polnischen Klerus, vor allem an Kardinal Wyszynski, vorbei betreiben möchte. Der populärste katholische Kirchenführer des Ostblocks dürfte sich aber entschieden dagegen wehren, daß sich Casaroli über die Bedenken der polnischen Katholiken hinwegsetzt und einen Scheinfrieden mit dem Gierek-Regime eingeht. Das hatte offenbar zur Folge, daß Warschau einen Vertreter des harten Kurses, den Moczar-Anhänger Kazimierz Kakol, zum Minister für Religionsfragen ernannte. Die katholische Kirche Polens indessen hat in der Auseinandersetzung mit dem kommunistischen Machtapparat nicht zurückgesteckt. Sie verfügt über eine ungebrochene Vitalität und erfreut sich aktiver Unterstützung in der gesamten Bevölkerung. Mit über 18 000 Priestern verfügt sie heute über mehr Seelsorger als zuvor. Die Priesterseminare verzeichnen — im Gegensatz zur CSSR und Ungarn — steigende Aufnahmeziffern. Die Gottesdienste sind auch in den industriellen Bezirken überbesucht.

Franz Modesto

Modisches Klagelied

Mir paßt auch gar nichts!

Die kleinen Schnitzer der Natur betonen die Persönlichkeit

Wenn das Thermometer sich langsam dem Nullpunkt nähert, taucht für mich fast jedes Jahr das gleiche Problem auf: Ich brauche neue Winterstiefel. Doch das ist leichter gesagt als getan!

Anfangs ging ich noch voller Schwung von Schuhgeschäft zu Schuhgeschäft und sah mir die neuesten „Langschäfter" an. Aber dabei blieb es dann auch meistens. Wenn ich nämlich einen Stiefel anprobieren wollte, konnte ich den Reißverschluß nur höchstens zwei Zentimeter schließen. Schon bald verlor ich die Lust am Einkaufen, dachte ich doch, daß meine Beine vielleicht etwas zu — na, Sie wissen schon.

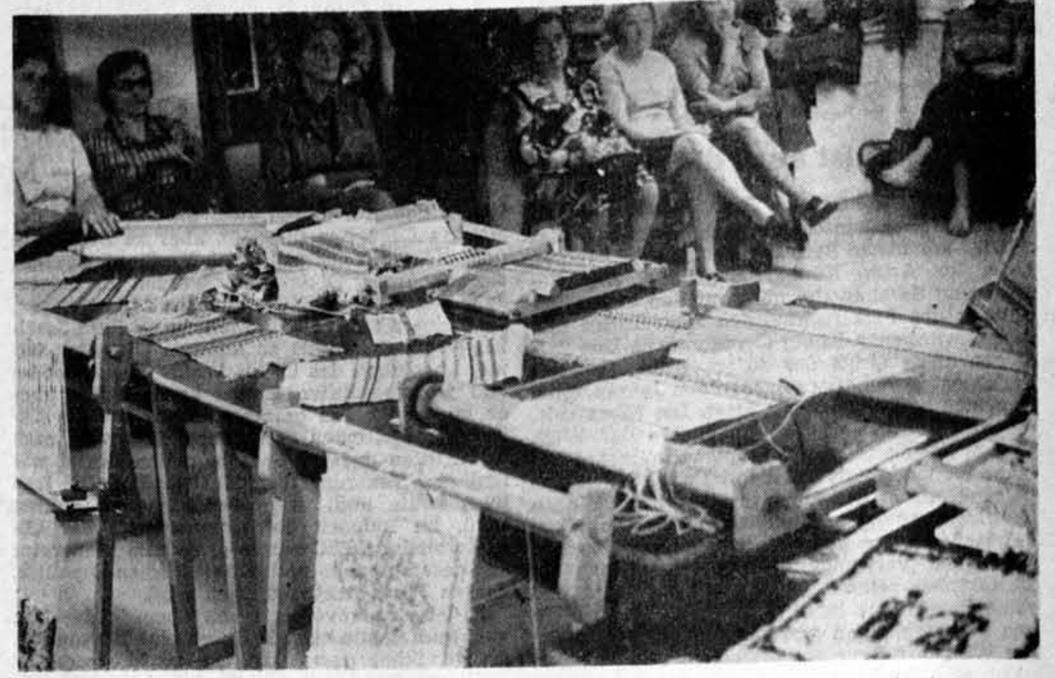
Zweifelnd stellte ich mich vor den Spiegel und betrachtete mich kritisch von oben bis unten. ‚Nein, eigentlich habe ich doch eine ganz normale Figur. Die Waden sind vielleicht zu kräftig ...' So stapfte ich Winter für Winter mit langen Hosen bekleidet durch den Schnee, denn passende Stiefel hatte ich noch immer nicht bekommen.

Bei einem Kaffeeklatsch mit meinen Freundinnen fand ich heraus, daß ich keineswegs die einzige war, die Schwierigkeiten mit der Mode hatte. Meine „Leidensgenossinnen" mußten noch viel größere Probleme überwinden.

Als Ellen sich kürzlich eine sportliche Hose kaufen wollte, stellte sie fest, daß sie entweder zu lang oder zu kurz geraten war. Einmal saß das „Beinkleid" zu eng über der Hüfte, ein anderes Mal sperrte es in der Taille. Den guten Rat der Verkäuferin — „Lassen Sie die Hose doch bei uns ändern!" — lehnte Ellen ab. Sie nahm kurzerhand das langersehnte Stück mit nach Hause und änderte es selbst. Ähnlich erging es Monika und Doris. Nie fanden sie ein Kleidungsstück, das auf Anhieb saß. Sie haben sich jetzt dazu entschlossen, fast alles selbst zu schneidern. Doch ist das eine Lösung?

Wenn ich hin und wieder Modezeitschriften durchblättere oder mir Anzeigen für kosmetische Erzeugnisse ansehe, erhalte ich den Eindruck, daß es nur schöne Menschen gibt. Ranke, schlanke Mädchen, möglichst mit dem Gardemaß von 1,75 Metern, zeigen mir die neueste Mode aus Paris und Rom. Sommersprossen, dünne Haare oder eine zu große Nase bekommt man selten zu sehen — höchstens als abschreckendes Beispiel. All die schönen Mädchen sehen mich glücklich an, Falten und Speckpölsterchen kennen sie nicht.

Die Wirklichkeit sieht jedoch ganz anders aus! So ist z. B. die Kleidergröße 42 die meistverkaufte in der Bundesrepublik. Aber kaum ein Modeschöpfer kümmert sich darum. Häufig fühlen sich die „Molligen" deshalb benachteiligt und zwängen sich lieber in ein zu enges Kleid, als daß sie ihre wahre Größe zugeben wollen. Durch falschverstandene Eitelkeit werden sie so zu unvorteilhaft gekleideten Frauen, denen jeder Chic fehlt. Sicher, nur wenige besitzen genügend Mut, „Fehler" einzugestehen, doch gerade diese Schnitzer der Natur machen einen Menschen erst zu dem, was er ist — wenn er sie geschickt kaschiert oder vielleicht sogar betont. **Silke Steinberg**



Erhalten und Gestalten: Nach genauer Anleitung wurden diese schönen Muster angefertigt
Foto Gabriele Uhmann

Die Volkskunst muß lebendig bleiben

Sinnbilder in ostpreußischen Handarbeiten bei der sechsten Werkwoche weitergegeben

Der Frauenkreis der Landsmannschaft Ostpreußen hatte etwa vierzig Frauen zu der sechsten „Werkwoche" ins Ostheim, Bad Pyrmont, eingeladen, wo unter der Leitung von Frau Hanna Wangerin, Leiterin der Kulturabteilung, textiles Gestalten aus ostpreußischer Überlieferung gelehrt wurde.

Da saßen nun die älteren und auch eine ganze Reihe junger Frauen, die früher zum großen Teil auf dem eigenen Hof als Hausfrau oder Jungbäuerin gearbeitet hatten, als brave Schülerinnen und nahmen mit Aufmerksamkeit entgegen, was die Meisterinnen ihnen aus ihrem Handwerk an Kenntnissen übermittelten. Es fanden Kurse statt in Weben, Teppichknüpfen, Bandweben, in Sticken, Stricken und Trachtennähen. Durch das Zulassungsschreiben von Frau Wangerin wurde man bereits ausführlich darüber unterrichtet, was an Handwerkszeug und Material mitzubringen war: Schere, Bleistift, Zeichenpapier, Wolle, Nadeln, Webrahmen usw., so daß man mit dickgepacktem Koffer die Reise erwartungsvoll antrat.

So mancher hatte sich gedacht, gleich mit Faden und Nadel eifrigst ans Werk zu gehen — doch nichts davon! Es wurde uns auf charmante Weise beigebracht, daß man ja wohl zuerst wissen muß, was ein Muster ist, wie es entsteht, welche Bedingungen es zu erfüllen hat, beim Weben anders als beim Knüpfen oder Handschuhstricken. Aber alle Muster waren darin gleich, daß sie sich dem rechtwinkligen Fadenkreuz der Leinenbindung des Stoffes einzufügen hatten, wodurch eine streng gebundene Form gewährleistet war. Denn es sollten ja die durch viele Generationen geformten Muster ostpreußischer Textilkunst in ihrer stoff- und zweckgebundenen, symbolischen Aussagekraft erkannt werden. Von Fall zu Fall mußten sie von den einzelnen Stickerinnen, Weberinnen, Strickerinnen individuell verwandelt werden, ohne die strenge, gebändigte Form aufzuweichen, durch die ihr Sinnbildcharakter geprägt und verdichtet war. Ein bloßes Abzeichnen war streng verpönt.

Diese als Sinnbild geformte und angewandte Formensprache war bis vor gar nicht langer Zeit Allgemeingut der Frauen in Ostpreußen. Durch die infolge der schweren Kriegserlebnisse völlig entwurzelten, veränderten Lebensbedingungen sind sie — vor allem bei der jüngeren Generation — aus dem Bewußtsein geschwunden. Es ist nun eine schwere Aufgabe, Menschen, die seit Jahrzehnten nicht mehr mit diesen Dingen gelebt und das Gefühl für das Echte in Material und Gestaltung verloren haben, in ein paar Tagen über bewußtes Lernen zur unterscheidenden Kritik an der selbst zu schaffenden Arbeit zu führen.

Ein Baum, ein Tier, ein Haus, das Sinnbild der Heimat wird erst zum Sinnbild, wenn es nicht bloß abgebildet wird, sondern das „Haus" oder das „Tier" ein Zeichen, ein allgemein erkanntes, gültiges Zeichen für „Haus" oder Tier" gesetzt wird.

Ergänzend zu den Übungen und Vorträgen wurden hervorragende Arbeiten gezeigt, die beim Verlassen der Heimat als wertvollste Erinnerungsstücke mit gerettet wurden. Und daneben auch solche, die gestalterische Fehler aufwiesen, an denen erkannt werden konnte, wie man arbeiten muß.

Geradezu überwältigend war der unermüdliche, buchstäblich pausenlose Einsatz unserer Leiterin und Meisterinnen! Vom frühen Morgen bis zum späten Abend — auch am Sonntag — waren sie stets bereit, uns zu lehren und zu helfen, immer freundlich mit ihrem vielseitigen, umfassenden Können in ihrem Fach, auch den Ungeschicktesten zu einer befriedigenden Leistung der Arbeit zu ermuntern. Und die Lernenden dankten es ihnen durch steten Eifer und Fleiß. Mit welcher Freude wurden gelungene Werkstücke mit nach Hause genommen! Und daheim wird weiter gearbeitet und das Erlernte weitergegeben.

Vor allem der Besuch des bäuerlichen Heimatmuseums in Detmold, in dem einem auf Schritt und Tritt die lebenden Beweise von dem Fleiß und der Liebe begegnen, mit der jeder Gegenstand in Haus und Hof vom Firstbalken bis zum Haken auf der Feuerstelle gestaltet worden ist, zeigte, daß in jeder bäuerlichen Kultur die Gegenstände des täglichen Lebens für lange Dauer gearbeitet wurden. In der ostpreußischen Volkskunst gibt es Dinge, die in ihrer einmaligen Art nur dort zu finden sind. Es sind diese Lehrgänge, die das Verständnis für den Wert dieser Überlieferung wecken wollen, sich intensiv in eigener Arbeit mit ihr zu beschäftigen. Von jeher ist dies die Aufgabe der Frau als Kulturträger gewesen. Möge der hier ausgestreute Samen auf fruchtbaren Boden fallen! **Erika Handschuck**

Nummer 1 ist die Diät

Ratschläge für Zuckerkranke

Ja Sie haben Zucker. Bitte halten Sie sich streng an die Diät, sonst müssen wir Ihnen Spritzen geben." Frau Böttcher denkt bei diesen Worten des Arztes mit Unbehagen an ihre Familie. Was werden die Kinder sagen, und mein Mann ...? Ich kann doch für mich keine Extrawurst braten. Wenn die ‚Diät' hören ...

Doch so schwierig ist es gar nicht, eine strenge Diät einzuhalten. Sie muß nur gut schmecken, appetitlich aussehen und einfach zuzubereiten sein — dann ist es ein Kinderspiel, die ganze Familie zu begeistern. Um Diabetikern zu helfen, haben jetzt einige Wissenschaftler der Firmen Bayer und Schering in Zusammenarbeit mit Dr. med. habil. Dieter Grüneklee vom Diabetes-Forschungsinstitut der Universität Düsseldorf, Klinische Abteilung (Direktor: Prof. F. A. Gries) und Helga Buchenau eine neue Diabetes-Menükarte herausgegeben.

Diese Menütafeln wurden speziell für Zuckerkranke entworfen, die ohne Insulinbehandlung auskommen. In Form eines großformatigen Kalenders mit Spiralheftung werden dem Diabetiker für jede Tageszeit zahlreiche Gerichte angeboten, unter denen er nach seinem Geschmack wählen kann. Der Patient muß sich nur bei seinem Arzt erkundigen, welche Kalorienmenge er am Tag zu sich nehmen darf. Eine genaue Einhaltung der Diät ist besonders wichtig. Die Regeln müssen beachtet werden, denn nur so ist der Erfolg gewährleistet. Auch dabei hilft der Kalender: Ein Merkblock mit Wocheneinteilung für Einkaufsnotizen und Fragen an den Arzt dient als willkommene Gedächtnisstütze. Also, keine Angst vor einer strengen Diät! **Helga Beck**

Nr. 1 ist die Diät, Menütafeln für Diabetiker, Europäischer Fachverlag GmbH, 567 Opladen, Ophovener Straße 3, Schutzgebühr 6,60 DM.

Von der Hand in den Mund

Beim Obstessen sollte man immer auf Sauberkeit achten

Vor dem Essen Hände waschen nicht vergessen." Das ist doch ganz selbstverständlich und wurde uns von Kindesbeinen an eingeschärft. Wird Hygiene beim Essen aber auch sonst bei uns groß geschrieben?

Für Leute, denen das Kantinenessen nicht schmeckt und für die, die auf ihre schlanke Linie achten wollen, ist Obst in den verschiedensten Variationen ideal. Ist es doch so gesund und macht auch nicht dick, vorausgesetzt, man ißt nicht kiloweise davon. Nach Büroschluß abends oder am nächsten Morgen schnell eingekauft, macht die Zubereitung wenig Mühe, das Kochen und anschließende „Schrubben" der Kochtöpfe, kann man sich sparen.

Dafür aber sollten wir, besonders beim Obst, genau auf die Hygiene achten. Äpfel, auch wenn sie glänzend rot oder knackig grün aussehen, sind nicht frei von Bakterien — genauso wenig wie Apfelsinen, Weintrauben, Pflaumen und vieles mehr. Ganz Vorsichtige machen sich nun daran, die Äpfel zu schälen und zerteilen sie in kleine mundgerechte Häppchen. Daß sie dabei auch wertvolle Vitamine wegschälen, bedenken die wenigsten. Es ist ja auch nicht nötig, jede Weintraube einzeln abzuwaschen und zu trocknen, bevor sie gegessen wird, das würde in Pedanterie ausarten. Ein paar Handgriffe genügen, um die wichtigsten Grundregeln der Hygiene zu befolgen.

Die Bakterien auf der Fruchtoberfläche lassen sich am besten unter fließendem Wasser fortspülen. Besteht dazu keine Gelegenheit, kauft man anstatt eines Apfels zur Abwechslung eine Banane, deren Schale ja doch ungenießbar ist.

Geben Sie Ihren Kindern Obst mit in die Schule oder nehmen Sie selbst etwas mit ins Büro, so wird es am besten in einer sauberen weißen Serviette oder in einer Pastiktüte verpackt. Apfelsinen kann man zu Hause schälen, zerteilen, dann wieder zu einer Frucht zusammenlegen und in Cellophanpapier einwickeln. So bleibt sie frisch auch bis zum nächsten Tag. Besteht keine Möglichkeit, sich nachher die Hände zu waschen, nimmt man ein Erfrischungstuch mit und wischt sich damit die Finger ab.

Jeder, der einen Garten besitzt, weiß, wie groß die Versuchung ist, mal eben schnell einen Apfel, Kirschen oder Erdbeeren zu pflücken und gleich in den Mund zu stecken. Doch auch Obstessen ist nur gesund, wenn man vorher die wichtigsten Grundsätze der Hygiene beachtet. **Ute Timm**



Frisches Gemüse auf dem Wochenmarkt: Aber wer hat es schon alles angefaßt?
Foto V. Passarge

ERIKA ZIEGLER-STEGE

Auch zahme Tiere haben Zähne

Noch ein Beispiel dafür, daß es nicht möglich ist, die Handlungsweise eines vierbeinigen Hausgenossen im voraus zu kennen, auch nur zu ahnen.

Unsere Deutsche Schäferhündin „Bianca" zeigte keine Eifersucht. Wir konnten es uns leisten, auch die Hunde unserer Freunde zu streicheln und sie sogar auf den Schoß zu nehmen, wenn ihr Körperumfang es erlaubte.

Ganz anders verhielt sich der Schäferhundrüde „Flemi" — der Hund einer befreundeten Familie. Er gebärdete sich eines Tages wie ein gefährliches, wildes Tier.

Aber zuerst die Vorgeschichte: Dieser Flemi hing mit besonderer Zuneigung an Herrchen, den er als Boß — als Meuteführer — anerkannte. Frauchen schätzte er und die beiden Kinder — ein Mädchen und ein Junge — duldete er neben sich, wie man eben Familienmitglieder duldet, in Kauf nimmt, zu denen man kein sehr herzliches Verhältnis hat.

Flemis großer Ärger begann, als Frauchens Schwester aus Amerika zu Besuch kam und zwei Pudeldamen, Mutter und Tochter, mitbrachte. Den lieben Freunden wurden sämtliche Wünsche erfüllt, und da die beiden Pudelinnen ihn, den Schäferhundrüden, ablehnten, wurde er ausgesperrt. Diese fremden ‚Weiber' vertrieben ihn kläffend und knurrend aus seinem Haus. Sie schnappten sogar giftig nach ihm. Dieses Verhalten machte ihn ratlos, da er es zum erstenmal erlebte.

Er mußte dieser Übermacht weichen, und seine Meute ließ das geschehen. Er konnte ja nicht ahnen, daß man einer Schwester, die Meere überquert hat, wesentlich größere Rechte einräumt, als einer, die um die Ecke wohnt. Bei dem weitgereisten Besuch drückte man beide Augen zu, duldete die anmaßenden, unfeinen Manieren der sechsjährigen Pudelmutter und ihrer zweijährigen Tochter. Erlaubte ihnen, daß sie den treuen Hausgenossen anpöbelten und verjagten.

Weshalb hat Flemi nicht die Zähne gezeigt? Er ist doch sonst nicht ängstlich, knurrt, wenn einer der Meute seine Futterschüssel anfassen will. (Eine verpaßte Chance in der Erziehung; man hatte ihn, als er klein war, zu „groß" werden lassen.)


Zwei Freundinnen: Monika und die Schäferhündin Bianca

Ging er jetzt den unteren Weg aus Angst vor der Übermacht? Zwei Hunde gegen einen. Oder aus Furcht vor Schelte, wenn er sich an den Gästen vergriff? Oder aus der angeborenen Freundlichkeit des Rüden der Hündin gegenüber?

Flemi litt unter dem dreisten, kaltschnäuzigen Benehmen der fremden Hunde, die in seinem Haus einen guten Tag lebten. Er litt sehr; die Niederlage, die sie ihm bereiteten, schmerzte ihn und er vergaß sie nicht.

Er atmete auf, als diese — ihm feindlich gesinnten — Gäste abgereist waren. Gerne hätte er mit den Pudelmädchen gespielt, er wäre nett mit ihnen gewesen, ebenso nett wie zu Bianca, der Schäferhündin. Ganz Kavalier, hatte er ihr seinen schönen Knochen überlassen und mit blutendem Herzen zugesehen, wie sie ihn in seinem Garten zerhackte.

Hätten diese fremden Hunde nur seinen sorgfältig vergrabenen Knochen aufgestöbert und verzehrt, er würde es ihnen verziehen haben, aber — sie hatten ihm alles genommen, sogar das Wertvollste: den Platz an Herrchens Seite, viele, viele Abende lang. Das hatte ihn schwer getroffen.

Soweit die Vorgeschichte, jetzt beginnt das „Drama".

Monate später: Die Pudel waren längst wieder jenseits des großen Teichs. Herrchen hatte sich heftig erkältet. In seinem warmen Camping-Schlafsack saß er am Schreibtisch. Frauchen überlegte: Haben wir nicht noch eine mollige Jacke? Da fiel ihr ein, daß ihre Schwester aus Amerika — das Pudel-Frauchen — eine dicke Jacke dagelassen hatte. — Seit dem Sommer lag sie auf dem Speicher. Nun wurde sie geholt, und Herrchen zog sie über und kroch dann wieder in den Schlafsack: Reißverschluß geschlossen, bis zum Kinn.

Als Flemi ins Zimmer kam, wünschte er mit Herrchen zu schmusen und zu spielen. Ungeduldig suchte er nach seinen Händen, Armen und Beinen. Herrchen öffnete den Reißverschluß, nahm Flemis Kopf in die Hände und zog ihn zu sich.

Etwas ganz Unerwartetes geschah: Wie von Hornissen gestochen, fuhr Flemi zurück. Böse knurrend, mit gefletschten Zähnen und gesträubten Haaren.

Der Hund, immer zu jedem Spiel mit dem Meuteführer, zu jedem Unsinn bereit, war plötzlich wild, außer sich vor Wut, voller Erregung.

Herrchen versuchte ihn zu beruhigen, zu besänftigen, ihn wieder an sich zu locken. Flemis Antwort: ein drohendes Knurren, entblößte Zähne.

Seine Frau hörte das Knurren im Nebenzimmer und war erschreckt und besorgt. Sie öffnete die Tür, rief Flemi hinaus und schimpfte mit ihm.

Als sie zurückkam, sagte ihr Mann — Experte für menschliche Seelentiefen und -untiefen: „Ich ahne den Grund dieses Haßausbruches." Er seufzte: „An dieser Jacke hängt der Duft der Pudelweiber! Kein Wunder, daß unser leidgeprüfter Flemi sie am liebsten zerfetzen möchte."

„Oh, ich hatte solche Angst, er zerfetzt dich! Zieh die Jacke aus! Sofort! Ich bringe sie wieder auf den Speicher."

Dr. B. zog die Jacke aus, dann ging er auf den Flur und rief seinen Hund zu sich. Die wilde Bestie hatte sich beruhigt... Zärtlich, wie immer, sprang der Hund an seinem Freund hoch und leckte ihm die Hände.

Frau B. hätte es gereizt zu wissen, ob der Hund sich genauso verhalten würde, wenn sie die Jacke anzog. Aber sie hat immer ein wenig Furcht vor den mörderischen Zähnen, und daher ließ sie das Experiment.

Dreiviertel Jahr später holte sie die schöne, warme Jacke wieder hervor und zog sie an, als sie sich an einem kühlen Tag auf die Terrasse setzte. Flemi beachtete das nicht. Neun Monate sind eine lange Zeit. Vielleicht war der verhaßte Ruch inzwischen verweht. Oder hatte der Duft der „Konkurrenz" den Hund nur deshalb so erbost, weil er ihn so körpernah an seinem geliebten Freund fand?

Frau B. glaubt, daß sie in der von Flemi aufgestellten Rangordnung weit hinter ihrem Mann rangiert. Denn je größer die Zuneigung, um so heißer der Wunsch nach Alleinbesitz.

Anzunehmen ist, daß auf Flemi der Pudelruch nicht so schockartig gewirkt haben würde, wenn er ihn nicht aus der Höhle des Schlafsackes heraus so intensiv überfallen hätte.

Überraschungen, Unvorhersehbares begegnen uns im Umgang mit Tieren immer wieder — um so mehr sollten wir das Vorhersehbare bedenken.

Fortsetzung folgt

Ernst Zander:

Von der Stummschen und der Krängelmarie

Wenn die Bettelleute tanzen" heißt es in einem lustigen Liedchen, das viele von uns noch aus der Schulzeit kennen. Als Kinder haben wir es den Bettlern vorgesungen. Überhaupt war es für die Dorfjugend eine willkommene Gelegenheit, sich über die Bettler lustig zu machen, was uns dann manchmal auch ihre Schelte einbrachte. Meine Großmutter pflegte dann zu uns zu sagen: „Kinder, dat mott ju nich, dat sönd ok Mensche."

Unter den Bettlern der damaligen Zeit gab es sone und solche. Da waren die einen, die wohl ohne eigene Schuld an den Bettelstab geraten waren. Andere gehörten — wie auch heute noch — zum arbeitsscheuen Gesindel. Aber es gab auch welche, die getrieben wurden von ihrer Leidenschaft zum Tippeln. Sobald die Sonne im Frühling etwas wärmer schien, die erste Lerche in der Luft trillerte, die ersten Frühlingsblumen sich noch den Schnupfen holten, dann trieb sie die Wanderlust aus ihren Schlupfwinkeln. Wie sie dort überwintert hatten, das wußte wohl keiner so recht.

Zwei davon sind mir noch ganz besonders in Erinnerung geblieben. Die eine wurde, weil sie taubstumm war, „Stummsche" genannt und wohnte in Gerdauen. Sie war nicht nur uns Kindern etwas unheimlich, sondern auch die Erwachsenen mochten sich nicht mit ihr anlegen. Sie hatte immer ein Fläschchen bei sich und war wohl selten nüchtern. Wehe, wenn sie vor einer verschlossenen Tür stand und womöglich hinter einer Gardine eine Bewegung bemerkt hatte. Dann trommelte sie mit dem Krückstock gegen Tür und Fenster. Wir Kinder standen in der Nähe und riefen: „Stummsche, Stummsche!" Obwohl sie das nicht hören konnte, ging sie mit Gekreische und erhobenem Stock auf uns los. Man erzählte sich von ihr, sie habe eine Tochter in Berlin, die einen Grafen zum Mann habe. Diese hätte schon öfter den Versuch unternommen, die Alte in einem Heim unterzubringen. Sie sei jedoch immer wieder ausgerückt. Vielleicht war diese Erzählung auch ein Stück Bettlerromantik?

Die andere war die Weidmarie, sie hieß wohl richtig Maria Weide und hatte noch den Beinamen „Krängelmarie". Das kam davon, weil sie sich auf der Landstraße ständig mit ihrem Pungel auf dem Buckel um ihre eigene Achse drehte. Wurde sie nach dem Grund gefragt, dann antwortete sie gewöhnlich: „Dat mie de Manslied ok bekicke könne, wat eck noch för e forschet Wiewervolk bön." Sie klopfte an die Türen und grüßte sehr höflich: „Gode Dag, Fruke, häbbe Se nich e Steckke Speck oder Worscht? Eck nehm ok e Pundke von dem feine Kaisermehl oder Biedelmehl. Vielleicht ös ok noch e Tellerke vom Meddag öwrig geblewe? On wenn gar nuscht, denn bloß e Dittke foar de Marie." Wenn sie eine Gabe erhalten hatte, dann pflegte sie sich auf hochdeutsch zu verabschieden: „Vielen Dank für die freundliche Aufnahme."

Wenn es bereits Abend war, bat sie irgendwo um Nachtquartier, was sicher nicht so einfach war. Einmal, es war fast dunkel draußen, kam sie zu meiner Mutter und zu meiner Großmutter und beklagte sich, daß sie überall abgewiesen worden war. Die beiden, die mit ihr Mitleid hatten, waren fast bereit, ihr auf dem Boden ein Nachtlager zu gestatten. Sie hatten aber die Rechnung ohne meinen Vater gemacht, der nach Hause kam und überhaupt nicht damit einverstanden war. Die Alte mußte weiterziehen und schimpfte auf die schlechten Menschen im Kreis Gerdauen. Die aus dem Kreis Rastenburg, wo sie zu Hause war, seien dagegen viel freundlicher. Zu einer Nachbarin sagte sie dann im Fortgehen: „Ju Mest besök eck nich mehr!" Sie ist dann auch in späteren Jahren immer an unserer Tür vorbeigegangen.

Beide Bettelweiber kamen im Laufe des Sommers nur einmal. Sie sind wahrscheinlich durch mehrere Kreise, wenn nicht sogar durch ganz Ostpreußen, gewalzt...



Herbst: Die Ernte ist vorbei... Foto Löhrich

Herbert Schachtner:

Schuster Pietsch sien Geburtsdag

De Schustermeister Pietsch hett tum Geburtsdagsiloade
sich siene ganze molsche Sippschaft engeloade.
Met däm Gesup wurd all freh angefange,
drom wull de Fusel bie dem Därscht nicht lange.
Uck de Zigarrkes welle nich mehr reeke,
de Herres enne Fuppes schon noach Stummels seeke.
Dem Meister Pietsch full dat Maleer bol op
un he räpt sich geschwind dem Lehrjung Ede rop.
De Ede het de Weisheit met Läpels nich geiräte
un schon so manchem Obdrag
het dä Lorbas wedder längst vergäte.
De Meister seggt to em: „Du Kalvskopp, paß moal op,
foar dissem Doaler hoalst du ons e Buddel Konjak rop.
Biem Winkler geihst, dä wet schon, wat wie welle,
Un om ons däm Rokerjanker uk to stelle,
bringst du vor dissem Doaler noch e Kist Zigarrkes rop.
Hau nu aff, schnell torigg, obber em Schwiensgalopp."
De Ede moakt, wie em befoahle,
nemmt siene Schlorre un haut enne Soahle.
De Herres wachte op em bool anderthall Stunde,
doch blewt un blewt dä Lorbas verschwunde.
Endlich — da kommt he, de Ooge voll Troane,
un seggt: „Meister, eck mott wat gestoahne.
Dä beide Doalersch, dä ähne sich doch so doll, dä Kräte,
un da hebb eck mie to merke vergäte,
ob disser oder jenner, full mie nicht mehr enn,
welcher von beide Doalersch to Konjak sull senn..."



... dunkle Wolken ziehen auf: **Abend in Masuren** Foto Archiv

Annemarie Meier-Behrend:

Der Vollmond

Mein Großvater, der Vater meines Vaters, und meine Tante — aber damals waren sie es noch nicht, weil ich erst sehr viel später auf die Welt kam und der Großvater war derzeit ein stattlicher Mann mit vollem dunklen Haar und die Tante ein kleines Mädchen mit Zöpfen — damals also an einem schönen Sommer-Sonntagnachmittag gingen sie die staubige Landstraße nach S., um der Schwester und Patentante zum Geburtstag zu gratulieren. Sozusagen als Abordnung gingen die beiden, denn die Familie war doch ein bißchen zu groß, als daß alle mitkonnten, um bloß so zum Geburtstag zu gratulieren. Die Mutter — meine Großmutter — blieb mit den Kindern zu Hause, wollte auch nicht das Haus und das Viehzeug allzu lange alleine lassen.

So richteten Vater und Tochter viele schöne Grüße aus, gratulierten recht herzlich und ließen sich Kaffee und Streuselkuchen im Kreise der anderen Gäste gut schmecken. Den Kindern wurde, nachdem sie sich die Mägen vollgestopft hatten, bald die Zeit bei den Erwachsenen lang und sie tobten draußen herum, spielten Hüpfchen, Greifchen und was dergleichen Kinderspiele mehr sind. Die Großen kamen ins Erzählen, angeheizt durch ein paar Schnäpschen, die die Verwandte zur Feier des Tages spendierte, sprachen über dies und das, schimpften ein bißchen über die Regierung, stellten fest, daß früher vieles, wenn nicht gar alles, besser war, redeten so, wie man es bereits damals tat und noch heute tut, wenn ein paar Menschen beieinander sind. Die Stunden vergingen im Flug, und aus dem Nachmittag war Abend geworden.

Als der Großvater nun meinte, daß sie aufbrechen müßten, da sie ja noch ein Stück Weg vor sich hätten und es bald dunkel sei, meinte die Verwandte: „Wirst doch jetzt nicht gehen wollen, kommst ja nicht oft her, und ohne Abendbrot lass' ich euch nicht weg. Außerdem — wart mal..." Ihr war ein Gedanke gekommen, und sie kramte in der Kommodenschublade herum. „Ja, siehst", fuhr sie fort und schwenkte einen Kalender, „mir war doch so. Heute haben wir Vollmond. Kein Wölkchen ist am Himmel, da könnt ihr bei schönstem Licht nach Hause gehn!" Na, es brauchte nicht viel Überredungskünste. Und der Mann, der später mein Großvater wurde, setzte sich wieder, ließ sich noch ein Schnäpschen schmecken und auch die Rühreier mit Spirkel.

Nach geraumer Zeit rüsteten die beiden zum Aufbruch. Der Mond war noch nicht am Himmel erschienen, aber die Sterne blitzten, graues Dämmerlicht lag über dem Land. Es reichte aus, um die Landstraße als hellen Streifen zwischen den Wiesen und Feldern zu erkennen. Vater und Tochter gingen durch diese klare, warme Sommernacht. Beide waren ein bißchen müde, der Große vom guten Essen und vom genossenen Alkohol, die Kleine vom Toben und der ungewöhnlichen Stunde, zu der sie sonst bereits im Bett war. Die Füße machten manchmal recht eigenwillige Schritte. Ein wenig beklommen war es der Kleinen, weil sie nichts weiter sah als die Bäume, die sich dunkel gegen den Himmel abhoben, und den lichten Weg, auf dem sie entlanggingen. Dazu kamen viele unbekannte Nachtgeräusche.

Der Großvater blickte auch um sich, ob er nicht irgendwo am Himmel einen hellen Schein wahrnähme, der das Aufgehen des Mondes anzeigte. Es blieb jedoch dunkel. Und im Dunkeln kamen sie auch zu Hause bei der Mutter an, die sich bereits über das lange Ausbleiben ihrer beiden Gratulanten Sorgen machte.

Der Großvater setzte sich anderntags hin und fragte bei seiner Schwester an, wo sie den versprochenen Vollmond gelassen habe, der ihnen auf dem Heimweg leuchten sollte. Er erhielt zur Antwort:

„Lieber Bruder, der Vollmond ist pünktlich erschienen, und sofern keine Wolken ihn verdeckten, konnte man ihn auch gut sehen. Allerdings — auf den Tag genau im vergangenen Jahr... Ich habe versehentlich im alten Kalender nachgesehen..."

Gießharz in Künstlerhand

Carl Tuttas schuf Kompositionen von zauberhaftem Glanz

Der Maler Carl Tuttas wurde 1913 in Altenkirchen geboren. Bereits mit sechs Jahren fing er an zu malen. Er liebte die Natur und die Schönheit seiner masurischen Heimat mit ihren Wäldern und Seen, ihre zauberhaften Sonnenuntergängen und die sich türmenden Wolken über der Landschaft. Dieses wurden seine Lieblingsmotive. Der Zeichenlehrer des Realgymnasiums in Ortelsburg stellte laufend die Aquarelle, Zeichnungen und Scherenschnitte seines begabten Schülers im Schulkorridor aus. Nach Beendigung der Schulzeit gab es für ihn nur ein Ziel, er wollte Kunstmaler werden und zuerst das Malerhandwerk von der Pike auf erlernen. Nach bestandener Gesellenprüfung lockte die Großstadt Königsberg mit ihren kulturellen und künstlerischen Möglichkeiten und der Ostseestrand mit Pillkoppen und Nidden.

Ab 1936 studiert Tuttas an der Fachhochschule für das Gestaltende Handwerk in Königsberg und vertieft nicht nur sein handwerkliches Können (1938 Meisterprüfung im Malerhandwerk), sondern er erhielt dort die künstlerischen Voraussetzungen und die technische Vervollkommnung für sein weiteres Schaffen. Nach der 1939 bestandenen Abschlußprüfung der Schule hat er große Pläne als Kunst- und Freskenmaler, die aber der Krieg vereitelt. Beim 1. Infanterieregiment in Königsberg wird er eingezogen und erlebt den Krieg in vorderster Linie. Als Verwundeter erhält er bei einem Malwettbewerb den 1. Preis und 14 Tage Sonderurlaub in Reval. Im Kampf um Königsberg wird er erneut verletzt.

1945 finden wir ihn im April auf einem der letzten Pontons, die von Pillau nach der Halbinsel Hela übersetzen. Auf offener See werden die Verwundeten auf ein Schiff umgeladen, nach Kopenhagen gebracht, interniert und später aus englischer Kriegsgefangenschaft entlassen. Carl Tuttas hat überlebt und will jetzt nur eines: arbeiten, arbeiten ...

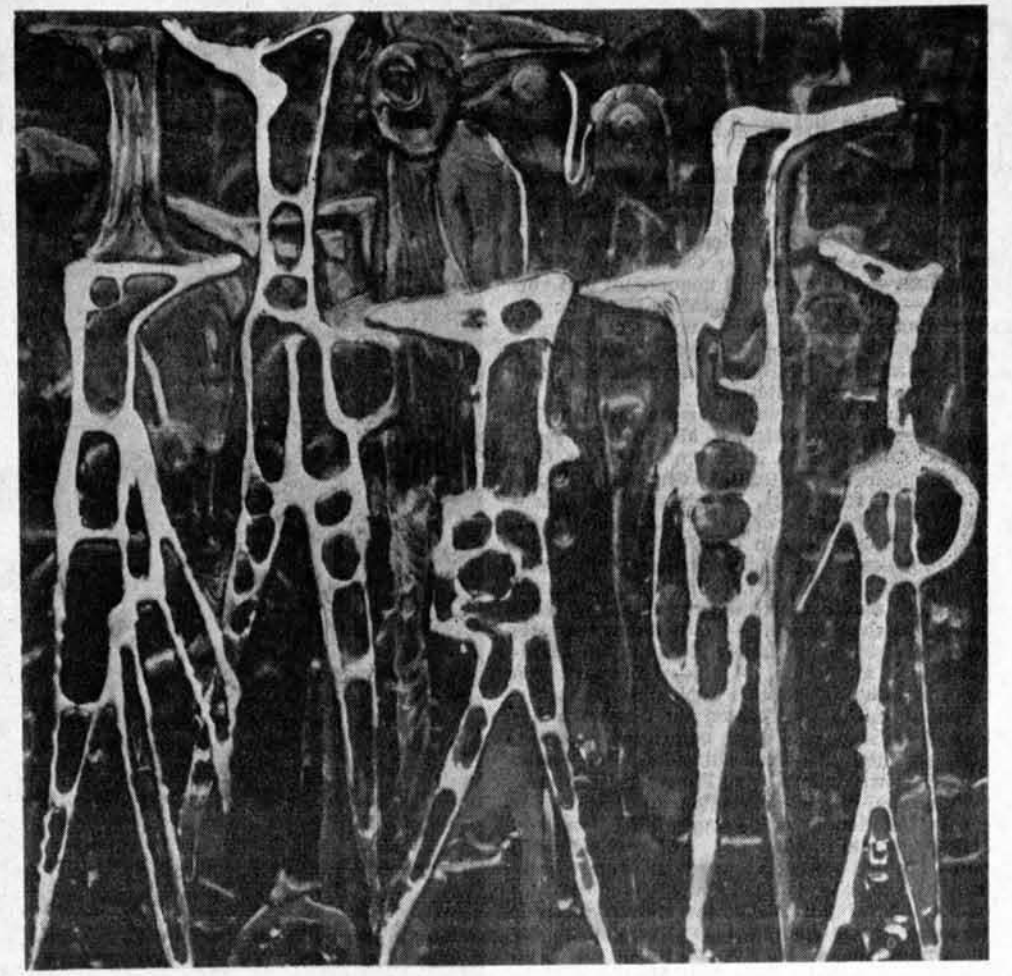
In der Nähe von Wiesbaden eröffnet er ein kunsthandwerkliches Atelier und ein Malergeschäft. Sein handwerkliches Können läßt ihn die schlechten Nachkriegsjahre überstehen und bald kann er sich auch wieder mit der Kunst beschäftigen. Er veranstaltet in seinen Räumen kleine Ausstellungen und hat Erfolg. In Frankfurt a. M. trifft er Professor Heise von der Königsberger Kunstakademie, der am Städelschen Kunstinstitut lehrt, und führt mit ihm ein langes Gespräch. Diese Begegnung war für ihn der Anstoß, sich an der Frankfurter Kunsthochschule für vier Semester (1946 bis 1947) bei Professor Theo Garbe als Abendschüler einzutragen, um wieder künstlerischer Intiution nahe zu sein.

1948 heiratet Tuttat und siedelt sich in Wiesbaden an. Dort betreibt er ein größeres Baudekorationsgeschäft und spezialisiert sich selbst auf die Restauration von Kirchen und Fresken und malt in den verschiedensten Techniken. Beim Experimentieren stößt er auf den Kunststoff Gießharz (ein ungesättigtes Polyesterharz). Ohne, daß er es zuerst ahnt, beginnt für ihn jetzt eine neue Phase seines Schaffens. Es gelingt ihm, aus diesem Material ein Verfahren zur Herstellung farbiger Verbundfensterscheiben zu entwickeln, das 1963 beim Deutschen Patentamt registriert wird. Bei Wanderausstellungen erregen seine Arbeiten durch ihre kolossale Leuchtkraft und die Möglichkeit, in glatten Flächen und auch reliefartig zu gestalten, Aufsehen.

Ein eigener Stand „Gießharz in Künstlerhand" bringt ihm Anerkennung und eine Bronzemedaille, verliehen vom Hessischen Ministerpräsidenten Osswald. Tuttas zeigt dort kunstvolle Kirchenfenster und dekorative Fenster für Profanbauten, ferner Bauelemente zur farbigen Auflockerung im modernen Wohnungsbau. Es stellt sich außerdem heraus, daß z. B. Kirchenfenster aus Gießharz billiger sind als Glasfenster, da Brennofen und Bleifassung wegfallen. Zu diesem Zeitpunkt ist bereits klar, daß Tuttas auf dem Gießharzsektor Pionierarbeit geleistet und in dem Material ein neues Mittel künstlerischer Gestaltung entdeckt hat. Er experimentiert weiter und macht neue Erfahrungen.

Das Gießharz ist von einer Elastizität ohnegleichen und das fließendste Material, das je einem Maler zur Verfügung stand. Es ist flüssig wie Aquarellfarbe, aber in der Verarbeitung unendlich eigenwillig und schwierig. Dieser zuerst frostig und bildfremd wirkende Stoff läßt sich nur durch intensivstes Praktizieren unterwerfen. Tuttas brauchte zwölf Jahre, um ihn in ein künstlerisches Kraftfeld zu verwandeln. Die Magie dieser Materie treibt ihn an, immer neue bildnerische Effekte zu erfinden. In den Linien und Geflechten des Gießharzes verwirklicht er seine frühen Vorstellungen vom sich ständig wandelnden Spiel des Lichtes und erkennt, daß sich hiermit ungeahnte farbige Lichteffekte von zeitloser Schönheit erreichen lassen. Durch Übereinandergießen mehrerer Schichten erhält er nicht nur eine außerordentliche Stabilität des Werkstoffes, sondern es ergeben sich frappierende Wirkungen im Zusammenspiel der verschiedenen Perspektiven mit Farbe und Licht. Es entsteht eine Transparenz und Vielfalt der Formen, die bereits ins Dreidimensionale hineinragt.

Tuttas fand die künstlerische Erwiderung auf eine wissenschaftlich-technische Errungenschaft. Aus modernem Material schuf er Kompositionen von seltener Intensität und zauberhaftem Glanz. 1967 beschließt er, sich ganz vom Handwerklichen zu trennen, um sich nur noch seiner Kunst zu widmen. Er ist Mitglied im Künstlerbund Wiesbaden und im Frankfurter Berufsverband bildender Künstler. In Einzel- und Kollektivausstellungen gibt er erfolgreiche Demonstrationen seines Könnens. Die Presse schreibt: „Die verführerisch-schillernden Farbkompositionen in Gießharz — zwischen Figur und Abstraktion — zeigen eine vollkommene Übereinstimmung von Sujet und Technik." Seine Arbeiten erregen Bewunderung. Besonders seine Bilder: „Kontakte", „Sterbende Austernbank", „Der Schiffbruch", „Ikone 2000", „Protest der Fabeltiere", „Aquanaut bei der Arbeit", „Tanz im Regenwald", „Afrikanischer Pfahlbau" und „Die Entscheidung" bringen ihm Erfolg.



Carl Tuttas: Protest der Fabeltiere

Immer weiter arbeitet Tuttas an der Vervollkommnung seiner Technik. Er erfindet ein zusätzliches Verfahren: Gießharz in Verbindung mit Lasurtechnik und Vertiefung durch Farbe. Er poliert und schleift die Oberflächen und erzielt wieder andere Wirkungen. Jedes Bild ist für ihn ein Abenteuer, ein Sichmessen mit dem Material. Man bittet ihn, ein künstlerisches Lehramt zu übernehmen. Er lehnt ab, denn er will frei sein für seine Kunst. Er unternimmt Studienreisen und besucht nun jedes Jahr (1971 bis 1974) die Internationale Sommerakademie für Bildende Kunst in Salzburg, die Oskar Kokoschka gründete. Dort findet er Kontakte zu europäischen Künstlern, intensiviert seine künstlerische Spannweite und erhält neue Anregungen und Aspekte. Seine Lehrer sind dort die Professoren Szyzkowitz (Graz), Kurt Löb (Amsterdam) und Joze Ciuba (Ljubljana).

Der Werdegang von Carl Tuttas zeigt, wie sich hier in glücklicher Synthese handwerkliches Können, künstlerische Begabung und Kunststudium zu einem großen schöpferischen Element zusammenfügen. Eine Ausstellung des bisherigen Lebenswerkes von Tuttas ist in Vorbereitung. Zeichnungen, Aquarelle, Gemälde und besonders seine Gießharzarbeiten — von den Anfängen bis zum heutigen Stand — sollen gezeigt werden. **Irmgard Buchholz**

Zur Eröffnung des Agnes-Miegel-Hauses

In den Räumen soll eine wechselnde Auswahl ihrer Bücher und Briefe ausgestellt werden

Im Theatersaal des Staatsbades Nenndorf findet am 26. Oktober um 11 Uhr eine Feierstunde zum 10. Todestage der Dichterin Agnes Miegel statt. In Anschluß daran wird das von der Agnes-Miegel-Gesellschaft als Gedenkstätte hergerichtete Agnes-Miegel-Haus eingeweiht und für die Besichtigung geöffnet.

Wer das Haus betritt, spürt sofort die Ausstrahlung der Dichterin; es ist gelungen, hier etwas von ihrem Geiste lebendig zu erhalten. Ihr Wohn- und Arbeitszimmer ist — bis auf behutsam durchgeführte Renovierungsarbeiten an den Wänden und der Decke — so geblieben, wie sie es vor zehn Jahren hinterließ. Die Möbel, Bilder, Bücher, alles, was sie umgab, erscheint unverändert. Man kann z. B. eindrucksvoll erfahren, wie sie mit ihren Büchern lebte, die vielfach Eintragungen von ihrer Hand aufweisen und durch Hinzufügen von ergänzenden Zeitungsausschnitten, Fotos usw. gewissermaßen zu „ihren" Büchern werden — auch wenn sie von anderen Autoren stammen — und ihren Geist ausstrahlen.

Aus der Handbücherei griff ich ein Bändchen heraus: „Am Tor des Himmels", eine Novelle von Gertrud von le Fort. Mit fast bestürzender Stärke sprach mich Agnes Miegels Persönlichkeit daraus an, als ich es aufschlug. Auf dem ersten Blatt ist mit ihrer Handschrift, deren Anblick mich immer seltsam ergreift, ihr Name eingeschrieben, darunter „erhalten 9. März 1956 von Margarete Meider Nauheim" und weiter unten „Mit größter Ergriffenheit gelesen 21./22. März 56, ebenso Juli 56, ebenso II. Advent 1956, Februar 1957, Sommer 57, Herbst (Oktober) 1957. Da sprach Pilatus: ‚Was ist Wahrheit?'" Am unteren Rande der Seite eine spätere Eintragung: „Oft gelesen mit immer neuer Ergriffenheit. Nacht vom 10. z. 11. Oktober 1962" (Geburtstag von Gertrud van le Fort!). Zur Titelseite umschlagend, fand ich über dem Namen der Autorin: „11. Oktober 1961 wurde Gertrud von le Fort 85 Jahre alt!" und — dazu gehörend, sorgfältig eingeklebt am inneren Buchdeckel — einen Zeitungsausschnitt zu diesem Tage mit dem Foto der Jubilarin. Am Schluß der Novelle noch ein Vermerk: „Immer wieder gelesen. Ich glaube Herr! Hilf meinem Unglauben! 11. u. 12. 10. 59."

Will man wissen, was Gertrud von le Fort über Agnes Miegel dachte, so gibt darüber ein Buch Auskunft, das auch im Hause steht, „Leben, was war ich dir gut" — Stimmen der Freundschaft und der Würdigung — herausgegeben von Ruth Maria Wagner zum Gedächtnis an Agnes Miegel. Darin sagt Gertrud von le Fort u. a.: „Ihre Dichtung geleitet mich noch heute im hohen Alter mit der Ungebrochenheit tiefer Innerlichkeit und Schönheit."

Um alle solche Zeugnisse persönlicher Art in den vorhandenen Büchern zu erfassen, brauchte man Tage; aber auch bei einem kurzen Besuch wird man ergriffen von der großen Bescheidenheit der Lebensführung, die nicht nur in ihrem Wohn- und Arbeitszimmer, sondern im ganze Hause spürbar ist. Ihre beiden anderen Zimmer sind jetzt als Besichtigungs- und Studienräume eingerichtet, in denen eine wechselnde Auswahl aus ihrem reichen Schatz an Bildern, Dokumenten, Briefen und Büchern ausgestellt wird. Der Besucher erhält so einen unvergeßlichen Eindruck von ihrem Lebensstil, ihrem Werk und dessen Ausstrahlung.

Um diese Wirkung besonders auch bei jugendlichen Besuchern noch zu verstärken, wollen wir eine Bilderreihe und eine Anzahl von Tonbändern mit Agnes Miegels Stimme zusammenstellen. Auch Seminare über ostdeutsche Dichtung und Kultur, über ihren Beitrag zum deutschen Geistesleben, für die dieses Haus den richtigen Rahmen liefern würde, sind geplant. Für weitere Anregungen und Vorschläge wären wir dankbar. **Eckhard Stegmann**



Das Agnes-Miegel-Haus in Bad Nenndorf wird eingeweiht Foto Lehmann

Zehrgeld für Musiker und „Kokeler"

Spielleute aller Art verschönten das Leben am Hof des Hochmeisters in der Marienburg

Einen interessanten Einblick in das Leben am Hochmeistersitz in der Marienburg gewinnt man aus dem Tresslerbuch des Ordens aus den Jahren 1399 bis 1409. Unter den ganz verschiedenartigen Ausgabeposten der Ordenskasse findet man auch — freilich völlig ungeordnet und verstreut — solche für alle möglichen Darbietungen von fremden Musikanten und Komödianten aller Art, einzeln oder in Gruppen, oft auch im Gefolge auswärtiger Herren, die dem Hochmeister einen Besuch abstatteten.

Bei den Musikanten unterscheidet das Ordens-Tresslerbuch zwischen allgemeinen „spilluthen" (Musikanten), „fedelern" (Fiedlern, Geigern), „pfiffern" (Pfeifern), „trompelern" (Trompeter oder Trommler), „basunern" (Posaunenbläsern) und „lutenslegern" (Lautenspielern). An sie wurde allein in 130 Fällen (auf mehreren 70 Seiten laut Sachverzeichnis) ein Zehrpfennig gezahlt, der bei gewöhnlichem Fahrenden Volk einige „scot" — in damaliger Währung Groschenbeträge — nicht überstieg, jedoch bei Spielleuten hoher Herrschaften Markbeträge (1 m. preuss. = 13,— Goldmark von 1900) erreichte. Geschickte Diplomatie!

Soweit solche Musikanten im Dienste hoher Herren standen, sind diese namentlich genannt. 1399 eröffnen den Besucherreigen die Herren von Meylan (Mailand?); zu Pfingsten ist die Gemahlin von Herzog Wytautas zu Besuch, der extra Spielleute entgegengeschickt werden. Noch einmal empfängt der Spielmann von Meylan anstatt vordem 1 m. jetzt 3m.! Herzog Wytautas Pfeifer erhalten sogar 4 m., der Spielmann der Herren aus der Walachei 3 m. Anfang 1400 erscheint in der Marienburg der Herzog v. Lothringen mit eigenen Herolden und Spielleuten. Als die Königin (von Polen?) in des Meisters Kapelle an der Messe teilnahm, spielte ihr zu Ehren ein besonderer Geiger.

Im Jahre 1401 wurden bei einer Tagung der Gebietiger ebenfalls Spielleute entlohnt; ein Besuch des Königs von Polen mit eigenen Musikanten; böhmische Geiger (1 m.) wohl im Zusammenhang mit dem Besuch der Königin von Böhmen (25 m. für ihre Pfeifer). Weiter erscheinen in 1402 der Herzog v. d. Stolpe und wiederum das Königspaar von Polen, deren eigene Musikanten 4 m. erhalten, während des Königs Sänger 1 m. „geschankt" wurde. Ein großer Aufwand ist auch mit dem Besuch des Herzogs von Strasburg verbunden, dessen Pfeifer 3 m., die Geiger sogar 8 m. erhalten. Die nächsten Besuche sind der zweimalige eines Herzogs Swittirgal, eines Herrn Stibor, dessen Posaunist 2 m. erhält und der zweimalige des Herzogs von „Mekelburg".

Aufschlußreich ist auch, daß an die Pfeifer Albrecht Karschaus 2 m. gezahlt werden, wobei das Namensverzeichnis diesen als Diener des Hochmeisters ausweist. Besondere Geiger waren auch aufgeboten, als der Bischof von Colmensee (Kulmsee?) „das bistum ofgab". Eine unerwartet hohe Summe wird auch „Polacon v. Polan, eyme spilmanne" und nochmals „Polaken, dem spilmann" (identisch?) zuteil, wobei „Polaken dem fedeler" noch zusätzlich 3 1/2 m. für einen Rock gegeben werden. — 1403 wird erstmals ein Spielmann „mit der floyten", also ein Flötenspiler, erwähnt. Zu Besuch weilt ein Herzog Symasken mit eigenen Pfeifern, was wohl wenig später (1404) mit dem des Königs von Schweden zusammenhängt.

Bei einem erneuten Besuch des polnischen Königs 1405 erhalten seine Pfeifer 10 m. in bar. Weiter werden als Besucher aufgeführt der Erzbischof von Gnesen, Herr Thomken (Polen) mit eigenen Pfeifern, — 2 Geiger, als „die Engillischen hie woren", wobei keine näheren Angaben gemacht werden, Herzog Wytowt mit Pfeifern, der Bischof von Riesenburg mit Geigern; größe- von Böhmen: zuerst 4m. dem Fiedler von Böhmen, dann für „Cunzen den uslendischen Gedeler" und nochmals an denselben im Gefolge seines Königs 12 m.

Im Jahre 1406 erscheint wieder der Herzog von Bayern mit 3 Geigern, 1408 der Bischof von Riesenburg mit Trompeter, der Bischof von Gnesen mit Posaunisten und Trompetern, und wieder Herzog Wytawt mit dem Kirchenfürsten von Gnesen nebst ihren Musikanten. Bei einer Zusammenkunft der Ordensgebietiger Ende November in Elbing waren wieder Musikanten zugegen. Auch anno 1409 ist wieder der Bischof von Gnesen in Marienburg zu Besuch, ferner der Herzog von Wolgast, der Graf von Cleve, Herzog Conradt v. d. Olse, Herr Conrad Morer mit einem Lautenspieler sowie der Herzog von Stettin mit seinem Pfeifer Klaus Frolich nebst dessen Kumpan.



Der Innenhof der Marienburg sah nicht nur ernste Gesichter. Oft traten hier Spielleute, Gaukler und sogar „Tanzmaiden" auf. Foto Hallersleben

Verschiedentlich werden blinde Spielleute erwähnt, die aus der Ordenskasse Zehrgeld erhalten; 1404 erhält eine Frau Geld, „die auf eyn lyer sang" (= Leier, Lyra, Zupfinstrument), auch ein blinder „trumper", ein Pauken- oder Lautenschläger, wird aufgeführt. Mit Namen erwähnt werden ein blinder Spielmann Caspar sowie ein Pfeifer Swowe mit seinem Kumpan.

Weit farbenfreudiger ist die Gruppe der sonstigen fahrenden Künstler, die von Deklamatoren über richtige Gaukler bis hin zu den „Narren" reicht, die an jedem mittelalterlichen Hofe anzutreffen waren. Am häufigsten sind im Ordensausgabenbuch die „Sprecher" vertreten, die aus dem Stegreif vortrugen, wenn sie mit ihrer Herrschaft irgendwo einen Besuch abstatteten. Nur ein einziges Mal ist in diesem Zeitraum von 10 Jahren von einem Herold die Rede, so daß vielleicht solche „Sprecher" bei ihrer Herrrschaft diese Funktion ausübten?

Schon 1399 wird neben einem solchen „Sprecher" auch ein „Kokeler", also ein Gaukler erwähnt, ohne daß Näheres über seine Kunst gesagt wird. 1400 taucht erstmalig bei einem Besuch des Bischofs von Heilsberg dessen Narr auf, wobei zu bedenken ist, daß diese Menschen keineswegs nur Possenreißer waren, sondern meist auch Aufgaben in der Verwaltung und der Hofhaltung ihres Herrn auszufüllen hatten. Im Jahre 1401 wird in Marienburg ein Russe entlohnt, der in der Fastenzeit mit einem Bären herumzog. Weitere Zahlungen sind festgehalten an einen Narren Wulff zu Benhof, einen „tumeler" (Gaukler, Seiltänzer), einen anderen Narren ohne nähere Bezeichnung, einen Deklamator namens Nünneke und einen weiteren Vortragskünstler.

Anno 1402 kommt ein Herzog Conradt v. d. Olse mit einem eigenen „Sprecher" an den Hof des Hochmeisters. Weiter erscheinen im Ausgabenbuch ein Peter Pfiffer, „den herren bischoves tore", ein „lydtsprecher" von Königsberg, also wieder eine Art von Vortragskünstler, in 1403 ein blinder „lydtsprecher". Es folgen Nicolao Peczholt, der Narr, der blinde „Sprecher vom Ryne", der mit seinen Knechten sogar 11 m. aus der Ordenskasse erhält, ein Sprecher zur Mewe, ein weiterer von Danzig und nochmals 2 Sprecher ohne nähere Angaben. Anno 1404 erfolgt eine Zahlung an den „tumeler zum Leske", also an einen Gaukler oder Seiltänzer, an Nüneken, des Meisters Narren und an einen Sprecher namens Steynchin.

Unter den Angaben von 1405 wird aufgeführt: der „narre do selbist" (?), ein ungenannter Deklamator: Glube, der Narr, Kusdren, Herzog Symekens „tantmann", worunter ein Possenreißer, Schauspieler, zu verstehen ist; Peter Mysener, ein Sprecher, sowie ein nicht genannter „tumeler" und ein „kokeler", was beides eine Art Gaukler bedeutet. Für den erwähnten Kusdren, „tantmann" jenes (schwedischen?) Herzogs, wird sogar die Herbergsrechnung bezahlt. Dann erscheint ein weiterer Sprecher, „her hatte eyn ouge", und als einziges Zeugnis für eine Tanzveranstaltung: „tanzmeiden, do Henczkow den reyen furte". Eigenartig auch die Beschreibung eines weiteren Vortragskünstlers: „der da sang als eyn nachtegal", also ein Vogelstimmenimitator. Dann wieder bekam Nüneke, des Meisters Narr, 15 Ellen Stoff (kirsey) bezahlt.

Im Jahre 1406 wird Hermann, der „Narr mit der Kappe" bei Herrn Conradt Truchseß erwähnt, ferner ein Herold (persevante), „her was eyn halber thor". Es folgen ein „tantmann" (Possenreißer), genannt „Slach in den huffen", Popilmann, der Narr, und ein „prusscher tor zu Dompnow" (Donau). Den Beschluß dieses Jahres bilden 2 Sprecher, von denen der eine blind war. 1407 wird allein ein Deklamator (Sprecher) aufgeführt, 1408 nach einem nicht genannten Sprecher — „Wolff der Narr", Fischer zu Montau „Weichsel), der Geld für einen Rock erhält. Dann lesen wir von einem weitgereisten Narren „Willam dem Gecken von Birgundia (Burgund)"; er erhält nicht nur seine Verpflegung in Elbing bezahlt, sondern auch für 5 m. (= 65 Goldmark) einen ihm zugesprochenen Schild!

Das letzte Jahr des Marienburger Tresslerbuches — 1409 — beginnt mit dem Auftreten des blinden Sprechers Hanno des neuen Römischen Königs; er bekommt 4 mal größere Beträge aus der Ordenskasse und auch 15 Ellen Futtertuch. Es folgen Nythard, der Narr, — der Sprecher des Grafen „aus der Mark", ein fahrender „kokeler" (Gaukler), der Sprecher des Herzogs von Brieg (2 Beträge) und Coster, des Herzogs von Masaw (Masovien) „gompelmann", ein Possenreißer. Weitere Zuwendungen erhalten ein nicht genannter blinder Sprecher, Glupe, der Narr, nochmals ein blinder Vortragskünstler und ein fahrender Gaukler.

Doch nicht nur für weltliche Zwecke, sondern auch aus kirchlichen Anlässen sind (kleinere) Zahlungen in der Zeit von 1309 bis 1406 festgehalten worden: rund 20 mal haben danach Schüler vor dem Hochmeister bei der Hohen Messe oder in den Collacien gesungen, sei es in des Meisters Kapelle oder bei auswärtigen Besuchen, wie in Danzig, Graudenz, Thorn, Stuhm, Marienwerder usw. Einmal haben auch in Graudenz „juncfrauwen zum Borgharde unserm Homeister zu sungen".

Rein zur Unterhaltung hatte der Orden sich einen kleinen Tierpark „zum Sthume", also im nahen Sthum angelegt. Was für Tiere dort jahrelang gehalten wurden, verrät uns ebenfalls das Tresslerbuch. Beginnend mit dem Jahre 1401 wurden laufend kleinere Beträge ausgezahlt an 2 Knechte („thyhirten"); im ersten Jahr ist von . . . „merochsen" die Rede, wobei es sich u. E. um Seehunde oder Robben handeln dürfte. Später werden sie laufend als „meerku" oder „meerkuwe" bezeichnet, die neben den „hirzen" (Hirschen) von jenen 2 Männern „gehut" oder „gewart" werden.

Dr. R. Pawel

Sie waren die Lieblinge der Stadt

Kriegsbeute von Königsgrätz — Die Königsberger Infanterie und ihre Paukenhunde

Militärmusik — welcher Königsberger hätte da nicht die Ohren gespitzt! Wer konnte, legte wenigstens für einen Augenblick die Arbeit hin und eilte ans Fenster oder auf die Straße, wenn er nicht, wie die Jugend fast immer mitmarschierte. Selbst von Immanuel Kant wird erzählt, er habe in seinem letzten Lebensjahren die zum Garten führende Tür seines Hauses geöffnet, um die Musik der aufziehenden Schloßwache besser hören zu können.

In den letzten 78 Jahren deutscher Geschichte der Pregelstadt war dort die Militärmusik freilich attraktiver als zu Zeiten Kants, und das war mit ein Grund der allgemeinen Neugierde, die in dem Ruf gipfelte: „Ist der Hund dabei?" Königsberg verfügte nämlich als einzige deutsche Garnison über ein Musikkorps mit einem Paukenhund. Er gehörte — in deutschen Diensten — ursprünglich zum Infanterieregiment 43, nach 1918 zum Infanterieregiment 1.



Im Königsberger Schloßhof: Brav sitzt „Sultan" vor seinem Paukenwagen und läßt das „Regiment Hund" an sich vorbeimarschieren Foto Broschat

Das Regiment 43 war erst 1860 als „Sechstes Ostpreußisches" neu aufgestellt worden und erhielt in späteren Jahren den Namen „Herzog Karl von Mecklenburg-Strelitz". Zuvor schon jedoch kämpfte es 1866 mit Bravour im Feldzug gegen Österreich und nahm im Verlauf der Schlacht bei Königsgrätz bei Bosberitz fast 1 000 Offiziere und Soldaten des österreichischen Regiments 77 (Karl Salvator von Toscana) gefangen. Dabei erbeutete es auch den Paukenwagen dieses Regiments. Das Fell der mit dem Doppeladler verzierten Pauke war von Schüssen durchsiebt, der treue Hund, der den Wagen gezogen hatte, war ebenfalls von einer Kugel getroffen worden.

In Anerkennung seiner Tapferkeit verlieh König Wilhelm I. dem jungen Regiment das Recht, die einmalige Trophäe für immer in sein Musikkorps aufzunehmen. Seitdem gehörten die Paukenhunde zum Königsberger Straßenbild und waren die Lieblinge der ganzen Stadt. Es waren stets Bernhardiner, die die Namen „Sultan" und „Pascha" führten. Brav marschierten sie mit der Pauke von Königsgrätz im Musikkorps mit, wenn es die Truppe durch die Stadt führte, aber sie mußten ja nicht nur das können, sondern beispielsweise auch das Einschwenken der Musik bei Paraden beherrschen, ohne die Kapelle durcheinanderzubringen. Ungeachtet der sprichwörtlichen Gutmütigkeit der Bernhardiner mag es Musikmeister und Paukenschläger oft manchen Schweißtropfen gekostet haben, bis die Hunde das begriffen hatten. Zwischenfälle gab es aber nie. Nur ein einziges Mal im Laufe der Jahrzehnte soll ein „Sultan" sich samt seinem Paukenwagen unerlaubt von der Truppe entfernt haben, als er auf dem Steindamm einer Bernhardinerdame ansichtig wurde.

Als 1914 der Erste Weltkrieg ausbrach, zog das „Regiment Hund" mit „Pascha" an der Spitze ins Feld. 1919 mußte der alte Kämpe dann auf einen Gutshof in Pension geschickt werden, denn nach dem Frieden von Versailles wurde das Regiment 43 aufgelöst, seine Tradition ging auf das Ausbildungsbataillon des 1. (Preuß.) Infanterieregiments in Königsberg über.

Nicht lange, dann hatte die Stadt 1924 ihren Paukenhund wieder. Der Paukenwagen war nämlich in Museumsbeständen entdeckt worden, und ein Königsberger Kaufmann wie die Offiziersvereinigung der 43er schenkten dem Regiment je einen schönen Bernhardiner. Nach einjährigem Zwischenspiel in Insterburg kehrten die Hunde Ende 1934 nach Königsberg zurück und waren manchmal auch an der Samlandküste zu sehen, wenn das Musikkorps dort Kurkonzerte in den Bädern gab. 1939 nahmen „Sultan" und „Pascha" noch am Polenfeldzug teil, wurden danach aber in die Garnison zurückbeordert, wo sie bis zum Ende blieben. Ihr Schicksal ist nicht bekannt, nur von ihrem Betreuer weiß man, daß er sich beim Einmarsch der Roten Armee das Leben genommen hat.

Vorabdruck aus: **„So war es damals — Ostpreußen, ehe wir gehen mußten"**, 208 Seiten mit 8 Kunstdrucktafeln und Textabbildungen, zu beziehen gegen eine Spende von 10,— DM und 2,— DM für Porto und Verpackung von: Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft, 2 Hamburg 13, Postfach 8327.

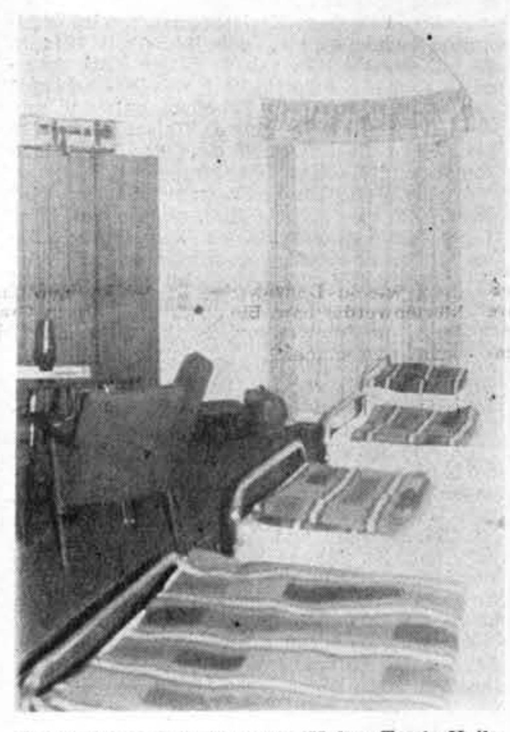
Das Hohe Tor ist jetzt Touristenheim

Heilsberg ist heute Anziehungspunkt für zahlreiche Touristen – Marktplatz wurde neu gestaltet

Heilsberg, die alte Hauptstadt des Ermlandes, liegt heute nur noch geographisch in der Mitte von Ostpreußen. Etwa 30 Kilometer weiter nördlich verläuft seit nun schon über 29 Jahren die sowjetische Grenze, die Ostpreußen in zwei Teile zerschneidet. 1939 hatte Heilsberg 11 700 Einwohner, 1973 wurde ihre Zahl mit 13 000 angegeben. Es ist wieder Kreis- und Garnisonstadt mit etwas Industrie. Die neue Molkerei gehört zu den größten im polnischen Teil von Ostpreußen und die Webereien „Argona" sind nach 1945 entstanden. Einige Ober- und Fachschulen weisen das heutige Lidszbark Warminski als „Bildungszentrum" aus und dank der Baudenkmäler zieht die Stadt zahlreiche Touristen an.

Vor 35 Jahren besuchte ich Heilsberg das erste Mal: Damals als 11jähriger Schüler im Rahmen eines zweitägigen Klassenausfluges aus der Nachbarstadt Landsberg. Jetzt kam ich als Teilnehmer einer neuntägigen Busfahrt aus der Bundesrepublik Deutschland. Damals war die Jugendherberge meine Übernachtungsstätte, diesmal hingegen das Hohe Tor aus dem 14. Jahrhundert mit seinen über drei Meter dicken Mauern. Laut Angaben von mitreisenden Heimatfreunden soll dieses historische Gebäude früher als Gefängnis gedient haben. Heute ist es ein Touristenheim mit 50 Betten in Zweibett- und Mehrbettzimmern. Hier erhielten zwanzig Heimatbesucher für sechs Tage Quartier. Die Zimmer im Hohen Tor sind sauber und haben zweckdienliche Möbel einschließlich Tisch und Sessel. Zentralheizung ist vorhanden und auch ein Aufenthaltsraum mit Fernsehen. Leider fehlt noch die Waschgelegenheit in den Zimmern. Dafür ist eine Treppe tiefer ein kleiner Waschraum.

Knapp zwei Minuten von dieser wahrhaft historischen Unterkunft liegt der Marktplatz. Von dem alten vertrauten Anblick



So werden Bundesbürger im Hohen Tor in Heilsberg untergebracht

ist heute nur noch ein Torso erhalten: Fast alle Giebelhäuser mit den Laubengängen sind verschwunden. Nur an der Ostseite sind neun Gebäude von früher erhalten geblieben, davon zwei Häuser mit Laubengängen. Und direkt über diesen verkündet eine Schrift in roter Farbe auf weißem Grund: „Schön ist unser ganzes Polen." Die anderen drei Seiten des Marktplatzes, der heute „Platz der Freiheit" heißt, bilden nüchterne Zweckbauten mit drei und vier Stockwerken und Balkons. Sie sind erst in den 60er Jahren entstanden. Aber noch immer wird der Marktplatz von der mächtigen Pfarrkirche St. Peter und Paul aus dem 14. Jahrhundert überragt. Und die Neubauten an der Südseite gewähren einen breiten Durchblick zu ihr. Aber St. Peter und Paul schaut nicht mehr auf das Husarendenkmal zur Erinnerung an das siegreiche Gefecht vom 10. Juni 1807. Statt dessen sind Grünanlagen mit Bänken und Darstellungen morderner Volkskunst zu sehen. Und weiter hinten an der Nordseite, wo früher ausschließlich Giebelhäuser mit Laubengängen waren, steht jetzt ein langer dreistöckiger Neubau mit Balkons. Darunter steht in großen Lettern zu lesen: „Ratuszowa" (Ratskeller). Als ich dort abends einkehren will, ist nur noch eine Raumpflegerin da, die auf die Öffnungszeiten verweist: 9 bis 21 Uhr!

Am Mittag des nächsten Tages versuche ich es wieder. Eine junge Kellnerin legt mir sofort eine Speisekarte vor mit nur polnischem Text. Die junge Polin versteht kein Wort deutsch und die zur Hilfe herbeigerufene ältere Kollegin scheint höchstens drei deutsche Worte sprechen zu können. Was tun? Kurz entschlossen zeige ich auf ein Angebot der mittleren Preisklasse. Das servierte Gericht erweist sich als „Heilsberger Keilchen" in reichlich Fett zubereitet, Kostenpunkt nach amtlichem Kurs: etwa 1,60 DM. Die Plätze nebenan werden freigehalten. Für eine Reisegesellschaft? Es erscheint eine Schulklasse mit etwa Zehnjährigen, denen sofort ein Menü serviert wird. Als ich vor 35 Jahren im etwa gleichen Alter ebenfalls mit der Schulklasse Heilsberg besuchte, wurden mittags die mitgebrachten Brote verzehrt...



Der Marktplatz in Heilsberg wird heute geprägt von drei vierstöckigen Neubauten aus den 60er Jahren. Wo früher das Husarendenkmal stand, sind heute Darstellungen moderner Volkskunst. Links der Turm von St. Peter und Paul, die Schrift rechts heißt: „Delikatessen-Handlung".

Im Jahre 1308 wurde die Stadt vom schlesischen Bischof Eberhard von Neisse gegründet. Die ersten Bürger waren Schlesier. Und daher waren bis 1945 die meisten Gebäude am Markt Giebelhäuser mit Laubengängen. Bis auf zwei sind sie heute nur noch auf alten Fotos zu sehen.

Weiter Gegenwart geblieben ist das gotische Bischofsschloß mit der Vorburg aus dem 14. und 15. Jahrhundert. 450 Jahre war es die Residenz der Fürstbischöfe des Ermlandes. Das Hochschloß im roten Backsteinbau mit dem massiven Bergfried und den drei Ecktürmen ist in der heutigen Wojewodschaft Allenstein das bedeutendste Schloß. In einer am Schloßeingang erhältlichen deutschsprachigen Schrift wird es als „Baudenkmal von Weltrang" bezeichnet. Für geringes Entgelt ist eine Besichtigung möglich. Es wird gut instand gehalten. Die kein Wort deutsch sprechende Schloßführerin führt mich durch die Säle und die Kapelle der oberen Etage. Im ersten Raum ist auf einem flachen Tisch das Modell von Vorburg und Schloß aufgebaut. Eine Schulklasse tritt heran und der Lehrer gibt seine Erläuterungen. Der deutsche Schloßbesucher kann sich ausführlich anhand der deutschsprachigen Broschüre „Residenz Lidzbark" informieren. Sie ist für 20 Zloty (etwa 1 DM) zu haben. Fotografieren im Schloß wird grundsätzlich geduldet.

Auf dem Weg zum Bahnhof komme ich um die Mittagsstunde an einer großen Fleischerei vorbei. Das Angebot an Fleisch- und Wurstwaren ist um diese Zeit auffallend dürftig. Auch wenige Kunden bilden hier eine Schlange. Sie kaufen, was da ist! Noch da sind in einem anderen Geschäft während meines ganzen Aufenthalts in Heilsberg Apfelsinen, das Kilogramm für 40 Zloty. Das ist sehr teuer für die heutigen Einwohner der Stadt.

Ein Hotel ist in Heilsberg nicht vorhanden. Außer dem Touristenheim im Hohen Tor gibt es eine Jugendherberge im Kulturhaus. Beim Spaziergang in der Bahnhofstraße, der heutigen ulica Swietochowskiego, sehe ich neben der Post ein gepflegt wirkendes Haus. Über dem Hauseingang ein kleiner weißer Leuchtkörper, auf dem in schwarzer Schrift das Wort „Loggia" steht. Also eine Pension, und während ich die Anschrift notieren will, kommt plötzlich eine rundliche Frau heraus und spricht mich deutsch an: „Kommen Sie doch bitte herein. Ich sage Ihnen alles!" Sie bezeichnet sich als Oberschlesierin und private Pensionsinhaberin. Sie führt mich durch alle Zimmer, die einen sauberen und ordentlichen Eindruck machen. Sie legt ihr Gästebuch vor mit zahlreichen Eintragungen von Gästen aus beiden Teilen Deutschlands. Eine Übernachtung ist bei ihr für 40 Zloty zu haben. Nach amtlichem Touristenkurs sind das knapp 4 DM.

In Heilsberg vereinigen sich Alle und Simser. Die Simser ist ein kleines Flüßchen, das am südlichen Stadtrand einen tiefen Einschnitt durch das nach ihr benannte Tal vornimmt. Es ist von wahrhaft lieblicher Anmut. Im Sommer 1939 besuchte ich es das erste Mal. Jetzt ging ich hier wieder spazieren. Einige wenige Bänke, die neu sind, laden zum Verweilen ein. An diesem Vormittag ist zunächst kein Mensch anzutreffen. Plötzlich kommt mir eine Schulklasse entgegen. Die Schüler sind etwa so alt wie ich damals. Die ersten beiden sagen zu mir: „Dzien dobry" (Guten Tag)! Ich danke ihnen in ihrer Sprache.

Bei der Rückkehr in die Stadt blicke ich an der Stelle, wo sich die Landstraßen von Bartenstein und Rößel vereinigen, auf ein großes Denkmal mit sehr gepflegten Blumenbeeten. Bei Dunkelheit kann es von Scheinwerfern angestrahlt werden. Die in Stein gehauenen großen Buchstaben besagen in deutscher Übersetzung, daß es den „Helden der sowjetischen Armee" gewidmet ist. Die Bevölkerung des Kreises Heilsberg spricht darauf den „Dank für die Befreiung im Jahre 1945" aus... Im heutigen polnischen Stadtplan wird das Denkmal nicht erwähnt. Ebenfalls unerwähnt bleibt die evangelische Kirche, die als Stiftung des preußischen Königs Friedrich Wilhelm III. von 1821 bis 1823 erbaut wurde. Heute dient das Gotteshaus der orthodoxen Gemeinde, also den Ukrainern, die aus den an die Sowjetunion abgetretenen polnischen Ostgebieten stammen und 1947 hier angesiedelt wurden. Zwischen den beiden mehrgeschossigen Türmen ist heute ein Doppelkreuz zu sehen. Der Fachwerkbau ist dringend renovierungsbedürftig und kann nicht betreten werden. Vor der Kirche sind noch einige stark verwitterte Grabsteine und Kreuze mit schwach lesbaren deutschen Inschriften zu finden.

Auch das heutige Heilsberg ist dank seiner drei Wahrzeichen Schloß, Hohes Tor und Pfarrkirche St. Peter und Paul eine sehenswerte Stadt. Durch günstige Verkehrsverbindungen sowie eine ausreichende Zahl von Taxis empfiehlt es sich außerdem für Heimatbesuche ebenso wie für zahlreiche touristische Ausflüge im jetzt wieder zugänglichen Heimatland südlich der Trennungslinie quer durch Ostpreußen.

Wieder im Bus bei Frankfurt am Ostufer der Oder angekommen, gehört meine Reisetasche zu den wenigen Gepäckstücken, die der Stichprobenkontrolle unterliegen. Seit einiger Zeit findet hier eine gemeinsame polnisch-deutsche Grenzabfertigung statt. Der Blick des blau uniformierten „DDR"-Zöllners fällt auf die in Ostpreußen gekauften polnischen Landkarten: „Hoffentlich haben Sie sich darauf einigermaßen zurechtgefunden" lauten seine einzigen Worte, um gleich weiterzugehen. Warum sollte ich nicht? Ich war doch wieder in der unvergessenen ostpreußischen Heimat... **R. K.**



Das blieb vom Marktplatz in Heilsberg übrig: neun Gebäude an der Ostseite. Über den beiden Laubenhäusern steht: „Schön ist unser ganzes Polen". Links das neuerbaute „Ratuszowa" („Ratscafé")

Krankenversicherung:

Verbesserte Hilfen für Behinderte

„Gesetz zur Wiedereingliederung" seit 1. Oktober in Kraft — Alle Leistungen aus einer Hand

Hamburg — Rehabilitation ist kein Modewort, sondern das sind die Bemühungen der Sozialversicherungsträger, verletzte oder kranke Menschen durch besondere Maßnahmen in Beruf und Gesellschaft wieder einzugliedern. Durch das neue Gesetz werden die schon geltenden Bestimmungen im Bereich der Kranken-, Renten- und Unfallversicherung sowie der Kriegsopferversorgung verbessert und einander angeglichen. Diese Neuregelung dürfte gerade in der heutigen Zeit auf besonderes Interesse stoßen .Die Situation der körperlich, geistig oder seelisch behinderten Menschen ist in den letzten Jahren immer stärker in das Bewußtsein der Öffentlichkeit gerückt, besonders durch die beiden bekannten Fernsehsendungen „Vergiß mein nicht" und „Drei mal neun".

Einheitliche Sachleistungen für die medizinischen und berufsfördernden Maßnahmen, einheitliche Ausrichtung des Übergangs- oder Krankengeldes an dem zuletzt erzielten Bruttoverdienst sowie die jährliche Anpassung dieser Barleistungen entsprechend den jährlichen Rentenerhöhungen sind die hervorragenden Verbesserungen für alle behinderten Menschen, die von diesem Gesetz erfaßt werden. Jede dieser Leistungen wird nur auf Antrag gewährt, dem nach Möglichkeit eine ärztliche Bescheinigung über die Art der Erkrankung und die Notwendigkeit einer Rehabilitations-Maßnahme beizufügen ist. Der Antrag ist bei dem zuständigen Rehabilitationsträger einzureichen. Bei ungeklärter Zuständigkeit empfiehlt sich immer eine Anfrage bei der jeweiligen Krankenkasse, der der Betreffende angehört, weil die in solchen Fällen vorläufige Leistungen zu gewähren hat, um Verzögerungen zu vermeiden.

Mit dieser gesetzlichen Regelung sind die Krankenkassen erstmalig in vollem Umfang in den Kreis der Rehabilitationsträger einbezogen worden. Das Gesetz gibt den Krankenkassen die Möglichkeit, Leistungen der Rehabilitation an solche Versicherte und unterhaltsberechtigte Angehörige zu gewähren, die keinen Anspruch auf Rehabilitation gegen andere Leistungsträger haben. Das bedeutet, daß insbesondere die Hausfrauen und Kinder sowie die Rentner künftig ebenso Anspruch auf Leistungen nach diesem Gesetz haben wie die Personen, die bis zuletzt berufstätig waren.

Den Krankenkassen kommt nach dem Gesetz überhaupt eine Gestaltungs- und Steuerungsfunktion zu, vor allem für die rechtzeitige Einleitung der gebotenen Hilfsmaßnahmen. Für diese Aufgaben sind die Krankenkassen in besonderer Weise geeignet, weil sie überall im Bundesgebiet und West-Berlin vertreten und daher für den Behinderten leicht zu erreichen sind. Die größte Angestellten-Krankenkasse hat allein etwa 1000 Geschäftsstellen mit hauptamtlicher Besetzung. Außerdem entspricht das den Grundsätzen der Mitgliederbetreuung, nicht nur mit eigenen Leistungen frühzeitig zu helfen, sondern die betreffenden Personen möglichst zu beraten und ihnen Hilfestellung zu geben, auch wenn es über den direkten Zuständigkeitsbereich der Krankenversicherung hinausgeht.

Außer den aufgezeigten Leistungsverbesserungen enthält das Gesetz weitere Neuregelungen zum Ausbau der sozialen Sicherung. So ist z. B. auch die Krankenversicherungspflicht für solche Personen geregelt, die wegen berufsfördernder Maßnahmen Übergangsgeld beziehen. Die Beiträge zahlt der zuständige Rehabilitationsträger. Damit wird der Krankenversicherungsschutz während der Hilfsmaßnahmen umfassend sichergestellt, so daß die Behinderten bei einer Erkrankung nicht mehr auf die Sozialhilfe angewiesen sind.

Auch die Beitragszahlung an die Bundesanstalt für Arbeit während einer berufsfördernden Maßnahme ist geregelt und gewährt den Behinderten auch den Schutz der Arbeitslosenversicherung. Zu begrüßen ist ferner die neu eingeführte Beitrittsmöglichkeit für Kinder, die ihren Krankenversicherungsschutz verlieren, weil sie aus der Familienhilfe ihrer Eltern, z. B. wegen Überschreitung der Altersgrenze, ausscheiden. Sie können derjenigen Kasse freiwillig beitreten, die zuletzt die Familienhilfe gewährt hat.

Wer von den betreffenden Personen weitere Einzelheiten erfahren möchte, wende sich bitte vetrauensvoll an die für ihn zuständige Krankenkasse, die ihm gern die gewünschten Auskünfte geben wird.

Manfred Molles

Landwirtschaftliche Eingliederung:

Siedlungsmittel für 1975 vorgesehen

Aufbaudarlehen nur für 3000 Nebenerwerbsstellen vorhanden

Bonn — Im Regierungsentwurf des Bundeshaushalts 1974 sind für die ländliche Siedlung 138 Millionen DM vorgesehen; das sind 33 Millionen DM mehr als 1974. Die ländlichen Siedlungsmittel stehen fast ausschließlich für die Eingliederung der vertriebenen und geflüchteten Landwirte zur Verfügung.

Die Einplanung der Siedlungsmittel ist deshalb hervorhebenswert, weil daraus geschlossen werden kann, daß die Bundesregierung bereit ist, den Beschluß des Bundestages von 1969, noch 20 000 Nebenerwerbsstellen zu errichten, voll zu realisieren. Genau genommen hatte der Bundestag beschlossen, daß für diese 20 000 Stellen Mittel bis 1974 einschließlich bereitzustellen sind. Bis Ende 1974 werden jedoch nur etwas mehr als 15 000 Nebenerwerbssiedlungen errichtet sein. Die offene Frage war, ob die Bundesregierung durch Mittelbereitstellung nach 1974 die Vollerfüllung des Bundestagsbeschlusses ermöglichen wird.

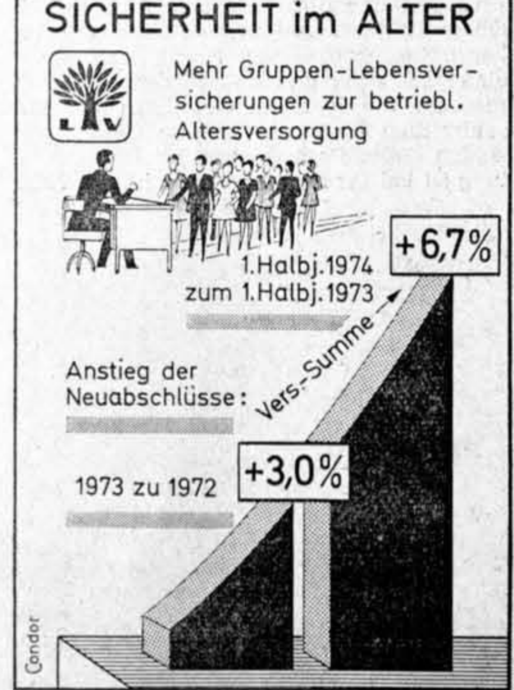
Nachdem entschieden zu sein scheint, ob die Siedlungstätigkeit weitergeht, rücken zwei neue Fragen in den Vordergrund: werden die ergänzenden Aufbaudarlehen zur Verfügung stehen und liegt der noch vorhandene Bedarf tatsächlich bei 20 000 Nebenerwerbsstellen?

Für etwa 3000 Nebenerwerbsstellen sind Aufbaudarlehen noch vorhanden. Sie werden aber nicht für volle 5000 Stellen reichen. Nach der Gesetzeslage dürfen Mittel für Aufbaudarlehen ab 1975 nicht mehr bereitgestellt werden. Das Problem der ergänzenden Aufbaudarlehen geht also nur zu lösen, wenn noch für etwa 2000 Nebenerwerbsstellen die Mittel (etwa 30 Mill. DM) von den Aufbaudarlehen Wohnungsbau „umgebucht" werden (was auf größten Widerstand bei den Wohnungsbauern stoßen wird) oder wenn das Lastenausgleichsgesetz geändert wird. Da es politisch schwer erreichbar sein wird, die Aufbaudarlehen nur für die Landwirtschaft zu verlängern und sie dem Gewerbe und dem Wohnungsbau zu versagen, wird man wohl für 1975 und 1976 zusammen noch einmal insgesamt 100 Millionen DM für Aufbaudarlehen zubilligen müssen.

1969 wurde der Bedarf mit 20 000 Nebenerwerbsstellen aufgrund eines Gutachtens der Agrarsozialen Gesellschaft geschätzt. Ob die damalige Errechnung heute noch zutreffend ist, ist schwer zu beurteilen. Die entscheidende Schätzungskomponente lautet: Ist die Finanzierung der Nebenerwerbsstelle gegenwärtig derart viel günstiger, daß hierfür der Nachteil in Kauf genommen wird, weit ab vom Arbeitsplatz und vom Stadtkern zu wohnen.

Da 1969 die Zinsdifferenz zwischen Darlehen für den Wohnungsbau und Darlehen für Nebenerwerbsstellen geringer war, müßte mit erhöhter Nachfrage nach Nebenerwerbsstellen gerechnet werden. In derselben Richtung weist auch die Tatsache, daß durch Erhöhung der Einkünfte-Obergrenze (bei denen Antragsrecht auf Nebenerwerbsstellen besteht) der Berechtigtenkreis größer geworden ist. Außerdem wird es auch Vertriebene geben, die erst in den letzten Jahren das erforderliche Eigenkapital anzusparen in der Lage waren. Andererseits sind weitere fünf Jahre ins Land gegangen und bei einem Teil der Vertriebenen, die 1969 noch siedlungswillig waren, wird der Wunsch nach einer Nebenerwerbsstelle geschwunden sein. Aus diesen Erwägungen wird man schätzen können, daß der Bedarf etwas, aber nicht wesentlich über 20 000 Stellen liegt. Das mag 45 Millionen DM statt 30 Millionen DM neue Aufbaudarlehen Landwirtschaft erforderlich machen. Der Gesamtbetrag, um den die Aufbaudarlehen verlängert werden müssen, braucht deshalb nicht über 100 Millionen DM hinaus festgesetzt zu werden; die Zuteilung für den Wohnungsbau kann etwas knapper bemessen werden.

N. H.



Düsseldorf — Mit Neuabschlüssen in Höhe von 1,13 Milliarden DM konnten die deutschen Lebensversicherungsunternehmen im ersten Halbjahr 1974 einen Zuwachs um 6,7 Prozent gegenüber den ersten sechs Monaten des Vorjahres verbuchen. Im gleichen Zeitraum gingen die Lebensversicherungsabschlüsse insgesamt um 8,6 Prozent zurück, nachdem das 624 DM-Gesetz von 1971 bis 1973 zu Rekordzahlen geführt hatte. Er wird vom Verband der Lebensversicherungsunternehmen auf ein wachsendes Interesse der Wirtschaft an der betrieblichen Altersversorgung zurückgeführt. Die Gruppenversicherung bietet sich hierzu vor allem für mittlere und kleinere Betriebe an. Unternehmen wie Mitarbeitern gewährt sie ein hohes Maß an Risikofreiheit. **Schaubild Condor**

Bundesversicherungsanstalt:

Selbstverwaltungsarbeit begann

Westpreußin Margot Kalinke wurde zur Vorsitzenden gewählt

Berlin — Die neue Vertreterversammlung des größten deutschen Versicherungsträgers — der Bundesversicherungsanstalt für Angestellte — wählte in ihrer konstituierenden Sitzung in Berlin Margot Kalinke vom Verband der weiblichen Angestellten im CGB aus der Gruppe der Versicherten zur Vorsitzenden; zum stellvertretenden Vorsitzenden wurde als Arbeitgebervertreter Dr. Wolfgang Eichler gewählt. Im Laufe der sechsjährigen Amtszeit wird der Vorsitz jährlich zwischen Versicherten- und Arbeitgebervertreter wechseln. Auch im paritätisch besetzten Vorstand (6 Versicherten- und 6 Arbeitgebervertreter) wechselt der Vorsitz alljährlich. Dr. Carl-Hubert Schwennicke (Arbeitgeber) und Gerda Hesse (DAG) wurden zum Vorsitzenden bzw. zur stellvertretenden Vorsitzenden wiedergewählt.

Außer Frau Hesse gehören dem Vorstand der BfA auf Versichertenseite als ordentliche Mitglieder an:

Paul Seiler (DHV — Deutscher Handels- und Industrieangestellten-Verband)

Heinz Langner (Gemeinschaft von Versicherten und Rentnern der A.V.)

Dr. Klaus Vester (Union der Leitenden Angestellten)

Alfred Wendt (Deutsche Angestellten-Gewerkschaft)

Werner Moericke (Deutscher Gewerkschafts-Bund).

Die Wahl von Frau Kalinke zur neuen Vorsitzenden der Vertreterversammlung und die Zusammensetzung des zukünftigen Vorstandes der BfA sind auf der Versichertenseite eine unmittelbare Folge der im Mai erfolgten Urwahl, an der sich rund 5,2 Millionen wahlberechtigte Angestelltenversicherte und -rentner beteiligten. Die Angestelltenverbände im DGB wurden dabei in Listenverbindung mit der Gemeinschaft der Angestelltenversicherten, der Union der Leitenden Angestellten und dem Deutschen Beamten-Bund mit 14 von 30 Mitgliedern zur stärksten Fraktion in der neuen Vertreterversammlung. Die DAG erhielt acht Sitze, der DGB ist mit fünf Mitgliedern vertreten, und auf die DAK-Mitgliedergemeinschaft entfielen drei Sitze. **pgz**

Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

1. Aus Ellernbruch, Kreis Gerdauen, werden die Geschwister G r a f k e : Brunhilde, geb. 4. Mai 1939, und Gerhard, geb. 2. April 1941, gesucht von ihrem Vater Robert Grafke. Die gesuchten Geschwister Grafke sollen in der Umgebung von Kowno (Litauen) leben.

2. Aus Knopen, Kreis Heilsberg, wird Klaus Werner Minolla, geb. 18. Januar 1944 in Angerburg, gesucht von seinen Eltern, Erich Minolla und Frieda Maul, früher Minolla, geb. Scheumann. Klaus hielt sich bis Februar 1945 bei seiner Großmutter auf. Die Großmutter ist im Januar 1946 in einem Krankenhaus in Guttstadt, Kreis Heilsberg, verstorben und Klaus soll in einem Kinderheim in Heilsberg Aufnahme gefunden haben. Klaus hat dunkle Augen und dunkles Haar und ein besonderes Merkmal.

3. Aus Königsberg, Luisenallee 112, werden Karl-Heinz B e l l g a r d t , geb. 12. Oktober 1944, und Gisela Bellgardt, geb. 3. Oktober 1940, gesucht von ihrem Vater Otto Albert Bellgardt. Gisela und Karl-Heinz befanden sich noch im Oktober 1945 mit ihrer Mutter und den Geschwistern Annemarie und Siegmund in Königsberg. Nach dem Tode der Mutter fanden die Geschwister Bellgardt Aufnahme im Waisenhaus Königsberg-Ponarth.

4. Aus Königsberg, Roßgärter Neue Gasse 2, wird Jutta-Helga F r i e s e , geb. 14. Oktober 1940 in Königsberg, gesucht von ihrem Vater Herbert Friese. Auch die Mutter Maria Friese, geb. 12. März 1915, wird noch gesucht. Im Januar 1945 hielt sich Jutta mit ihrer Mutter bei den Großeltern in Zoppot, Glettkauer Straße Nr. 44, auf. Jutta hat braune Augen und dunkelblondes Haar und war Brillenträgerin.

5. Aus Luisenthal, Gut Krussinen, Kreis Insterburg, wird Rudi T h i m , geb. 14. Dezember 1943, gesucht von seinem Vater Fritz Thim. Der gesuchte Rudi Thim befand sich zuletzt bei der Großmutter Rimkus in Groß-Jägersdorf, Kreis Insterburg.

6. Aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, wird Erich H e i n e m a n n , geb. 1941 in Ortelsburg, gesucht von seiner Schwester Christel Becker, geb. Heinemann, geb. 30. November 1938. Erich war bei der Familie Bartsch in Mingfen untergebracht.

7. Aus Pobethen, Kreis Samland, wird Karl-Ernst S c h e r b a t h , geb. 14. April 1942 in Berlin, gesucht von seinem Vater Karl Scherbarth. Am 1. August 1947 wurde Karl-Ernst von seiner Mutter in Pobethen getrennt und fand vermutlich in einem Waisenhaus oder bei Pflegeeltern Aufnahme. Er hat blaue Augen und blondes Haar.

8. Aus Pr.-Holland, Crossener Straße, wird Ursula K o n k e l , geb. 1943, gesucht von ihrer Tante Maria Kopritzki, geb. Lange. Auch die Mutter Rosa Konkel, geb. Schulz, geb. 7. März 1914 in Klein-Rautenberg, wird noch gesucht.

9. Aus Schönbaum, Kreis Bartenstein, wird Adolf T a n n h ä u s e r , geb. 27. Oktober 1933, gesucht von seiner Mutter Pauline Tannhäuser. Der ältere Bruder Reinhard, geb. 3. April 1931, wird auch noch vermißt. Die gesuchten Brüder Tannhäuser befanden sich zuletzt im Waisenhaus Drengfurt bzw. Rastenburg.

10. Aus Seewiesen, Kreis Samland, wird Erna S ö l l n e r , geb. 3. Februar 1943 in Löwenhagen, gesucht von ihrer Tante Martha Schulz, geb. Gellfart. Die Eltern, August Söllner, geb. 30. Oktober 1902, und Anna Söllner, geb. Gellfart, geb. 26. Januar 1906, werden auch noch gesucht. Sie wurden Anfang 1945 noch in Kowno gesehen. Die gesuchte Erna Söllner hat blaue Augen und braunes Haar.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Kindersuchdienst 10/74.

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . Brigitte A n t o n , geb. 7. Juni 1929, letzte Heimatanschrift Rastenburg/Neuendorf.

. . . Otto A s c h m e t a t , geb. September 1911, aus Haselberg, Kreis Schloßberg, zuletzt bei der Luftwaffe in Frankreich gewesen.

. . . Wilhelm H o h e r t z , geb. 1910/11 in Swinary/Polen. Er war schon vor dem Polenfeldzug nach Deutschland geflüchtet und arbeitete in Allenstein bei einer Autoreparaturwerkstatt Regehr oder Spieck in der Guttstädter- oder Liebstädter-Straße. Auch sein Bruder, Waldemar Hohertz, geb. 1914, zuletzt Wachtmeister bei der Schutzpolizei in Danzig wird ebenfalls gesucht.

. . . Willy M a r g i e s , aus Königsberg, Jakobstraße und Fritz Brinkmann, aus Königsberg, Tragheimer Kirchenstraße, Hinterhaus. Die Genannten werden in einer Rentenangelegenheit als Zeugen gesucht.

. . . Verwandte oder Bekannte der im Jahr 1930 verstorbenen Gertrud N o w a c k , geb. Reinert, geboren in Danzig, wohnhaft gewesen in Osterode. Gesucht werden in erster Linie Personen aus den Familien Nowack und Reinert.

. . . Frau S c h m e k i e s , früher Buchhalterin bei der Fischverwertungs-Genossenschaft Labiau und über Karl Teichert, aus Labiau.

. . . Walter W e i t s c h i e s , geb. 1899 in Tilsit. Er war Pfarrer in den Kreisen Ragnit, Schloßberg, Gumbinnen, Insterburg oder Ebenrode, verheiratet mit einer Gutsbesitzertochter aus der Gegend von Argenhof, Kreis Ragnit und hatte mehrere Kinder; ferner über Käthe W e i t s c h i e s , geb. 1905 in Tilsit, aus Königsberg, Beethovenstraße, später Borchertstraße 8. Sie war bis 1938 Geschäftsinhaberin eines Konfitürengeschäftes auf dem Unterhaberberg 34. Es könnte möglich sein, daß sie jetzt verheiratet ist und einen anderen Namen trägt.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

Heutige Zucht ohne Schilke undenkbar

Der „Vater der Trakehner" vollendete das 75. Lebensjahr

Hamburg — Die Zahl der Freunde des Trakehner Pferdes im In- und Ausland wird von Jahr zu Jahr immer größer. Diese Tatsache haben wir dem „Vater der Trakehner", Dr. Fritz Schilke, zu verdanken, der durch sein unermüdliches Wirken wesentlich zur Erhaltung und Erneuerung der Trakehner Zucht beitrug.

Am 17. Oktober vollendete Dr. Schilke sein 75. Lebensjahr. 1899 auf dem väterlichen Gut Dieboren im Kreis Sensburg geboren, fühlte er sich seit frühester Kindheit an mit den Pferden verbunden. Nach dem Bestehen des Abiturexamens am Friedrich-Kollegium in Königsberg 1917, diente er seinem Vaterland als Soldat und kehrte 1919 als Leutnant der Reserve zurück. 1921 bestand er das Staatsexamen als Tierzuchtinspektor und promovierte 1922 zum Doktor der Philosophie und Magister der Freien Künste an der Albertus-Universität in Königsberg.

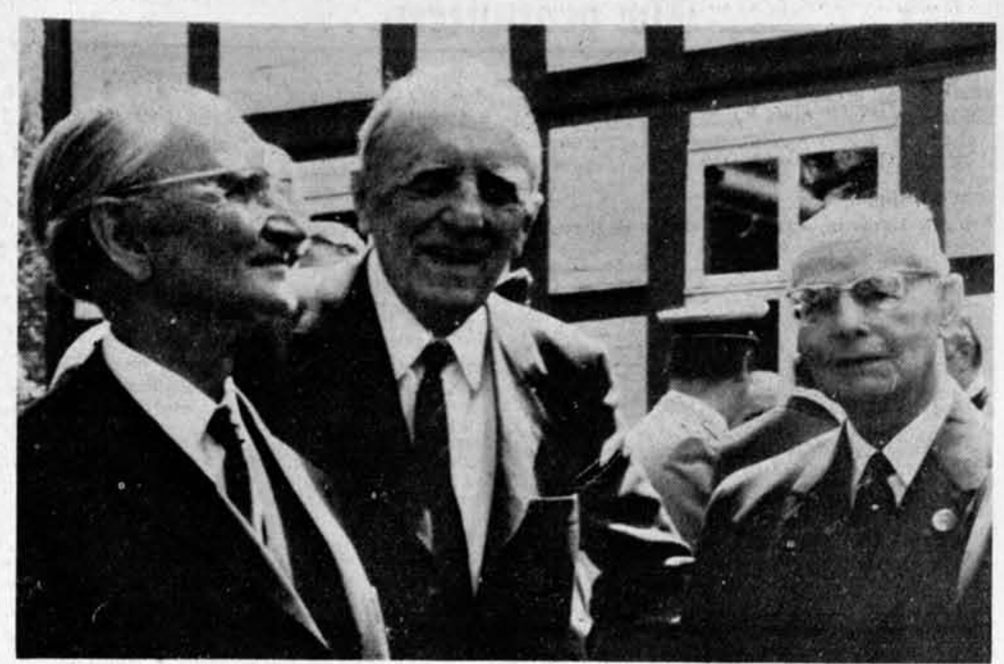
Noch im gleichen Jahr betätigte sich Dr. Schilke als Volontär im Hauptgestüt Trakehnen und sammelte während dieser Zeit wertvolle Erfahrungen für seine späteren Arbeiten. Nach kurzer Beschäftigung als Assistent beim Landwirtschaftlichen Zentralverein in Insterburg, trat er 1923 zunächst als Tierzuchtinspektor in den Dienst der ostpreußischen Stutbuchgesellschaft für Warmblut Trakehner Abstammung. 1928 wurde er hauptamtlicher Geschäftsführer dieses größten deutschen Pferdezuchtverbandes.

In dieser Zeit gewann Dr. Schilke durch sein außerordentliches Fachwissen bedeutenden Einfluß auf die Gestaltung der ostpreußischen Warmblutzucht. In Zusammenarbeit mit den Züchtern sorgte er für den guten Absatz der Pferde in aller Welt. So übernahm er die Durchführung der bekannten Berliner Auktion, die in jedem Jahr während der Grünen Woche stattfand und veranstaltete noch Absatzauktionen in Insterburg und Königsberg. Auch nahm er Verbindungen mit dem Ausland auf. Bereits in den dreißiger Jahren wurden allein acht Hengste und zwanzig Mutterstuten nach Kolumbien vermittelt.

Als man nach dem Zusammenbruch 1945 auch das Ende für die ostpreußische Pferdezucht befürchtete, war es wieder der große Organisator Dr. Schilke, der mit zähem Willen für die Erhaltung der edlen Pferdezucht auch nach der Vertreibung Sorge trug. Es gelang, mit den 24 Original Trakehner Stuten, der weiteren Erfassung von 700 Stuten und 80 Hengsten, die den Treck in den Westen überstanden hatten, in harter Aufbauarbeit eine neue Zucht zu beginnen.

Es war der Initiative Dr. Schilkes zu verdanken, daß bereits 1946 die Neugründung des Trakehner Verbandes erfolgte. Heute gelten die damals gegründeten Trakehner Gestüte Hunnesrück, Rantzau und Birkhausen als Hochburg der Trakehner Zucht. Auch auf den DLG-Ausstellungen sind die Trakehner Pferde seit 1950 wieder vertreten. Besonders großes Echo haben die Auktionen für Reitpferde, Zuchtstuten und Junghengste gefunden, die alljährlich von immer mehr Menschen besucht werden.

Für die Geburtstagsfeier Dr. Schilkes konnte kein besserer Rahmen als das Gestüt Rantzau gewählt werden. Dorthin kamen die Familienangehörigen und die engsten Freunde, um dem Jubilar zu gratulieren. Um seinen Freunden eine besondere Freude zu bereiten, ließ Dr. Schilke die beiden Deckhengste des Gestüts, Waldzauber und Mazaran, vorführen, und die Junghengste, die zur Körung in Neumünster an diesem Wochenende vorgestellt werden. Zum Abschluß wurde noch eine Herde von 3 Absatzfohlen gezeigt. Eine würdige Feier für einen großen Pferdemann. **Ute Timm**



Pferdezüchter unter sich: Die Jubilare Dr. Fritz Schilke, 75 (links), und Dr. Martin Heling, 85 (rechts), mit dem vor kurzem gestorbenen Ehrenvorsitzenden des Trakehner Verbandes, Siegfried Freiherr von Schrötter Foto Zander

M. Heling gab der niedersächsischen Tierzucht neue Impulse

Der ostpreußische Oberlandstallmeister und Verfasser des Buches „Trakehnen" wird 85 Jahre alt

Braunschweig — Am 24. Oktober vollendet Oberlandstallmeister a. D. Dr. Martin Heling das 85. Lebensjahr. Es steht daher zu erwarten, daß das hohe Maß seiner internationalen Anerkennung als hippologische Kapazität ebenso wie die große Wertschätzung seiner Persönlichkeit an diesem Ehrentag in einer Welle persönlicher und postalischer Glückwünsche im Eilenriedestift, Hannover, Bevenser Weg 10, besonders deutlich in Erscheinung treten wird. Alle aber aus dem großen Kreis seiner Bekannten, ehemaligen Mitarbeiter und seiner Freunde, die ihre Glückwünsche direkt nicht zum Ausdruck bringen können, werden sich an diesem Tag oder wenn sie diese Zeilen lesen, in der Erinnerung an gemeinsame Begebenheiten oder auch an gemeinsame Arbeit zusammenfinden zu aufrichtigen Glückwünschen für den Jubilar.

Martin Heling wurde am 24. Oktober 1889 auf Gut Cooseger, Kreis Kolberg in Pommern, einer Pachtung seines Vaters, geboren und besuchte von 1899 bis 1908 das humanistische Gymnasium in Lauenburg. Nach Abitur und einer zweijährigen landwirtschaftlichen Lehre widmete er sich in Halle und München dem Studium der Landwirtschaft, das er mit den Examen als Diplomlandwirt und als Tierzuchtleiter abschloß. Vom 1. Oktober 1913 an als Einjährig-Freiwilliger beim Feldartl.-Rgt. 73 in Allenstein dienend, stand Heling dann im Ersten Weltkrieg, zuletzt als Leutnant der Res. und Abtl.-Adjutant, an der Ostfront. Nach Entlassung aus dem Heeresdienst promovierte Heling in Halle zum Dr. phil. und war anschließend eine Zeitlang erster Assistent bei den Professoren Woltmann und Römer.

Mit seiner Benennung seitens der Hochschule als geeigneter Anwärter für den Dienst in der Preußischen Gestütsverwaltung begann für Dr. Heling ein neuer Lebensabschnitt. Dem Vorbereitungsdienst als Gestütsassistent im Hauptgestüt Trakehnen unter Landstallmeister Graf Sponeck folgte ein weiteres Jahr der Ausbildung beim Haupt- und Landgestüt Neustadt/Dosse unter Landstallmeister W. von Henninges, meinem Vater. Am 1. Oktober 1922 übernahm Dr. Heling als Nachfolger des nach Cosel versetzten Gestütsdirektors von Prittwitz die Leitung des Landgestüts Braunsberg, die er bis 1930 innehatte; seit 1. Oktober 1927 mit der nunmehr auch für die Leiter der Preußischen Landgestüte geltenden Amtsbezeichnung „Landstallmeister".

Am 8. Dezember 1923 verheiratete sich der frisch inthronisierte Gestütsdirektor mit Fräulein Anna Gramsch, Rodelshöfen, Tochter des Landrats in Braunsberg und ehemaligen Regierungspräsidenten in Allenstein, Gumbinnen und Königsberg. Beim Ausscheiden meines Vaters aus dem Gestütsdienst 1930 wurde Landstallmeister Dr. Heling sein Nachfolger in der Leitung des Brandenburgischen Haupt- und Landgestüts Neustadt/Dosse.

Leider war Helings Tätigkeit in diesem züchterisch interessanten und vielseitigen Gestütsbezirk nur kurz, da er 1933 als Leiter des Landgestüts Rastenburg nach Ostpreußen versetzt wurde. So blieb Heling dem ihm lieb gewordenen Gestütsdienst, insbesondere der ostpreußischen Landespferdezucht erhalten und konnte ihr noch einige Jahre, insbesondere auch ab 1937 als Landstallmeister des bedeutendsten ostpreußischen Landgestüts Georgenburg, wertvolle Dienste leisten.

Das Drama des Zusammenbruchs und der Vertreibung mit ihrer entsetzlichen Mühsal mußte auch die Familie Heling bis zur Neige auskosten, ehe sie in Celle für weitere Jahre notdürftigst unterkommen konnte. Als nicht hoch genug zu wertendes Verdienst des Jubilars und des 1971 verstorbenen Landstallmeisters von Warburg (Braunsberg) bleibt festzuhalten, daß es ihnen gelang, 83 ostpreußische Landbeschäler nach Niedersachsen (Ldg. Celle) hinüber zu retten, von denen 45 Hengste später dem Wiederaufbau der Trakehner Zucht im Bundesgebiet nutzbar gemacht werden konnten. Von Celle aus leistete Dr. Heling als Leiter der „Abwicklungsstelle Ostpreußische Gestüte" und zugleich als von der Besatzungsmacht eingesetzter Leiter des Landgestüts Celle fast übermenschliches, aber es wurde geschafft. Die ihm ab 9. Januar 1946 übertragene Leitung des Landgestüts Harzburg gab er im April 1946 an Oberstleutnant a. D. Fellgiebel ab. Anschließend arbeitete Heling in Hamburg unter schwierigsten Bedingungen bei dem von Reichsminister a. D. Dr. Schlange geleiteten „Zentralamt für Ernährung und Landwirtschaft in der britischen Zone". Von dort aus konnte in zähen Verhandlungen mit den Engländern die Anerkennung der Ostpreußischen Stutbuchgesellschaft und die Genehmigung zur Fortführung ihrer Arbeit erreicht werden.

Im Januar 1948 ergab sich sowohl durch Helings eigenes, aktives Bemühen als auch durch Vermittlung damals maßgeblicher Persönlichkeiten seine Übernahme als Tierzuchtreferent bei dem damals im Aufbau begriffenen Niedersächsischen Landwirtschaftsministerium in Hannover. Mit der Amtsbezeichnung Oberlandstallmeister wurde der Jubilar 1950 zum Regierungsdirektor ernannt. Mit großer Intensität widmete er sich seiner neuen Tätigkeit, die nunmehr das gesamte Gebiet der landwirtschaftlichen Tierzucht und -haltung umfaßte. Mit voller Berechtigung ist festzustellen, daß es Heling auch in Hannover mit allen zuständigen Fachleuten gelang, der Niedersächsischen Tierzucht nicht nur neue Impulse zu geben, sondern diese auch verwirklicht zu haben. Mit dem 30. November 1954 schied Oberlandstallmeister Dr. Heling wegen Erreichens der Altersgrenze aus dem öffentlichen Dienst aus.

Aber damit war sein Wirken keineswegs beendet. Kurz hintereinander verfaßte er die Broschüre „Das vollendete Pferd" und das klassische Buch „Trakehnen", beides Darlegungen, die in Stil und Inhalt die Meisterschaft des Autors unter Beweis stellen. Daneben galt natürlich der Trakehner Zucht im Bundesgebiet die besondere Aufmerksamkeit des Jubilars, dessen züchterischem Blick und fachlicher Beratung sowohl Einzelzüchter als auch Gestüte unterschiedlichsten Umfangs viel verdanken. Dort unter den Trakehnern war und blieb der Jubilar der uns allen so vertraute Pferdemann par excellence.

Jürgen von Henninges

Trakehner im In- und Ausland

Stutenauktion in Krefeld — „Irwin" deckt in Argentinien

Krefeld — Bereits zum 10. Male fand am 12. Oktober die Trakehner Zuchtstutenauktion in Krefeld statt. Wie in jedem Jahr wurde auf ein vielschichtiges Angebot einschließlich Alter und Form der Pferde besonderen Wert gelegt. Die Stuten waren zwischen zwei und zehn Jahren alt. Von den 50 gemeldeten Pferden fielen acht aus, die übrigen 42 wechselten alle ihren Besitzer.

Wie angesichts der wirtschaftlichen Lage zu erwarten war, lag der Durchschnittspreis aller verkauften Pferde mit 8864 DM unter dem des Vorjahres (11 075 DM). Den Spitzenpreis von 16 000 DM erzielte die sechsjährige Schimmelstute Eichkrone von Rosenberg und der Eichblüte von Sultan, Züchter Richard Federmann, Tensfeld. 1973 wurden für die dreijährige Fuchsstute Geisha von Händel und der Gina von Ernest 20 500 DM gezahlt.

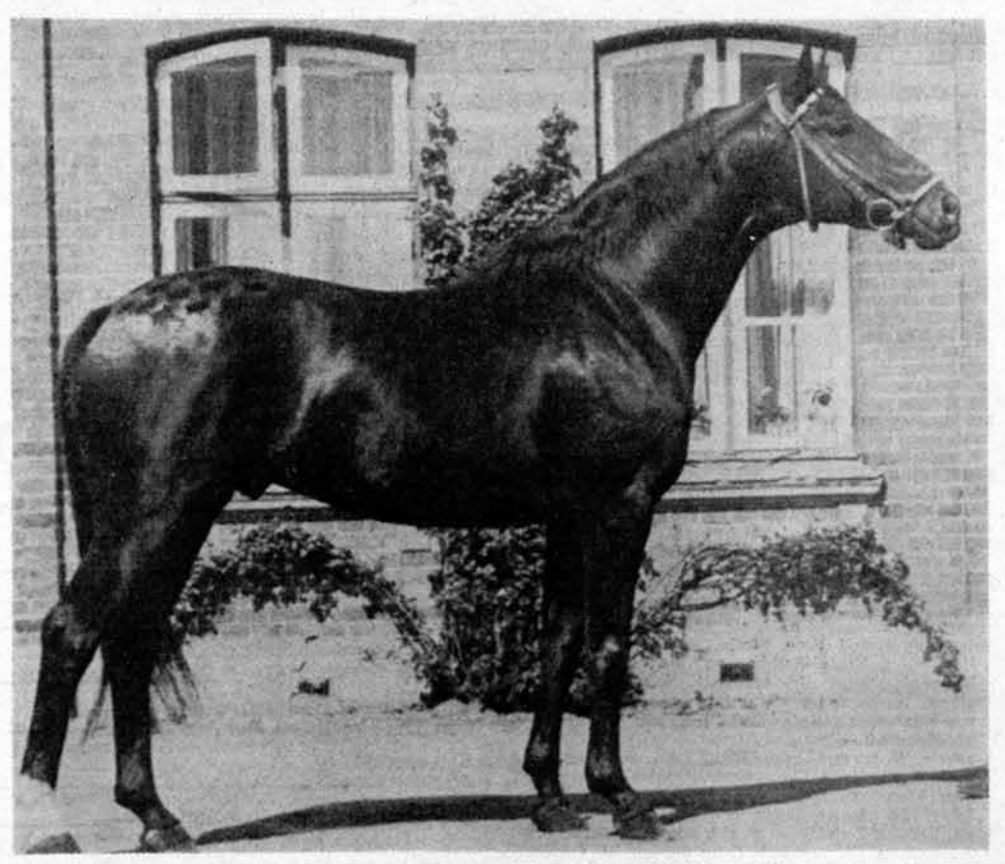
Der Durchschnittspreis der tragenden Stuten betrug 8650 DM, der zweijährigen Stuten 9000 DM. Insgesamt wurden für drei Stuten ein Preis von über 15 000 DM erzielt, für zehn Stuten zwischen 10 000 und 15 000 DM, für 29 Stuten unter 10 000 DM, der niedrigste Preis betrug 5500 DM.

„Flugsand" kehrt zurück

Detmold — Der von Ernst Schlegel, Detmold, gezogene Fuchshengst Irwin, geboren 1971 von Lothar und der Irmelie 2387 von Pokal, ist im August in Argentinien in glänzender Verfassung, „voll Übermut seiner Jugend, trotz allem anständig und brav" eingetroffen. Irwin hat die Aufgabe, in der Pferdezucht von Herrn und Frau Burckhardt für die Töchter des Trakehner Hengstes Flugsand als Partner verwendet zu werden. Flugsand wird wieder nach Westdeutschland zurückkehren.

„Magnet" jetzt in Virginia

Hamburg — Im Staate Virginia, USA, haben der elfjährige Trakehner Hengst Magnet von Pregel und der dreijährige von Schwalbenflug ihre Boxen in der neuen Heimat bezogen. Sie überquerten bei ihrer Reise den Ozean zusammen mit noch einigen anderen Trakehner Pferden im Flugzeug und sind in glänzender Verfassung angekommen. Auf dem Transport waren auch zwei etwa halbjährige Fohlen, die sich geradezu mustergültig bei der Verladung dem Flug selbst sowie bei der Ausladung verhalten haben.



Sonderkörung für Trakehner Hengste 1974 in Neumünster

An diesem Wochenende treffen sich Züchter und Freunde des Trakehner Pferdes im Schleswig-Holsteinischen Neumünster zur Körung und Auktion der Hengste des Jahrganges 1972. Bereits am Freitag, dem 25. Oktober, erfolgt ab 14 Uhr für Interessenten die erste Musterung der Pferde an der Hand. Sonnabend steht ab 8.30 Uhr das Freilaufen der Jungtrakehner auf dem Programm und ab 13.30 Uhr die Musterung der für die Körung in Aussicht genommenen Hengste. Anschließend wird der Siegerhengst und der Reservesieger ermittelt. Sonntag werden ab 9 Uhr die gekörten und ab etwa 10.30 Uhr die nicht gekörten Hengste vorgeführt. Ab 13.30 Uhr beginnt dann die Auktion. Bei den im Katalog angebotenen 95 Junghengsten hervorragender Qualität ist der hier abgebildete Vererber Habicht von Burnus aus der Hallo von Goldregen fünfmal als Vater vertreten. hz

Wir gratulieren...

zum 99. Geburtstag

Schwagerick, Wilhelmine, aus Königsberg, Hippelstraße, jetzt 7989 Amtzell, Kreis Wangen, Caritasheim St. Gebhard, am 29. Oktober

zum 95. Geburtstag

Kabbert, Hermann, aus Zinten, Kreis Heilligenbeil, jetzt bei seiner Tochter Anneliese Siemerling, 28 Bremen-Borgfeld, Warfer Landstraße 17 a, im Oktober

zum 94. Geburtstag

Lehmann, Franz, aus Dankfelde, jetzt 4140 Rheinhausen, Kaiserstraße 51 a, am 28. Oktober

zum 91. Geburtstag

Wiepel, Ernstine, geb. Stolzke, aus Königsberg, Alter Graben 31, jetzt 1 Berlin 21, Bugenhagenstraße 1, am 30. Oktober

zum 90. Geburtstag

Bohs, Auguste, geb. Dobbert, aus Königsberg, Haberberger Neue Gasse 30, jetzt 67 Ludwigshafen, Saarlandstraße 85 (bei E. Paul), am 21. Oktober

Borowy, Auguste, geb. Balzer, aus Borschimmen, Kreis Lyck, jetzt 44 Münster, Sternstraße 37 a, am 30. Oktober

Krause, Louise, geb. Nähring, aus Königsberg, Am Fließ 44b, jetzt bei ihren Töchtern Hilda und Ilse, 42 Oberhausen 1, Hermann-Albertz-Straße 153, am 1. November

zum 89. Geburtstag

Knorr, Ernst, aus Baarwiese, Kreis Osterode, jetzt 8504 Stein bei Nürnberg, Goethering 3, am 26. Oktober

Matzko, Friederike, aus Gusken, Kreis Lyck, jetzt 2111 Wistedt, am 2. November

Schiemann, Gustav, aus Borchersdorf, Kreis Samland, jetzt 2 Hamburg 61, Graf-Anton-Weg 41, am 30. Oktober

zum 88. Geburtstag

Lenz von Lieben, Eva, aus Königsberg, Brahmsstr. 5, jetzt 896 Kempten (Allgäu), Freudental 7, Altersheim Johannisstift

Skubich, Wilhelm, aus Bzurren, Kreis Johannisburg, jetzt 24 Lübeck-Priwall-Travemünde, Mecklenburgische Landstraße 1, am 24. Oktober

zum 87. Geburtstag

Aschendorf, Auguste, aus Neuendorf, Kr. Lyck, jetzt 235 Neumünster, Stegewaldstraße 12, am 1. November

Koyro, Ottilie, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt 4782 Erwitte, An der Friedenseiche 1, am 1. November

Lange, Johanna, aus Gumbinnen, Roonstraße 16, jetzt 43 Essen, Julienstraße 36, am 26. Oktober

Moneta, Charlotte, aus Gorlen, Kreis Lyck, jetzt 44 Münster-Gievenbeck, Nordhornstr. 25, am 30. Oktober

zum 86. Geburtstag

Bilinski, Maria, geb. Hütt, aus Schloßberg, jetzt 2840 Diepholz, Boelckestraße 14, am 20. Oktober

Midwer, Ida, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt 8042 Schleißheim, Hirschplanallee 5, am 22. Oktober

Lehwald, Gottliebe, geb. Schleiser, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 8702 Veitshochheim, Ladenstraße 1 (bei Familie Bark), am 2. November

Skubich, Auguste, geb. Wallendzik, aus Bzurren, Kreis Johannisburg, jetzt 24 Lübeck-Priwall-Travemünde, Mecklenburgische Landstraße 1, am 25. Oktober

zum 85. Geburtstag

Danielzik, Marie, aus Klein-Lasken, Kreis Lyck, jetzt 75 Karlsruhe 1, Körnerstraße 48, am 29. Oktober

Dolenga, Emil, aus Dippelsee, Kreis Lyck, jetzt 2304 Ostseebad Laboe, Heikendorfer Weg 36, am 30. Oktober

Erwied, Karl, aus Königsberg, Neuendorfer Straße, jetzt 6 Frankfurt 90, Insterburger Straße 14, am 21. Oktober

Ewald, Paul, aus Rosenberg (Westpreußen), jetzt 242 Eutin, Waldstraße 6 (DRK-Altenheim), am 29. Oktober

Gerlitzki, Marie, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 2051 Dassendorf, Am Wendel 9, am 29. Oktober

Kunst, Maria, aus Schirwindt, jetzt 3201 Hoheneggelsen, Wilhelm-Busch-Weg 3, am 28. Oktober

Olschewski, Auguste, aus Neidenburg, jetzt 1 Berlin 46, Malteserstraße 99 a, am 28. Oktober

Podszus, Anna, geb. Schorning, aus Tilsenau, jetzt 469 Herne, Bahnhofstraße 206, am 27. Oktober

Reimer, Hedwig, aus Hohenwiese, Kr. Elchniederung, jetzt 7416 Gönningen, am 24. Oktober

Roy, Margarete von, geb. Kolwitz, aus Rastenburg, Eichamt, jetzt 1 Berlin 13, Heckerdamm 223, am 28. Oktober

Rufmann, Richard, aus Andreashof, Kreis Insterburg, jetzt 525 Unterstaat, Post Engelskirschen, am 22. Oktober

Schirrmacher, Hans, aus Pillau II, Memeler Weg 12, jetzt 2362 Wahlstedt, Birkenweg 14, am 31. Oktober

zum 84. Geburtstag

Meyhoeffer, Karl, Obergerichtsvollzieher i. R., aus Tapiau, jetzt 7 Stuttgart, Lehenstraße 24, am 29. Oktober

Quesseleit, Alma, geb. Borowski, aus Klein-Nappern bei Klonau und Eichwerder/Stabigotten, jetzt 2357 Bad Bramstedt, Danziger Weg 2, am 31. Oktober

Wallet, Fritz, Bauer, aus Matzhausen, Kreis Gumbinnen, jetzt 3578 Schwalmstadt 1, Steingasse 68, am 1. November

zum 83. Geburtstag

Annus, Luise, aus Neidenburg, jetzt 1 Berlin 52, Graf-Haeseler-Straße 5, am 30. Oktober

Boy, Elisabeth, aus Klein-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt 5421 Nievern (Lahn), Hochstraße 1, am 31. Oktober

Broziewski, Franz, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt 6662 Contwig, Contwiger Höfchen 3, am 31. Oktober

Flach-Schillingen, Albert, aus Pillkallen/Schloßberg, jetzt 2411 Duwensee, am 1. November

Getzke, Franz, aus Bärenfang, Kreis Schloßberg, jetzt 405 Mönchengladbach, Regentenstraße 126, am 29. Oktober

Graf, Meta, aus Lyck, jetzt 3353 Gandersheim, Clusgasse 2, am 2. November

Matschijewski, Gertrude, aus Pillau I, Lazarettstr. 3, jetzt 328 Bad Pyrmont, Schulstraße 19, am 1. November

zum 82. Geburtstag

Pulla, Gustav, aus Bergenau, Kreis Treuburg, jetzt 4 Düsseldorf, Helmholtzstraße 47, am 16. Oktober

zum 81. Geburtstag

Kähler, Martha, aus Braunsberg, jetzt 464 Wattenscheid, Aschenbruchstraße 22, am 24. Oktober

Laucening, Martin, aus Bommelsvitte 201, jetzt 205 Hamburg 60, Sanmannreihe 12, am 31. Oktober

Osenger, Wilhelmine, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt 2341 Kronsgaard, am 28. Oktober

Pogorzelski, Gustav, aus Seebrücken, Kreis Lyck, jetzt 314 Lüneburg, Am Kreiseberg 19, am 1. November

Roß, Ida, geb. Andersch, aus Mattenau, Kreis Insterburg, jetzt 452 Melle 5, Barkhausen 45, am 29. Oktober

zum 80. Geburtstag

Bahr, Arthur, aus Frisching, Kreis Preußisch-Eylau, jetzt 2077 Trittau, Lütjenseer Straße 29, am 29. Oktober

Broszeit, Hermann, Bauer und Bürgermeister, aus Stablacken bei Bärensprung, Kreis Insterburg, jetzt 3 Hannover, Bahnriehe 23, am 28. Oktober

Frenzel, Elise, geb. Hildebrandt, aus Königsberg, Sodauer Platz 2, jetzt 3339 Söllingen, Hauptstraße 12, am 17. Oktober

Hohmann, Valentin, aus Basien und Wormditt, Bahnhofstraße, jetzt 235 Neumünster (Holstein), Steinkamp 15, am 28. Oktober

Horn, Gerhard, Rohprodukten-Großhandel, aus Königsberg, Kurfürstendamm 21, jetzt 28 Bremen, In den Barken 15, am 28. Oktober

Hoppe, Johann, aus Rastenburg, jetzt 3406 Bovenden, Untere Straße 8, am 13. September

Hoyer, Karl, aus Königsberg, jetzt 294 Wilhelmshaven, Lübboweg 36, am 29. Oktober

Kleinfeld, Albert, Kaufmann, aus Allenstein, Richtstraße 6, jetzt 54 Koblenz, Kurfürstendamm 102, am 2. November

Knoll, Pauline, geb. Roske, aus Gollingen, Kr. Sensburg, jetzt 633 Wetzlar-Dalheim, Mühlstück 13, am 28. Oktober

Nickel, Carl, Bauunternehmer, aus Haffwerder, Kreis Labiau, jetzt 3041 Hützel, Bispinger Straße 62, am 17 Oktober

Orlowski, Agnes, aus Allenstein, jetzt 1 Berlin 37, Schönower Straße 4, am 28. Oktober

Papin, Johanna, geb. Kuwert, aus Schiewenau, Kreis Wehlau, jetzt 2359 Försterei Winsen bei Kaltenkirchen, am 23. September

Plaschke, Johannes, Getreidekaufmann, aus Königsberg, Kaiserstraße 12, jetzt 2 Hamburg 76, Imstedt Nr. 1 b, am 28. Oktober

Romann, Rudolf, aus Eisenberg, jetzt 318 Wolfsburg, Friedrich-Ebert-Straße 40, am 30. Oktober

Saborowski, Johanna, aus Rameckfelde, Kreis Lyck, jetzt 474 Oelde, Robert-Koch-Straße 4, am 28. Oktober

Siemens, Paul, Regierungsamtmann, aus Lyck und Nordenburg, jetzt 8754 Großostheim, Stettiner Straße 17, am 31. Oktober

Szameitat, Max, Gärtnermeister, aus Insterburg, jetzt 8503 Altdorf, Präetoriusstraße 9, am 24. Oktober

zum 75. Geburtstag

Bierschenk, Johanna, geb. Flick, aus Baslack, Willkamm, jetzt zur Zeit 52 Siegburg, Jägerstraße 101, am 24. Oktober

Buttkewitz, Julius, Ortsvertreter, aus Seliggen, Kreis Lyck, jetzt 65 Mainz-Lerchenfeld, Liebermannstraße 51, am 28. Oktober

Frankenberg, August, Zolloberinspektor i. R., aus Pillau, jetzt 3509 Spangenberg, Piefferstraße 3, am 20. Oktober

Gollub, Charlotte, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt 42 Oberhausen, Dieselstraße 3, am 29. Oktober

Gresch, Eliesabeth, aus Neidenburg, jetzt 582 Gevelsberg, Rosendahler Straße 73, am 30. Oktober

Heydasch, Karoline, aus Klein-Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt 3492 Brakel, Kreis Höxter, Rudolphistraße 14, am 31. Oktober

Migowski, Wilhelmine, geb. Radek, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt 6352 Ober-Mörlen, Nauheimer Straße 41, am 11. Oktober

Quoß, Karl aus Rastenburgwiese 14, jetzt 3570 Stadt-Allendorf 1, Liebigstraße 14, am 30. Oktober

Strunk, Lydia, geb. Hein, aus Königsberg, Oberhaberberg, jetzt 34 Göttingen, Ulmenweg 12, am 30. Oktober

zum 70. Geburtstag

Bubritzki, Gustav, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt 712 Bissingen, Schubartstraße 129, am 21. Oktober

Gutzat, Walter, Landwirt, aus Seewiese, Kreis Gumbinnen, jetzt 2308 Preetz, Urnenweg 6, am 28. Oktober

Harms, Margarete, aus Pillau I, Breite Straße 18, jetzt 23 Kiel-Gaarden, Ostring 109, am 31. Oktober

Kaleyta, Marta, geb. Blonsky, aus Schönhofen und Sensburg, jetzt 463 Bochum-Langendreer, Oberstraße 78, am 19. Oktober

Krieg, Ernst, aus Ebenrode/Stallupönen, jetzt 4812 Brackwede, Schwarzer Kamp 15, am 1. November

Schluznus, Lotti, aus Pillau I, Skagerrakstraße 9, jetzt 23 Kiel, Steinstraße 22, am 31. Oktober

zur Goldenen Hochzeit

Hellwich, Erich, Landwirt, und Frau Frieda, geb. Gennert, aus Iwenberg, Kreis Elchniederung, jetzt 1 Berlin 52, Auguste-Viktoria-Allee 58

Krolzig, Gustav und Wilhelmine, geb. Raitzig, aus Berghof/Neidenburg, jetzt 56 Wuppertal 2, Hildebrandtstraße 6 am 26. Oktober

Knirr, Otto und Frau Elise, geb. Buchhorn, aus Preußisch-Eylau, Fritz-Schlegel-Straße 17, jetzt 56 Wuppertal 2, Ottostraße 62, am 1. November

Nickel, Herbert und Frau Annemarie, geb. Bartel, aus Peterswalde, Kreis Stuhm, jetzt 4801 Schröttinghausen, Blumenstraße 1, am 23. Oktober

Oppermann, Wilhelm und Frau Frieda, geb. Bethke, aus Rodungen, Kr. Schloßberg, jetzt 7742 St. Georgen, Am Sommerrain 24, am 21. Oktober

Rehse, Emil und Frau Marie, geb. Neumann, aus Kirpehnen, Kreis Fischhausen, jetzt 3012 Langenhagen, Kastanienallee 67, am 1. November

Steinort, Hermann und Frau Johanna, geb. Kellmann, aus Königsberg, Rothensteiner Straße 71, jetzt 729 Freudenstadt, Schwanenstraße 36

Stephan, Fritz und Frau Lina, geb. Schapals, aus Skierwieth, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Frau Erna Fleischmann, 2 Hamburg 74, Steinfeldstraße 4 b, am 22. Oktober

Stoll, Bernhard und Frau Paula, aus Allenstein, jetzt 2 Hamburg 67, Waldreiterring 65, am 26. Oktober

zum Abitur

Weiß, Eberhard (Werner Weiß und Frau Hildegard, Scheries, aus Heinrichswalde, jetzt 1 Berlin 62, Wartburgstraße 32), Fachschulreife an der 2. Oberschule in Berlin

zur Beförderung

Falk, Werner (Richard Falk, Zollinspektor i. R., und Frau Lydia, geb. Flenner, aus Serteck, Kr. Goldap, jetzt 351 Hannoversch Münden, Burckhardtstr. 11), wurde vom Major zum Oberstleutnant der Bundeswehr befördert

---neues vom sport---

Der frühere Fußball-Ligaspieler von Prussia-Samland Königsberg, Willi Melcher, heute in Bremen lebend, vollendet am 28. Oktober sein 82. Lebensjahr.

Viel Arbeit und Verantwortung wird der frühere Weltklasseläufer über 400 m über 10 Jahre Manfred Kinder (36), Königsberg/Wuppertal, haben, da er als erfolgreichster Leichtathletik-Bundestrainer 1974 mit drei Medaillen in Gold, Silber und Bronze bei den Europameisterschaften in Rom der von ihm betreuten 400 m-Läufer künftig die Verantwortung für sieben Disziplinen zu tragen haben wird. Der Ostpreuße soll als „Blocktrainer" das Training unserer besten Kurzstreckenläufer und zwar über 100, 200, 400, 4x100, 4x400, 110 und 400 m Hürden koordinieren. Ein weiterer Blocktrainer im DLV ist auch weiter der frühere deutsche Mittelstreckenmeister Paul Schmidt (43), der aus Marienwerder stammt.

Ohne den Königsberger Olympiasieger über 50-km-Gehen 1972 in München und Meisterschaftsgewinner 1972/73 Bernd Kannenberg (32) wurde der Meistertitel 1974 in Salzgitter vergeben, da der Ostpreuße an einer langwierigen Leistenzerrung leidet und so den Start absagen mußte. So wurde Weidner-Salzgitter in guter Zeit, doch ohne die 3:52:44,6 Std.-Bestzeit von Kannenberg zu erreichen, Deutscher Meister.

Haare lassen mußten die deutschen Turnerinnen und Turner vor dem Weltmeisterschaftsstart in Varna/Bulgarien. Der ostpreußische Bundestrainer Eduard Friedrich (36) verordnete seinen Schützlingen den Gang zum Friseur, bei dem die Männer auch ihre Schnauzbärte opfern mußten. Gepflegtes Auftreten soll ein paar Zehntelpunkte mehr bringen.

Bei den württembergischen Zehnkampfmeisterschaften erreichte der Ostpreuße Burkhardt Schlott (31) vom VfL Sindelfingen mit 6 721 Punkten den 2. Platz und sprang dabei noch 7,25 m weit. Seine Bestleistung im Zehnkampf mit 7 275 Punkten erreichte der Ostpreuße 1966.

Einen Fußball-Pokalsieg erzielte die Mannschaft von St. George Sydney mit ihrem aus Ostpreußen stammenden Kapitän Manfred Schäfer und wurde australischer Pokalsieger. Die Schäfer-Mannschaft gewann gegen den Meister Hakoah Sidney mit 4:2 Toren.

Ein Jubiläumsspiel mit dreihundert Einsätzen beim 1. FC Köln erreichte als neunter bundesdeutscher und erster ostdeutscher Bundesligaspieler der Weltmeister- und Nationalspieler Wolfgang Weber-Schlawe im Spiel seiner Kölner Elf gegen Schalke 04.

In der Eishockeybundesliga ist der sudetendeutsche Nationalspieler Gustav Hanig-Füssen als Spieler ausgeschieden und jetzt Trainer bei der Südoberliga-Mannschaft vom EV Ravensburg.

Der bekannteste bundesdeutsche Fußballschiedsrichter, der Ostdeutsche Kurt Tschenscher (45) aus Mannheim, will nach Schluß der Bundesligasaison 1974/75 keine Spiele der höchsten deutschen Klasse mehr leiten. Tschenscher hat mit 45 Jahren zwar noch nicht die mit 47 Jahren gesetzte Altersgrenze erreicht, doch er hat alles erreicht mit 121 Spielen als Bundesligarekordler, hat 1970 das Weltmeistereröffnungsspiel, das Weltpokal-Finale, das Olympische Finale 1972 und viele Länderspiele geleitet und will nun abtreten.

Der ostdeutsche Berufsboxer und Ex-Europameister Lothar Abend, Brieg/Kiel, der als Leichtgewichtler im Frühjahr seinen Europameistertitel an den Norweger Poulsen verlor, soll nun eine neue Chance erhalten und zwar in der nächsthöheren Gewichtsklasse im Federgewicht gegen den jetzigen Titelträger, den Spanier Jeminez.

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin, Studiobühne — Der Journalist Klaus Granzow zeigt einen Lichtbildervortrag „Neues von den Pomeranos", 28. Oktober, 20 Uhr

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Städte und Landschaften in der „DDR" heute, Lichtbildervortrag von Professor Clasen, Königsberg/Düsseldorf, Dienstag, 29. Oktober, 20 Uhr, Eichendorff-Saal. Eintritt frei

Westdeutscher Rundfunk — Agnes Miegel und ihr Rhein, zum 10. Todestag der Dichterin am 26. Oktober, von Georg Hermanowski, Sonntag, 27. Oktober, 8 bis 9 Uhr, II. Programm

Professor Eduard Bischoff — Kunstausstellung im Hause der Commerzbank Gevelsberg, Hagener Straße 16, Montag, 28. Oktober, 18 Uhr

Ministerialrat a. D. Wilhelm Kampf/Hannover — übernimmt in Nachfolge des verstorbenen Prof. Ing. Bernhard Reichow die Leitung der Sektion 4 (Sicherung des dinglichen Kulturguts) beim Ostdeutschen Kulturrat Stellvertreter wurde der Geschäftsführer des Sudetendeutschen Archivs, Dr. Heinrich Kuhn/München.

Rudolf Lenk — spricht am Volkstrauertag vor jugendlichen Strafgefangenen der Vollzugsanstalt in Hameln zum Thema „So war mein Leben", Sonntag, 17. November

Willy Rosenau — der ostpreußische Bariton wird mit seinem international bekannten Trio Helga Becker, Pianistin und Martin Winkler, Sprecher, im Rahmen seiner Herbsttournee in Norddeutschland einige Gastspiele mit ostpreußischer Dichtung und Musik gestalten. „Agnes Miegel — eine ostpreußische Dichterin", Ratzeburg, Rokoko-Saal am Domhof, Freitag, 1. November; Stade, Sonnabend, 2. November; Buxtehude, Sonntag, 3. November

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf die Bildfrage L 125

Unerwartet viele richtige Zuschriften erhielten wir auf das in Folge 41 vom 12. Oktober erschienene Heimatbild mit der Kennziffer L 125. Viele von ihnen waren außerordentlich hübsch, mußten jedoch leider ausgeschieden werden, weil sie infolge ihres Umfangs den gegebenen Rahmen sprengten. Das Honorar für die prägnanteste Bilderläuterung erhält diesmal Dr. Ulrich v. Witten, Celle, Kalkettstr. 5. Er schreibt:

„Das Bild zeigt die Kirche von Rotwalde am Löwentinsee mit dem Ehrendenkmal nach 1931 — ich schätze gegen Ende der 30iger Jahre oder sogar im Krieg, ferner das Heldendenkmal und das Motorschiff „Ostmark" der Masurischen Dampferkompanie. Die Kirche wurde spätestens 1591 erbaut, das Ehrendenkmal 1920. Die „Ostmark" wurde 1931 in Dienst gestellt.

Ich lebte mit meinen Eltern bis Ende 1937 in Lötzen. Meine Eltern und die damalige Pfarrerfamilie in Rotwalde, Kuehnert (später Schmoditten Krs. Pr. Eylau), waren befreundet. So weilten wir oft in Rotwalde und sind im Sommer auch mit der „Ostmark" dorthin gefahren. Die Kirche habe ich häufig besucht. Mit dem gleichaltrigen Sohn des Pfarrers habe ich als kleiner Junge gelegentlich auch einmal die Glocken dieser Kirche läuten dürfen. Von unserer Wohnung in Lötzen aus konnten wir die in etwa 8 km Luftlinie entfernte Kirche bei gutem Wetter klar erkennen. Die Kirche ist heute durch den im Laufe der Jahre stark entwickelten Baumbewuchs von der Seeseite her kaum noch zu erkennen. Nur bei der Anfahrt von Nordosten sieht man von der Kirche etwas. Die Ansicht von Nordwesten läßt die Kirche nur erahnen. Im Dorf selbst hat sich nach meiner Ansicht nur wenig verändert. Es ist in den vergangenen 30 Jahren wohl kaum etwas getan worden — vor allem nicht am Straßenpflaster. Dagegen sind offenbar einige Häuser abgerissen worden.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90, Haus der ostdeutschen Heimat. Telefon 0 30 / 2 51 07 11

2. Nov., Sbd., 17 Uhr, Heimatkreis **Johannisburg:** Kreistreffen im Restaurant Am Bundesplatz, Bundesplatz 2, Ecke Mainzer Straße (Busse 16, 65, 86, U-Bahn Bundesplatz).

3. Nov., So., 16 Uhr, Heimatkreise **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung, Stargard-Saatzig:** Kreistreffen, Hochschulbrauerei, 1 Bln. 65, Amrumer Straße 35.

3. Nov., So., 15 Uhr, Heimatkreise Samland/Labiau: Kreistreffen, Deutschlandhaus, 1 Bln. 61, Stresemannstraße 90, Raum 116.

9. Nov., Sbd., 15 Uhr, Heimatkreis **Ortelsburg:** Kreistreffen mit Filmvorführung, Deutschlandhaus, 1 Bln. 61, Stresemannstraße 90, Kasino.

9. Nov., Sbd., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Insterburg:** Kreistreffen, Deutschlandhaus, 1 Bln. 61, Stresemannstraße 90, Raum 210.

10. Nov., Sa., 16 Uhr, Heimatkreis **Lyck:** Kreistreffen, Lokal Block, 1 Bln. 21, Arminiusstr. 2.

10. Nov., So., 15.30 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg:** Kreistreffen, Berliner Kindl-Festsäle, 1 Bln. 44, Hermannstraße 217/19.

13. Nov., Mi., 16 Uhr, **Frauenkreis:** Arbeitstagung, Deutschlandhaus, 1 Bln. 61, Stresemannstraße 90, Raum 210.

16. Nov., Sbd., 16 Uhr, Heimatkreis **Pr.-Eylau:** Kreistreffen, Deutschlandhaus, 1 Bln. 61, Stresemannstraße 90, Raum 116.

17. Nov., So., 16 Uhr, Heimatkreis **Sensburg:** Kreistreffen, Rixdorfer Krug, 1 Bln. 44, Richardstr. 31 (U-Bahn Karl-Marx-Straße, Busse 4, 65, 77).

24. Nov., So., 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Kreistreffen, Hansa-Restaurant, 1 Bln. 21, Alt Moabit 47/48.

24. Nov., So., 16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg (Pr):** Kreistreffen mit Diavortrag von Lm. Spiess über seine Reise nach Australien im Lokal Block, 1 Bln. 21, Arminiusstraße 2.

30. Nov., Sbd., 18 Uhr, Heimatkreise **Angerburg, Darkehmen, Goldap:** Kreistreffen, Restaurant Kaiserstein, 1 Bln. 61, Mehringdamm 80, mit Advents- und Weihnachtsfeier.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsstelle: Hugo Wagner, 2 Hamburg 74, Triftkoppel 6, Telefon 0 40 / 7 32 94 68.

Die Ostpreußen in Hamburg und Umgebung treffen sich bei dem

großen ostpreußischen Folklore-Abend

Sonnabend, 26. Oktober, 19 Uhr, im Curiohaus, Rothenbaumchaussee. Lieder, Volkstänze in Originaltrachten, Heimatfilm, anschließend Tanz. Eintritt 6 DM

Vorverkauf bei allen Bezirks- und Heimatkreisgruppen

Bezirksgruppen

Bergedorf und Umgebung — Sonntag, 3. November, Fleckessen in Büchen-Pötrau. Abfahrt 12 Uhr ZOB-Bergedorf; Essen 13 Uhr, Fahrtkosten 6,— DM, die bei der Anmeldung gezahlt werden müssen. Preis pro Teller Fleck 2,50 DM.

Farmsen — Walddörfer — Freitag, 8. November, 19 Uhr, im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg Nr. 187 b, Dias aus den Alpen. Gäste herzlich willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 11. November, 19.30 Uhr, Gedenkfeier für Immanuel Kant. Dazu Farblichtbilder von Königsberg und Bildnisse von Kant. Ferner zeigt ein Landsmann seine Federzeichnungen und Aquarelle von Schlössern, Burgen und Kirchen aus Ost- und Westpreußen.

Harburg — Wilhelmsburg — Dienstag, 29. Oktober, 19.30 Uhr, im Gasthof „Zur grünen Tanne", Diskussionskreis und Treffen der Frauengruppe. Diaabend über Agnes Miegel.

Lokstedt — Niendorf — Schnelsen — Sonnabend, 2. November, 19 Uhr, Vereinslokal Zur Doppeleiche, Tibarg 52, Zusammenkunft. Gäste herzlich willkommen.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Das diesjährige Treffen der Gumbinner für den norddeutschen Raum findet Sonntag, 17. November, ab 10 Uhr im Gesellschaftshaus Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14, statt. Um starke Beteiligung wird gebeten. Nähere Einzelheiten siehe „Heimatkreise".

Heiligenbeil — Sonntag, 10. November, 16 Uhr, Versammlung im Gesellschaftshaus Pudlich, Hamburg, Kleiner Schäferkamp Nr. 36, Nähe Haus des Sports (U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze). Vortrag von Oberst a. D. Eberhard Schoepffer, Neumünster, früher Heiligenbeil und Elbing. Zur Kaffeetafel bitte Gebäck mitbringen. Alle Landsleute, auch von anderen Heimatgruppen, und Gäste herzlich willkommen.

Sensburg — Sonnabend, 9. November, 16 Uhr, gemeinsame Kaffeetafel (Kuchen bitte mitbringen). Ab 17 Uhr Filmvorführung „Heimat Ostpreußen" durch Jugendwart Dieter Kempa im Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (fünf Minuten S-Bahn Sternschanze oder U-Bahn Schlump). Anschließend Berichte und Besprechungen. Die Jugend ist herzlich eingeladen.

Frauengruppen

Farmsen — Walddörfer — Dienstag, 19. November, 15 Uhr, im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg Nr. 187 b, trifft sich die Frauengruppe. Gäste herzlich willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 28. Oktober, 15.50 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), trifft sich die Frauengruppe.

Harburg — Wilhelmsburg — Dienstag, 29. Oktober, 19.30 Uhr, im Gasthof Zur grünen Tanne, Treffen der Frauengruppe und Diskussionskreis. Diaabend über Agnes Miegel.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Eutin — Sonntag, 27. Oktober, 11.15 Uhr, Aula der Carl-Maria-von-Weber-Schule, Kant-Gedenken. Es spricht Studienrat H. J. Kämpfert. — Zu einer Erntedankfeier besonderer Art kamen die Mitglieder zusammen. Der Vorstand hatte sie aufgefordert, selbstgeerntete Gartenerzeugnisse zu spenden, um sie dann zu verlosen. Der Gedanke fand Anklang. Die Spenden waren recht zahlreich. Neben allen Obst- und Gemüsearten gab es Blumen und sogar eine Portion jetzt geernteter Erdbeeren. Der stellvertretende Vorsitzende Alois Lehmann begrüßte besonders Gäste vom Bund der Danziger. Danach hielt Vorsitzender Albert Schippel einen kurzen Vortrag „Erntedank 1974". Er erinnerte an die Bedeutung der ehemaligen Ostprovinzen für die Ernährung des Deutschen Reiches, und die enge Bindung, die auch durch die Bewohner der Städte zur Landwirtschaft hatten. Frauenleiterin H. Lehmann berichtete über Erntebräuche in der Heimat, las einige Gedichte und kleine Geschichten vor. Die Verlosung brachte viel Spaß und Heiterkeit. Gemeinsam gesungene Lieder trugen dazu bei, daß diese Feier zu einem schönen Erlebnis wurde.

Ratzeburg — Dienstag, 29. Oktober, 17 Uhr, im Rauchfang Stammtischrunde.

Schönwalde — Freitag, 25. Oktober, 20 Uhr, im Saal des Gasthauses Zum Landhaus Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Reise durch Danzig, Westpreußen, Ostpreußen und Pommern im Sommer 1974. Versäumen Sie bitte den Termin nicht, da die Veranstaltung wegen Überlastung des Vorsitzenden nicht wiederholt werden kann. Film: H. A. Plötner. Dias und Vortrag: Walter Giese.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Telefon 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Gifhorn — Sonnabend, 9. November, 19 Uhr, Gaststätte Stiller Winkel, Heimatabend, verbunden mit einem Grützwurstessen. — Auch in diesem Jahr war das Erntefest der Ost- und Westpreußen eine gelungene Veranstaltung. Schnitter, Binderinnen und die Erntekrone erinnerten an das Brauchtum der Heimat. Nach dem Erntespruch und dem Aufzug der Erntekrone konnte Vorsitzender Freitag die in großer Zahl erschienenen Landsleute und Gäste von den anderen landsmannschaftlichen Gruppen sowie den Kulturreferenten des BdV, Wachholz, begrüßen. Auswärtige Gäste waren aus Braunschweig, Wolfsburg und Bielefeld gekommen. Freitag erinnerte in seinen Gedenkworten an die weiten Flächen der ostdeutschen Gebiete und an die großen Getreide- und Hackfruchternten. Er betonte, daß das Brauchtum gepflegt und erhalten werden müsse, weil es sich stets als starkes Band zur Heimat bewährt habe. Umrahmt wurde die Feier von der Frauengruppe mit Liedern und Gedichten. Wie gut diese ernsten und heiteren Beiträge bei den Teilnehmern ankamen, bewies der starke Beifall. Das heitere Erntespiel fand besonderen Anklang.

Göttingen — Frauengruppe: Dienstag, 12. November, 15 Uhr, im Deutschen Garten Zusammenkunft. Frau Lehmann spricht über „Gesunde Lebensführung und praktische Winke für den Haushalt." Gäste willkommen. — Die jetzige große Veranstaltung der Frauengruppe stand ganz im Zeichen der Reise nach Belgien. Sehr hübsche Farbaufnahmen erinnerten Teilnehmer und Gäste an das herrliche Nachbarland mit seinen vielen Kirchen, Kathedralen, Museen und anderen Kostbarkeiten. Als Überraschung des Abends war Arthur Keppenne aus Brüssel gekommen, er sprach über die Zeit seiner Gefangenschaft in Ostpreußen, zeigte Bilder vom alten Königsberg, die mit großem Interesse aufgenommen wurden. — Im nächsten Jahr findet wieder eine Fahrt statt, und zwar in der Zeit vom 18. bis 27. April. Viele Ostpreußen haben sich zu dieser Fahrt gemeldet. Sie dient auch der europäischen Gemeinschaft, dem Zusammenhalt aller Völker und einem vereinigten Europa. Durch das Beisammensein mit Belgiern und Franzosen, die als Kriegsgefangene in Ostpreußen gearbeitet haben, wird dieses Ziel gefördert. Anmeldungen für diese Fahrt nimmt ab sofort Ingeborg Heckendorf, 34 Göttingen, Über dem Dorfe 3, entgegen.

Hannover — Die Frauengruppe führt Sonnabend, 2. November, 15 Uhr, im Dorpmüllersaal, Hbf., einen Quiznachmittag durch. Fällige Beiträge können entrichtet werden.

Hannover — Heimatgruppe Königsberg: Freitag, 8. November, 19 Uhr, im Dorpmüllersaal, Hauptbahnhof, traditionelles Fleckessen mit Unterhaltung. Gäste willkommen.

Hildesheim — Freitag, 15. November, 19.30 Uhr, im Kolpinghaus Versammlung mit einem Vortrag Agnes Miegel zum Gedenken. — Bei der Monatsversammlung begrüßte Vorsitzender Konstanty Mitglieder und Gäste und hielt ein kurzes Referat über den Lastenausgleich. Anschließend berichteten Fischer und Podleschny über ihre Reisen in die ostpreußische Heimat. Die Ausführungen waren sehr interessant, doch überwog bei der Gegenüberstellung der derzeitigen Verhältnisse mit denen vor der Vertreibung die negative Seite. Von Lyck wurde berichtet, daß die Stadt vor dem Kriege 16 000 Einwohner zählte, zu 80 Prozent im Kriege zerstört wurde und jetzt 32 000 Menschen dort leben. Industrieanlagen und Fabriken seien dort angesiedelt und sämtliche Abwässer fließen in die Seen, so daß ein großes Fischsterben im Gange sei. Die wenig erfreulichen Ausführungen über die jetzigen Zustände wurden durch Diaaufnahmen, die die unverändert schöne ostpreußische Landschaft zeigten, etwas gemildert. Der jüngeren Generation wurde empfohlen, die Heimat ihrer Eltern und Großeltern sich einmal anzusehen.

Schortens/Heidmühle — Nach alter Tradition und heimatlichem Brauchtum feierten die Ost-, Westpreußen und Pommern ihr Erntefest. Im vollbesetzten Saal begrüßte Vorsitzender Harry Drewler Landsleute und Gäste nach dem Eröffnungsmarsch. Besonders begrüßte er den Vorsitzenden der befreundeten Landsmannschaft der Schlesier in Schortens-Heidmühle, Fritz Böhm, gleichzeitig Vorstandsmitglied des Bundes der Vertriebenen in Schortens. Aller Wunsch sei es, im Rahmen der Dachorganisation des BdV derartige Feste zu organisieren, leider fehle dazu in der Gemeinde aber noch ein ausreichender Saal. Sehr willkommen war an diesem Abend wieder die Volkstanzgruppe Rastede unter Leitung von Frau Goerke. Dank sagte Drewler für die Mühe mehrerer Landsleute, die das Fest vorbereitet hatten. Zunächst war dabei die Frauengruppe zu nennen, für eine schöne Tombola zeichneten Frau Lark und Frau Borkowski verantwortlich. Organisator der ganzen Veranstaltung war Hans Hamann, der alle Landsleute im pausenlosen Einsatz für dieses Fest mobilisiert hatte.

Wilhelmshaven — Heimatabend mit Diavortrag von Lm. Harry Seiler, Celle, über das Thema Ostpreußen in Vergangenheit und Gegenwart, Montag, 4. November, 19.30 Uhr, im Clubhaus Graf Spee, Schellingstraße 11.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71. Telefon 02 11/48 26 72.

Aachen — Der Besuch des Erntedankfestes war trotz des schlechten Wetters sehr gut. 400 Personen verschiedenen Alters, sehr viel Jugend. Der 1. Vorsitzende, Franz Falz, konnte eine Reihe Ehrengäste begrüßen. Zur Umrahmung der Veranstaltung war der Männerchor der Aachener Straßenbahn und der Volkstanzkreis der VHS Aachen erschienen. Der Saal war mit Feld- und Gartenfrüchten reichlich geschmückt. In seiner Ansprache sagte Falz folgendes: „Von all den Sitten und Bräuchen, die wir aus unserer Heimat Ost- und Westpreußen mitgebracht haben, ist das Erntedankfest das schönste und volkstümlichste. Ich habe schon so oft gesagt und tue es auch heute: Wir Ost- und Westpreußen sind ohne Erntedank im Ablauf eines Jahres nicht denkbar. Sind wir auch heute, hier in einer Großstadt lebend, nicht mehr so dem Erleben von Saat und Ernte ausgesetzt, so sind wir aber doch alle hineingestellt in die für die Menschheit gültige Ordnung, ein Dankeschön zu sagen. Erntedank zu feiern. Es ist töricht, wenn einer oder der andere sagt: Wir sind ja heute keine Bauern, wozu Erntedank? Diese naturverbundene Art ist eben aus unserem Leben nicht wegzudenken. Heimat ist eine Gabe und eine Aufgabe und somit ist es wichtig und richtig, daß wir unser Brauchtum pflegen und erhalten. Wir wollen mit unserer Art nicht überheblich sein, wir wollen nicht so tun, als ob wir alleine nur da sind, wir sind gerne bereit, unser Brauchtum neben das des westdeutschen Menschen zu stellen. Sie werden es ja schon gemerkt haben, auch der heutige Abend wird zum großen Teil durch einheimische Menschen umrahmt, hier der Chor der ASEAG und später der Aachener Volkstanzkreis. Wir haben uns zu den Westdeutschen dazugesellt und beeinflussen auch deren Brauchtum und die das unsere. Es entstehen neue Gemeinschaften mit Menschen aus verschiedenen Gegenden. Diese Entwicklung brauchen wir nicht zu fürchten. Es wird ein neues Brauchtum entstehen, in dem das aufgehen wird, was sich als lebensfähig erweist. Diese Entwicklung ist nur zu natürlich im ewigen Stirb und Werde der Geschichte, und somit also auch gottgewollt."

Dinslaken — Zu einem Heimatabend, der mit einem traditionellen Königsberger Klopsessen verbunden ist, lädt die Gruppe der Ostpreußen, Westpreußen und Pommern alle Landsleute und Freunde herzlich ein zu Sonnabend, 26. Oktober, 19 Uhr, in der Gaststätte Lettgen, Duisburger Straße. Eine Portion Klopse einschließlich Eintritt kostet 2,50 DM.

Hagen — Wie immer, wenn die Ospreußen das traditionelle Erntedankfest feiern, kann über Besuch nicht geklagt werden. So war es auch in den Gärtnerstuben. Der Saal, geschmückt mit den Städtewappen und einer prächtigen Erntekrone, war überfüllt. Vorsitzender Herbert Gell konnte auch den Vorsitzenden des BdV, Alfons Kosmider, der mit seinen Danziger Freunden erschienen war, begrüßen. In seiner Ansprache zum Erntedank unterstrich Gell, bei allem Wohlstand nicht die Hungernden der übrigen Welt zu vergessen. Er rief zu einer Spende auf, um diesen Menschen zu helfen. Ein folkloristisches Programm hatte Vera Gelleszat zusammengestellt. In ihren Vorträgen wurde altes Brauchtum aus Ostpreußen wieder lebendig. Musikalisch umrahmt wurde dieses von Frau Gayk mit ihren Kindern. Für den Vortrag alter bekannter Volkslieder aus Ost und West bekamen die Kinder, und natürlich auch Frau Gayk, für die Einübung, überaus herzlichen Beifall. Zum Tanz unter der Erntekrone spielte, wie schon oft, die bekannte Kapelle ROBAS.

Iserlohn — Auf ihr 25jähriges Bestehen kann in diesem Jahr die Gruppe zurückblicken. Aus diesem Grund hat die Vorsitzende, Helene Rega, ins Seilersee-Restaurant eingeladen. Der Hedwigschor eröffnete die Feierstunde, die am Beginn der Veranstaltung stand. Unter den Gästen begrüßte Frau Rega eine fünfundsiebzig Personen starke Abordnung aus Lüdenscheid. Kulturreferent Kurt Henseleit gab einen Rückblick auf die Geschichte der Gruppe, die 1949 gegründet wurde. Oberbürgermeister Einert drückte die Verbundenheit der Stadt Iserlohn mit den Vertriebenen aus. Sie hätten hier ihre zweite Heimat gefunden und seien mittlerweile voll in das Leben der Stadt integriert worden. Dr. Heincke, Kulturreferent, überbrachte die Grüße der Landesgruppe. Auch die übrigen Gratulanten fanden herzliche Worte des Dankes. Den Abschluß des offiziellen Teils bildete eine Vorführung der Tanzgruppe Lüdenscheid.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Sonnabend, 2. November, in der Gaststätte Zum Großen Kurfürsten, um 20 Uhr Tonbildabend mit dem Thema „Eine Reise durch Ost- und Westpreußen entlang der Küste". Es sind auch Reiseberichte einiger Mitglieder zu erwarten.

Unna — In der Oktober-Monatsversammlung unterstrich Vorsitzender König mit aller Deutlichkeit, daß Mitteldeutschland und Ost-Berlin nach wie vor zur „Deutschen Nation" gehören und immer bleiben werden, auch wenn die Ost-Berliner Volkskammer im Zuge ihrer Abgrenzungsbemühungen die in der Verfassung der sogenannten „Deutschen Demokratischen Republik" bisher verankert gewesene Deutsche Nation nicht nur ausgetilgt, sondern sogar durch die Begriffsneuschöpfung „sozialistische Nation" ersetzt hat. In seinem Grundsatzreferat befaßte sich König mit Präambel und allen Paragraphen, die von dieser Verfassungsänderung berührt wurden. Wenn auch die Initiatoren der bundesdeutschen „Entspannungs-Ostpolitik" diesen in der deutschen Geschichte einmaligen Vorgang herunterzuspielen versuchen, so müsse doch festgestellt werden, daß die meisten Bundesdeutschen kein Verständnis dafür hätten, daß dies Entspannung bedeuten solle. Eine rege Diskussion, an der auch interessierte Nichtmitglieder teilnahmen, schloß sich an. Zuvor würdigte Vorsitzender König den verstorbenen 2. Vorsitzenden, Leo Ostermann, dem in der September-versammlung die Teilnehmer noch die besten Genesungswünsche ausgesprochen hatten, als einen Westfalen, der seiner Wahlheimat Pommern bis zum letzten Atemzug die Treue gehalten und stets für die Wiedervereinigung des gesamten Deutschlands in einem freiheitlich-demokratischen vereinigten Europa gekämpft hatte. — Nächste Termine: 7. November in der VHS, Unna, Kantvortrag; 8. November Jahreshauptversammlung; 16. November Fleckessen in der Sozietät. Anmeldung der gewünschten Teller bei König, Harkortstraße 8, bald erforderlich.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, 7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25.

Giengen (Brenz) — Freitag, 25. Oktober, 19.30 Uhr, im Hotel Lamm Zusammenkunft. Rektor Friedrich spricht zu Lichtbildern über seine Studienreise über Krakau, Schlesien, Teile Ostpreußens bis Danzig. — Adventsfeier Sonnabend, 7. Dezember, ebenfalls im Lamm. Vor kurzem besuchte die Nordostdeutsche Gruppe die Ost- und Westpreußen in Gundelfingen. Im Mittelpunkt des Abends standen Ausführungen über das Leben und Wirken des Königsberger Philosophen und größten Gelehrten seiner Zeit, Immanuel Kant, die Kulturwartin Gutzeit vortrug. Im geselligen Teil unterhielten einzelne Teilnehmer, besonders die Giengener Kulturreferenten Haack und Witt, mit plattdeutschen humorvollen Beiträgen. Man lernte sich dadurch näher kennen, zumal die Gastgeber schon einmal in Giengen zu Besuch waren.

Heidelberg — Sonntag, 27. Oktober, 15 Uhr, aus Anlaß des 250. Geburtstages des größten deutschen Philosophen Immanuel Kant in der Stadthalle, Kammermusiksaal, Gedenkfeier. Den Festvortrag hält der Präsident der Kant-Gesellschaft, Professor Dr. Gerhard Funke, Mainz. Es wird um sehr rege Beteiligung gebeten, Gäste herzlich willkommen.

Tuttlingen — Die Gruppe Ordensland sieht sich vor einen fast unbegreiflichen Verlust gestellt: aus dem tätigen Wirken heraus ist ihr stellvertretender Vorsitzender und Kassenwart unerwartet durch einen doppelten Herzinfarkt im Alter von 73 Jahren abberufen worden. Noch am letzten Sonntag, wenige Stunden vor seinem Tod, hatte er seiner Gattin Grüße an die im Hotel Ritter versammelten Landsleute aufgetragen. Vier Tage später, am 10. Oktober, wurde er zu Grabe getragen, wobei ihm ein zahlreiches Trauergefolge die letzte Ehre erwies. Mehrere Redner fanden für Alfred Ptock, in Schlesien geboren, lange Zeit in seiner Wahlheimat Elbing wirkend, Worte hoher Anerkennung und Wertschätzung. Des ehemaligen Frontsoldaten und Kriegsgefangenen, der danach u. a. bei der Heeresstandverwaltung Immendingen als Regierungsoberinspektor tätig wurde, gedachte der Sprecher des Verteidigungsministers, des Tuttlinger Vorsitzenden der Ruhestandsbeamten, für die er unermüdlich sorgte, die Vertreter der Landes- und Kreisorganisation. Dr. Schienemann hielt die Gedenkrede als Ordenslandvorsitzender. Er zeichnete das Charakterbild des Verstorbenen als das eines freundlichen Vermittlers zwischen Menschen, eines fürsorglichen Vaters, eines amtstreuen Mitarbeiters, eines der letzten mutigen unmittelbaren Bewahrer des Heimaterbes, der nicht bereit war, Ursprung und Vaterland opportunistisch zu verwerfen. Ptock, selber Betreuer einer zehnköpfigen Familie, liebte es, auch mit Jugendlichen duldsam zu debattieren, und nach LVO-Veranstaltungen wurde ihnen seine Wohnung oft noch einige Stunden zur gastlichen Heimstatt.

Ulm/Neu-Ulm — Sonntag, 6. November, Omnibusfahrt nach Göppingen zum 25jährigen Jubiläum der dortigen Gruppe. Abfahrt 12.30 Uhr vom Münsterplatz Ulm. Fahrpreis 5,— DM. Anmeldungen bei Lm. Neubauer, Ulm, Marktplatz.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Bezirksgruppe München — Sonnabend, 26. Oktober, findet unter der Schirmherrschaft des Bayerischen Staatsminister für Arbeit und Sozialordnung, Dr. Fritz Pirkl, anläßlich des 25jährigen Bestehens der Bezirksgruppe um 18 Uhr im Schwabinger Bräu, Münchener Freiheit, gemeinsam mit den Deutschen aus Polen — Weichsel/Warthe — statt. Festabzeichen für die Kundgebung und den daran anschließenden Tanzabend 4,— DM. Die Festansprache hält Dr. Fritz Wittmann MdB, Vorsitzender der Landesgruppe Bayern des BdV. Es wirken mit der Ostpreußische Sängerkreis München und der Jugendspielmannszug Unterpfaffenhofen Germering.

Ansbach — Freitag, 1. November, 19.30 Uhr, im Frühlingsgarten Monatsversammlung gemeinsam mit den Schlesiern. Es spricht der Historiker Oberstudienrat Dr. Schickl, Ingolstadt, zu dem Thema „Deutsche Ostpolitik vor 1969". Gäste herzlich willkommen.

Traunstein — Das Erntedankfest mit Eisbeinessen wurde unter reger Beteiligung und bei Musik für

jung und alt durchgeführt. — Sonnabend, 9. November, 20 Uhr, beim Hansl-Wirt Lichtbildervortrag. — Weihnachtsfeier Sonntag, 15. Dezember, 17 Uhr, mit Kaffeetafel und Weihnachtsmann.

Weiden/Opf. — Die Kreisgruppe hatte einen Heimatnachmittag verbunden mit einer Erntedankfeier im Handwerkerhaus. Wegen Teilnahme an der Landesedelegiertentagung in Kempten (Allgäu) konnte der 1. Vorsitzende Anton Radigk nicht dabeisein. Die 2. Vorsitzende, Renate Poweleit, begrüßte die zahlreich erschienenen Landsleute, die an der mit Ähren, Kürbis und Blumen geschmückten Tafel Platz genommen hatten. Für den Tischschmuck hatten Lm. Sankat und Frau vorbildlich gesorgt. Frau Poweleit ging nach den Glückwünschen für die Geburtstagskinder auf den Sinn des Erntedankfestes ein. Bei Kuchen und Kaffee und angeregter Unterhaltung vergingen die Stunden viel zu schnell. — Sonntag, 3. November, im Handwerkerhaus Heimatnachmittag.

Liebe Abonnenten,

unserer Bitte um Änderung der Einziehungsart der Bezugsgebühren haben sehr viele von Ihnen entsprochen.

Bitte, werden sie nicht ungeduldig, wenn die Umstellung noch einige Zeit dauert; wir sind auf die Änderungsnachricht der Post angewiesen — und das dauert seine Zeit.

Kamerad, ich rufe Dich

Wuppertal — Anfang Oktober führte unsere ostpreußische Kameradschaft der ehemaligen Nachrichten-Abteilung 1 in Geesthacht-Tesperhude ihr 23. Kameradschaftstreffen durch, welches, das darf vorweggenommen werden, bedingt durch gute Beteiligung (80 Personen) und harmonischen Ablauf eine sehr erfolgreiche Veranstaltung war. Der Ausrichter dieser erstmals im norddeutschen Raum stattgefundenen Zusammenkunft ehemaliger N.A.1er, Erich Brosien, Hamburg-Bergedorf, konnte durch die freundliche Bereitschaft der Zuverfügungsstellung von zwei Fahnen mit den ostpreußischen Emblemen den Tagungsraum sehr schön ausschmücken. Das wurde von den Teilnehmern des Kameradentreffens als sehr eindrucksvoll aufgenommen. An dieser Stelle sei erwähnt, daß gleichfalls die Stadtfahnen der Garnisonstadt Insterburg sowie der ostpreußischen Hauptstadt Königsberg von den Patenstädten Krefeld und Duisburg freundlicherweise zur Verfügung gestellt wurden. Insbesondere bei den ostpreußischen Kameraden und ihren Frauen wurde dadurch die Heimat in Erinnerung gerufen.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Hans Kunigk, 3582 Gensungen, Melsunger Weg 22, Geschäftsstelle: Bruno Krämer, 3012 Langenhagen, Schnittenhorn 6, Telefon 05 11/73 63 36.

Unser gemeinsames Treffen mit dem Heimatkreis Allenstein Stadt, das in Hamburg im Haus des Sports für die Landsleute durchgeführt wurde, die jetzt im nordwestlichen Teil Deutschlands leben, war ein voller Erfolg. Obwohl diesmal keine Musik zur Unterhaltung spielte, haben die Landsleute doch angeregt geschabbert. Über ihre Reisen nach Allenstein und in die Umgebung berichteten mehrere Landsleute. Da in diesem Jahr zu Pfingsten das Treffen wegen der Fußballweltmeisterschaft ausfiel, einigte man sich darauf, im Frühjahr 1975 schon Ende März wieder zusammenzukommen.

Der Heimatkreisbrief Nr. 5 geht in den nächsten Tagen in die Druckerei. Berichte und Beiträge für das Heft Nr. 6 sind jedoch schon jetzt erwünscht. Diejenigen, die keinen Heimatbrief bekommen haben, wenden sich bitte mit Ihrer genauen Postanschrift und mit der Nennung des Heimatortes an die Geschäftsstelle.

Bartenstein

Kreisvertreter Hans-Hermann Steppuhn, Lübeck, Grönauer Baum 1, Telefon 50 32 28.

Während der Tagung der Kreisgemeinschaft im September hielt Lm. Engelbrecht, früher Erwienen, Kreis Bartenstein, an Hand von Dias einen Vortrag über Bartenstein und Erwienen. Diese Aufnahmen stammten aus dem Jahre 1973 oder 1974. Es war interessant zu sehen, was von dem alten Bartenstein noch stand und welche Gebäude neu errichtet worden waren. Ich glaube, sagen zu können, daß dieser Lichtbildervortrag lebhaftes Interesse bei allen Teilnehmern ausgelöst hat. Ich wäre dankbar, wenn bei künftigen Kreistreffen — ein solches ist für Ende Juni in Bartenstein (Württemberg) und im September des kommenden Jahres in unserer Patenstadt Nienburg geplant — Vorträge mit Dias gehalten würden, in denen ebenfalls Lichtbilder aus unserem Heimatkreis Bartenstein gezeigt werden. Es war auch während des letzten Kreistreffens geplant, nähere Verbindung mit den Vereinen des Kreises Nienburg (Gesangverein, Turnverein usw.) anzustreben. Mir liegen bis heute leider nur die Anschriften von Frau Grete Schulz-Thimm und von Herrn Prange vor. Bevor ich mich mit den Nienburger Vereinen in Verbindung setzen kann, bitte ich noch um Anschriften von Angehörigen von Bartensteiner Vereinen, die Mitglieder bei Nienburger Vereinen werden wollen. Seit dem 9. August 1958 besteht ein Patenschaftsverhältnis zwischen der Stadt Nienburg und den Städten Bartenstein, Domnau, Friedland und Schippenbeil und seit dem 17. Dezember 1954 besteht die Patenschaft des Landkreises Nienburg für den Kreis Bartenstein. Es ist nun geplant, auch Patenschaftsverhältnisse zu den Nienburger Vereinen anzustreben und hierzu benötige ich, wie oben erwähnt, Anschriften von Interessenten.

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, Faulück. Geschäftsstelle: Else Pfeiffer, 208 Pinneberg, Fahltskamp 30, Telefon 0 41 01 / 2 20 37.

Zur Wahl des Kreisvorstandes und der Bezirksdelegierten sowie der Orts- bzw. Gemeindedelegierten. Gemäß § 7 der Satzung waren für 1974 wieder die Wahlen durchzuführen. Außerdem war es notwendig, eine Bestandsaufnahme der Ortsvertreter zu machen, da einige Orte durch Tod und Alter frei geworden waren, und neu besetzt werden mußten. Wie üblich erfolgte die Wahl schriftlich, da uns die sonst gezahlten Reisegelder vom Patenkreis nicht zur Verfügung standen. Jedoch hat unser neuer Landrat Hebisch uns für die nächste Wahl ein Treffen in Aussicht gestellt. Vor der Wahl erfolgte eine Aufstellung darüber im Heimatbrief „Unser schönes Samland" und im Ostpreußenblatt. Am 26. März wurden 110 Wahlfragebogen verschickt. Rücksendetermin war der 31. Mai. Trotz Mahnung blieben 9 Fragebogen aus. Alle Bezirksvertreter, von den Ortsvertretern gewählt, wurden in ihrem Amt bestätigt. Neu zu besetzen sind folgende Bezirke: Bezirk Cranz: Hans Georg Siebert, 2. Vertreter, hatte gebeten, sein Amt aus Gesundheitsgründen abgeben zu dürfen. Hier Vorschlag erbeten. Es wurde Dr. Pankow vorgeschlagen. Bezirk Heiligenkreutz: Lange hat sein Amt abgegeben; Rudolf Rosenow (Bersnicken), jetzt Bremervörde, wurde vorgeschlagen, er hat das Amt angenommen. Bezirk Palmnicken: Kamien, 2. Vertreter, hat ebenfalls abgegeben, für ihn wird als Ersatz ein Vorschlag erbeten. Bezirk Pobethen: Lange hat sein Amt abgegeben. Karl Ludwig Belgard, Itzehoe, wurde vorgeschlagen, er hat dieses Amt angenommen. Stadt Fischhausen: Klaus Utschakowski hat sein Amt abgegeben, Kurt Scheidler war bereits in den Vorstand gewählt. Als Vorsitzender ist Alexander Maeding vorgeschlagen. Es wird um zwei weitere Vorschläge gebeten. Rudolf Vogel, jetzt Diepholz, wurde vorgeschlagen. Folgende Ortsdelegierte sind von ihren Gemeindeeinwohnern zu bestätigen. Altkatzkeim: Ernst Schlick, 478 Lippstadt, Grüner Weg Nr. 48. Warnicken: Bruno Stadtlich, 242 Eutin, Ferd.-Tönnis-Straße 9. Cojehnen: Lotte Niemann, 712 Bietigheim, Forsthausstraße 14. Kragau: Dr. Holzweiß, 2 Hamburg 68, Waldweg 63. Sanglienen: Ursel Saemann, 6242 Glashütten 7 A, Steinbrink. Trentitten: Hermann Hegen, 2240 Oldenburg (Holstein), Am Papenbusch 37. Zimmerbude: Inge Maria Schwarm, 2243 Albersdorf, Altmühlenbrücke. Drugehnen: Bruno Drunk, 3401 Groß-Schneen, Kampweg 180. Für Berlin: Ernst Schwill, 1 Berlin 47, Groß-Ziethener Chaussee 90. Erfolgt für die Wahl der Ortsdelegierten kein Widerspruch, so gelten diese als gewählt. Der Kreisvorstand wurde mit einer Stimmenthaltung der Bezirksdelegierten gewählt bzw. in seinem Amt bestätigt. Er setzt sich wie folgt zusammen: 1. Vorsitzender Heinrich Lukas, 1. Stellvertreter Klaus von der Groeben. 2. Stellvertreter Bruno Schöttke, Neumünster. Kreisschatzmeister Kurt Kumpies, Pinneberg. Beisitzer Horst Albinus, Fritz Billjött, Dietrich Huuck, L. F. Schwarz, Gerd Nehrenheim. Für den Heimatbrief Karl Zibner. Kreisgeschäftsführerin Else Pfeiffer-Doennig, Vertreter für Pillau Horst von Sarnowski. In der Zwischenzeit hatte Harry Bachmann sein Amt als Kreisschatzmeister aus Gesundheitsgründen abgegeben. Kurt Kumpies hat dies Amt übernommen. Unser Vorsitzender hat bei der letzten Vorstandssitzung im Hotel Cap Polonio Worte der Anerkennung über die nicht leichte Arbeit der Kassenführung von Bachmann gefunden. Ihm sei auch an dieser Stelle für seine vorbildliche jahrelange Arbeit gedankt.

Die Chronik von Palmnicken, bearbeitet von Charlotte Bartsch, Mittelschullehrerin, ist auch weiterhin bei der Kreisgeschäftsstelle zu bestellen. Voreinsendung erwünscht auf das Postscheckamt Hamburg, Konto Nr. 1988 93 / 200, für Else Pfeiffer, Pinneberg, 20,— DM einschließlich Porto und Verpackung. Neubestellungen für unseren Heimatbrief „Unser schönes Samland" sind auch an die Kreisgeschäftsstelle zu richten. Wir bitten aber, auch den Heimatort anzugeben, damit die Kreiskartei berichtigt werden kann.

Kreistreffen für Norddeutschland in Hamburg — Die Kreisgruppe Hamburg richtet wie in den Vorjahren ein norddeutsches Kreistreffen aus. Es findet Sonntag, 17. November, im Gesellschaftshaus Lackemann, Hamburg-Wandsbek, Markt, Hinterm Stern Nr. 14, statt. Dazu laden wir alle Gumbinner und ihre Familien herzlich ein. 10 Uhr Einlaß; 10.30 Uhr Begrüßung; 10.45 Andacht; 11.30 Vortrag: Agnes Miegel, ihr Leben, ihre Dichtung und die Literatur von heute. 12.30 Uhr Mittagessen (im Versammlungslokal möglich). 14 Uhr Ansprache mit Bericht über die 250-Jahr-Feier Gumbinnens in Bielefeld. Anschließend nachbarliches Plachandern. Kaffee und Kuchen sind im Lokal zu haben. Die Schriften, Pläne und Ansichtspostkarten, sowie auch die Ostpreußenspiele werden ausgelegt und angeboten.

Weitere Herbstveranstaltungen — Sonnabend, 9. November, Gumbinner Familiennachmittag in Bochum ab 15 Uhr im Bahnhofshotel, Hauptbahnhof, Sonderzimmer. — Sonnabend, 9. November, Gumbinner Familiennachmittag in Neumünster ab 14 Uhr in der Gaststätte Harmonie, Kieler Straße 68, Sonderzimmer. — Sonnabend, 16. November, Gumbinner Familiennachmittag in Gelsenkirchen, ab 15 Uhr in der Gaststätte Kolpinghaus, Husemannstraße, Saal im ersten Stock. — Bitte lesen Sie die weiteren Ankündigungen an dieser Stelle. Zu den Familiennachmittagen sind vor allem die Gumbinner aus den betreffenden Städten und ihrer Umgegend eingeladen. Das Programm wird noch besonders bekanntgegeben. Bitte die Orte und Termine unter Bekannten und Verwandten weitersagen. Soweit auch an anderen größeren Orten der Wunsch besteht, solche Gumbinner Zusammenkünfte dorthin zu legen, bitten wir um Mitteilung an die Stadt Bielefeld, Stadtamt 80, Patenschaft Gumbinnen, 48 Bielefeld, Postfach 181.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9. Telefon 04 51/80 18 18.

Zum Hauptkreistreffen waren etwa 450 Landsleute, dem Kreis Gerdauen entstammend, nach Düsseldorf gekommen, um ihre Treue zur Heimat zu bekunden und den heimatlichen und landsmannschaftlichen Zusammenhang zu festigen. Der Kreisvertreter konnte im Rahmen der Heimatgedenkstunde auch die Vertreter der Patenschaftsträger des Kreises Rendsburg-Eckernförde und der Stadt Rendsburg begrüßen, an der Spitze Landrat Jacobsen. In seiner Ansprache schilderte der Kreisvertreter den geschichtlichen Werdegang des Kreises Gerdauen und was nach der Vertreibung der Heimatkreisgemeinschaft und insonderheit der Kreisvertretung für Aufgaben erwachsen und welche Arbeiten geleistet sind und noch geleistet werden müssen. Bei der Lösung der Aufgaben haben die Patenschaftsträger entscheidende Hilfe geleistet. Es gelte daher auch in Zukunft, den beschrittenen Weg weiter zu verfolgen und den Heimatgedanken wachzuhalten. In seinem Grußwort wies Landrat Jacobsen auf die Notwendigkeit hin, die Patenschaftsarbeit, bei der so viele auch nach außen sichtbare Meilensteine gesetzt wurden, weiter fortzusetzen. Er mahnte dringend, die junge Generation heranzuziehen, damit zukünftig die Arbeit fortgesetzt werden könne. Mit großem Interesse und dankbarem Beifall wurden der etwa einstündige Reisebericht und die zahlreichen Dias unseres Landsmannes Britt, vormals Lindenau, aufgenommen und dadurch nicht nur viele Erinnerungen geweckt. Es kam auch allen zum Bewußtsein, daß unsere ostpreußische Heimat in ihrer landschaftlichen Schönheit einmalig und nicht zu überbieten ist und daß sie trotz der vielen noch vorhandenen Ruinen und unbestellbaren Felder für jedermann ein lohnendes Reiseziel darstellt.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14, Tel. 05 21/44 10 55.

Treffen der ehemaligen Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Nach Ablauf der Sommerpause und Durchführung des Hauptkreistreffens in unserer Patenstadt Bielefeld kommen die „Ehemaligen", wie vereinbart, am 1. November wieder in Hamburg zusammen. Das Treffen beginnt um 15.30 Uhr, Dammtorbahnhof, Bahnhofsgaststätte (Uniklause). Zu diesem neunten zwanglosen Beisammensein sind wieder alle Gumbinner mit Angehörigen herzlich eingeladen.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Georg Miethke, 4150 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Rathaus.

Nur noch eine beschränkte Zahl des Buches „Insterburg im Bild" ist vorhanden. Sichern Sie sich noch rechtzeitig vor Weihnachten dieses Heimatbuch. Es kann über die Geschäftsstelle, Patenschaftsbüro, der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., 415 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Rathaus Fischeln, bezogen werden. Es ist im Buchhandel nicht erhältlich. Preis 13,— und 1,— DM Porto- und Verpackungskosten.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, 5 Köln 30, Everhardtstraße 54, Telefon 02 21/51 88 11.

In den Reinoldi-Gaststätten in Dortmund fand die Sitzung des Vorstandes der Kreisgemeinschaft Johannisburg statt. Oberamtsrat Autzen vom Patenkreis Schleswig-Flensburg nahm in Vertretung des verhinderten Landrats teil. Kreisvertreter Wippich sprach als von einer erfreulichen Nachricht für die Vertriebenen, dem Urteil des Bundesverfassungsgerichtes, in dem der Regierung klar gesagt wird, daß auch die Deutschen in den unter fremder Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten deutsche Bürger seien. Der Passus im Warschauer Vertrag, wonach die Bundesrepublik Deutschland keine territorialen Ansprüche an die Volksrepublik Polen habe, vertrage sich nicht mit der Präambel des Grundgesetzes. Zu begrüßen seien die durch die Verträge ermöglichten Erleichterungen bei der Visaerteilung für Reisen in die unter polnischer Verwaltung stehenden Gebiete. Neben riesigen Entschädigungsforderungen verlangen die Polen auch Renten für polnische Kriegsarbeitsverpflichtete, ohne daß sie bereit seien, Deutschen unter ihrer Herrschaft ihre Ansprüche auf Zahlungen aus deren Rentenversicherungen zu erfüllen. Seit Ratifizierung der Ostverträge sei die Aussiedlerzahl stark zurückgegangen, es kämen hauptsächlich Aussiedler aus sowjetisch beherrschtem Gebiet. Die Landsmannschaft Ostpreußen gehe davon aus, daß wir mit den Verträgen leben müssen, daß aber die Rechtsbasis beibehalten werden müsse, wonach unsere Heimat deutsches Land ist und nur eine frei gewählte gesamtdeutsche Regierung darüber entscheiden könne. Die kulturelle Unterstützung der Vertriebenenverbände durch die Bundesregierung sei nur noch projektgebunden, damit praktisch alle Zuschüsse gestrichen. Die Kassenprüfung ergab keine Beanstandungen, so daß dem Kassenverwalter und dem Vorstand Entlastung erteilt werden konnte. Kassenverwalter Sagorski erklärte, daß der Haushalt ausgeglichen sei, weil die Verwaltungskosten niedrig gehalten würden, allerdings sei die finanzielle Belastung durch den Heimatbrief sehr groß, weshalb er allen Spendern herzlich danke. Der Vorstand der Kreisgemeinschaft beschloß einstimmig, Herrn Autzen vom Patenkreis Schleswig-Flensburg, der sich immer sehr für die Belange der Kreisgemeinschaft Johannisburg eingesetzt hat, zum Ehrenmitglied der Kreisgemeinschaft zu ernennen, dem ersten nicht im Kreis Johannisburg geborenen Ehrenmitglied. Es wurde beschlossen, bei den Kreistreffen in Nebenräumen Dias von Reisen in die Heimat zu zeigen. Für die in Flensburg geplante Heimatstube des Kreises Johannisburg sollen Mappen mit Fotos von solchen Reisen vorbereitet werden. Lm. Bosk berichtete über seinen Besuch in Ostpreußen.

Das Haupttreffen der Kreisgemeinschaft fand ebenfalls in den Reinoldi-Gaststätten in Dortmund statt. Lm. Maseizik begrüßte weit mehr als 1200 Erschienene zum 20. Treffen in Dortmund. Das erste Treffen hatte 1955 stattgefunden. Besonders begrüßte er die Ehrengäste und diejenigen Teilnehmer, die schon seit 20 Jahren dem Dortmunder Treffen die Treue gehalten haben, darunter viele junge und inzwischen herangewachsene Landsleute. Auch damit sei die Berechtigung der Zusammenkünfte erwiesen. Nach der Totenehrung folgten Grußworte der Gäste. Der Vorsitzende des Kreisverbandes Dortmund im Bund der Vertriebenen, Oberstaatsanwalt Schlegel, erwähnte den am gleichen Datum begangenen Tag der Heimat und dessen Motto „Heimat — Deutschland — Europa — Ende oder Wende?", wobei er die Ansicht vertrat, daß wir trotz der abgeschlossenen Verträge an einer Wende stehen. Auch der Vorsitzende des Kreisvertriebenenbeirats bei der Stadt Dortmund, Adamkewitz, begrüßte die Versammlung und bat, das Fernbleiben des Oberbürgermeisters zu entschuldigen, der aus wirklich dringenden Gründen und nicht nur unter einem Vorwand der Versammlung ferngeblieben sei, aber seine Grüße ausrichten ließ, was im wohltuenden Gegensatz zum Verhalten der Spitzen manch anderer Städte stand, in denen Vertriebene sich treffen. Kreisvertreter Wippich bat alle Aryser, die Material über Arys und Umgebung besitzen, es Lm. Rektor Gerhard Bosk, 2358 Oersdorf, bei Kaltenkirchen, zur Verfügung zu stellen, da der nächste Heimatbrief sich vorwiegend mit diesem Teil unseres Kreises befassen werde. Alle ehemaligen Kreisbewohner, die keinen Heimatbrief erhalten haben, wurden gebeten, ihre Anschrift der Karteistelle der Kreisgemeinschaft Johannisburg beim Kreis Schleswig-Flensburg in 239 Flensburg, Waitzstraße 1—3, mitzuteilen zwecks Aufnahme in die Kartei. Im politischen Teil seiner Ausführungen zitierte Wippich sinngemäß einen früheren Ausspruch des jetzigen amerikanischen Präsidenten Ford in bezug auf die Ostverträge, in dem dieser die deutsche Bundesregierung mit der Leitung eines Kaufhauses verglich, welche einen Artikel billig weggebe in der Hofnung, es würden sich daraus Vorteile ergeben. Im Ergebnis habe sich diese Hoffnung als Trugschluß erwiesen. Er erwähnte die Ermahnung des Bundesverfassungsgerichts an die Adresse der Bundesregierung, Verfassungstreue zu üben. Die Regierung müsse auch für diejenigen Deutschen handeln, denen die freie Selbstbestimmung versagt ist. Bei den Verhandlungen über die Ostverträge wäre zumindest eine begleitende Regelung für die deutschen Menschen im polnisch besetzten Gebiet unbedingt erforderlich gewesen. Das schlechte Ergehen der dort Verbliebenen sei die Folge auch dieser Unterlassung. Der Kreisvertreter dankte Maseizik für die bei der Vorbereitung der Treffen in Dortmund seit 20 Jahren geleisteten Arbeit. Umrahmt wurde die Feierstunde von Liedern und Gedichtvorträgen des Kinderchores und der Singgemeinschaft Dortmund-Lanstrop unter Leitung von Botzum.

Rößel

Stellv. Kreisvertreter: Erwin Poschmann, 2358 Kaltenkirchen, Postfach 116, Tel. 0 41 91/4 15 68.

Das Heimattreffen in Meppen (Ems) war wiederum gut besucht. Der große Saal im Kolpinghaus, bis auf den letzten Platz besetzt, vereinte die Landsleute des Kreises Rößel, die in Meppen und im übrigen Emsland wohnen, zu einem frohen Heimatnachmittag. Ein Landsmann zeigte Bilder aus unserem Heimatkreis. Die gelungenen Aufnahmen, begleitet von Orgelmusik aus der Pfarrkirche in Rößel und aus der Wallfahrtskirche in Heiligelinde, vermittelten ein eindrucksvolles Bild von der unverfälschten Schönheit unserer Heimat. Nach der gemeinsamen Kaffeetafel erfreute Lm. Bruno Klempert die Teilnehmer mit mundartlichen Darbietungen in ermländischer Mundart. Mit gemeinsam gesungenen Volksliedern und ausgiebigem „Plachandern" verliefen die Stunden viel zu schnell. Zahlreiche Landsleute nahmen die Gelegenheit wahr, sich das Heimatzimmer im Gymnasium anzusehen, das zahlreiche Erinnerungsstücke, darunter auch einige heimatkundliche Kostbarkeiten, aufweist. — Auch das Bundestreffen der Schulgemeinschaft der Höheren Schulen Rößels, das dem Heimattreffen vorausging, hatte einen guten Besuch aufzuweisen. Recht eindrucksvoll war der Lichtbildervortrag über eine „Silberhochzeitsreise" nach Rößel im Sommer dieses Jahres mit vielen neueren Aufnahmen aus der vertrauten Heimatstadt. Eine Fahrt durch die Ölfelder des Emslandes mit einem Abstecher nach Holland und der traditionelle Frühschoppen im Gymnasium beendeten das Schultreffen. Sehr erfreut waren die Ehemaligen über die Anwesenheit des letzten und langjährigen Direktors des Rößeler Gymnasiums, Oberstudiendirektor Dr. Adolf Poschmann, der in seiner bekannten humorvollen Art noch manches Späßchen beim Tanzabend servierte.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77, Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21/63 90 11.

Kinderferienlager — Nach Berichten des Lagerhelfers Norbert Schattauer und einer Teilnehmerin. In diesem Jahr fand das Kinderferienlager der Kreisgemeinschaft Schloßberg für die 10- bis 15jährigen im Rahmen des Bundesjugendlagers der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) in Bosau am Plöner See statt. Es waren 41 Schloßberger Kinder unter den insgesamt 125 Teilnehmern. Die Leitung hatte, wie auch in den letzten Jahren, Jürgen Neumann, „Jo", übernommen. Ihm zur Seite standen 15 Helfer. Mit von der Partie waren 11 Dänen, mit denen wir uns gut verstanden. Der Tag begann um 7 Uhr mit dem Wecken, anschließend war Frühsport. Wer dies nicht mitmachen wollte, konnte zum Baden gehen. Nach dem Frühstück kam in jedes Zelt ein Däne und gab uns Sprachunterricht. Nach dem Mittagessen und der Mittagsruhe haben wir meistens gebadet. Das Zeltlager lag nicht weit vom Badesteg, windgeschützt in einer Mulde, nur durch ein Wäldchen vom Wasser getrennt. Um 18 Uhr gab es Abendbrot, um 22 Uhr war Nachtruhe. Im Tagesprogramm wurden Filme und Dias gezeigt, Vorträge über Ostpreußen gehalten und Geländespiele veranstaltet. Eine Lager-Olympiade wurde mit viel Begeisterung durchgeführt, wobei die Besten prämiiert wurden. Es fanden auch Turniere im Federball, Tischtennis, Angeln, Völker- und Volleyball statt. Und es wurde Fußball gespielt. Beim Wandern ist besonders eine Nachtwanderung zu nennen, weil einigen die Nacht zu lang wurde und sie nicht „schon" um 22 Uhr im Bett sein wollten. Nach der Wanderung schliefen sie um so besser. Häufig saß man im Schatten der Bäume bei fröhlichem Singen, wobei auch heimatliches Liedgut gepflegt wurde. In gemeinsamer Runde hörte man dem „Feldgottesdienst" zu und diskutierte auch dabei. — Jedes Zelt hatte einen Namen, wie z. B. „Pillkallen", „Masuren" usw. Bei einem Zeltschilderwettbewerb wurde gemalt, geschnitzt oder der Name aus Zweigstücken hergestellt. Die Besten wurden für ihre Arbeit belohnt. Eine Tagesfahrt führte nach Rantzau zum Trakehnergestüt; da kamen die Pferdefreunde auf ihre Kosten. In Laboe wurde das U-Boot und das Marine-Ehrenmal besucht, anschließend bestand Gelegenheit zum Baden in der Ostsee. Begeistert waren alle von den Karl-May-Festspielen in Bad Segeberg. Ein Nachtbiwak mit Lagerfeuer, Kartoffelrösten und Schlafen unter freiem Himmel war ein besonderes Erlebnis. In Rendsburg besuchten wir die Bundesluftwaffe. Dort wurde der Flugplatz besichtigt, und wir waren zum Essen in der Kantine eingeladen. Mit einem Transportflugzeug „Der Transall" durften wir bei einem Rundflug über Schleswig-Holstein mitfliegen. Das war für uns ein phantastisches Erlebnis. Diejenigen, die nicht mitflogen, machten eine 5-Seen-Fahrt. Alle Kinder hatten sich schnell eingelebt und bildeten eine gute Gemeinschaft. Am letzten Abend war Lagerzirkus. Es wurden Sketche und Volkstänze vorgeführt, die gut eingeübt waren, reichen Beifall fanden und viel Freude bereiteten. Am Lagerfeuer wurden die Preise verteilt und Lieder in froher Runde gesungen. Obwohl es der Wettergott nicht immer gut meinte, hat es den meisten gut gefallen. Es war eine schöne Zeit im Zeltlager, und wir danken allen, die sich bemühten, uns eine frohe Ferienzeit zu schaffen. Von der Kreisgemeinschaft besuchten das Lager der stellvertretende Kreisvertreter Dr. Rickert und Kreisgeschäftsführer Erich Friedrich.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redeker, 2321 Rantzau, Post Grebin, Telefon 0 43 09/1 37.

Peitschendorf — Anläßlich des Kreistreffens im Mai in unserer Patenstadt Remscheid war von einigen Landsleuten der Grundstein für ein weiteres, internes Peitschendorfer Treffen gelegt worden. So wurden die erforderlichen Fäden schon im Laufe des Sommers gesponnen und die geplante Zusammenkunft auf Ende September festgesetzt. Unter freundlicher Intervention unseres Lm. Herbert Jagusch trafen sich die Peitschendorfer an diesem Tag in einem sehr netten, unmittelbar am Baldeneysee in Essen-Heisingen gelegenen Straßenbahnerheim in großer Zahl. Als Wilhelm Platzek, ehemaliger Bürgermeister und „Vater seiner Gemeinde", und seine Gattin eintrafen, gab es spontanen Beifall. Eine besondere Freude widerfuhr allen Landsleuten auch durch den unerwarteten Besuch unseres früheren Seelsorgers, Pastor Kurt Friedrich, und seiner Gattin. Auf dem Wege über eine reiche Foto-Ausbeute in Form von mehr als 300 Dias unternahmen wir gemeinsam eine Reise in unsere Heimat, die von Lm. Edeltraut Liebscher und ihren im September vergangenen Jahres mitreisenden Freunden kommentiert wurde. So brachte der „Dia-Trip" für alle einen netten und zugleich interessanten Abstecher in die geliebte Heimat. Dieses Treffen war ein echter Erfolg. Es wurde beschlossen, auch im kommenden Jahr eine erneute Begegnung der großen „Peitschendorfer Familie" zu arrangieren. Von verschiedenen Seiten wurde angeregt, eine Liste mit den jeweiligen Anschriften der Peitschendorfer, soweit sie bekannt sind, zu erstellen und diese den Landsleuten zuzuleiten. Dazu erklärte sich federführend freundlicherweise Lm. Adalbert Teuber bereit.

Vereinsmitteilungen

Ostpreußische Boxerfamilie

Stadthagen — Es ist beabsichtigt, nach Jahren wieder einmal zusammenzukommen —, zwar nicht mehr im Ring, dazu sind alle inzwischen zu alt geworden, vielmehr in gemütlicher Runde, und zwar Sonnabend/Sonntag, 7./8. Dezember, in Stadthagen, Kreis Schaumburg-Lippe. Dazu laden ein die Boxsportler Werner Ackermann und Heinz Werner. Noch heute sprechen sie von den Boxvereinen SC Sandow, Prussia Samland, BC Siegfried, Polizei, BC Achilles, ABC Danzig u. a. und erinnern sich —, um nur einige aufzuzählen — an Ernst Hohmann, Fritz Gahrmeister, Franz Sohn, Ernst Müller, Erich Wiskandt, Erich, Karl, Fritz, Ernst Eisenblätter, Knorr, Salomon, Luzat, Sattler, Faust, Boekens, Kerinnes, Gebrüder Kowalkowski, Schiffmann, Bogdan, Schulz, Keßler, Thorun, König, Gallinat, Gelhaar, Scharmacher, Palowitz, Tobien, Butzke, Eisenheim, Hinz, Nieswandt, Strahl, Taudien, Hinzmann, Rudi Glogau und nicht zuletzt Fritz Stinsky und die Gebrüder Borowski. Weiterhin wäre es wünschenswert — der Einsender dieser Zeilen erinnert sich noch heute an die ersten Kämpfe des Jungvolks und der Hitlerjugend vom Februar 1935 im Südpark Ponarth — zu erfahren, wo fragliche „Jungens" abgeblieben sind. Damals stiegen in den Ring: Mäuller, Falk, Lange, Streich, Fleischhacker, Meiser, Kasimir, Grimm I, Schwarz, Forstreuter, Lukas, Grimm II, Luzat, Beuler, Drews, Hasenbein, Preuß, Teichner, Schmeer, Omell, Wichert, Heß, Groß, Illmann, Wenger, Wohlgefahrt, Faßbinder, Strosda, Döring, Wichert und Heinz Werner. Sicher wird der Kreis der ostpreußischen Boxsportler durch die Wirren der Zeit kleiner geworden sein — trotzdem würde man sich freuen, möglichst viele „alte Kämpen" begrüßen zu dürfen und bittet um Anschriften und Anmeldungen an Heinz Werner, 496 Stadthagen, Reinsen 19, Telefon Nr. 0 57 21 / 20 94. Verlauf des Treffens: Eintreffen der Teilnehmer mit Angehörigen Sonnabend, 7. Dezember. Treffpunkt: Klubräume der Gaststätte Bornau Eck, 496 Stadthagen, Habichhorster Straße 96, Telefon 0 57 21 / 45 56. 13 Uhr gemeinsames Mittagessen, anschließend geselliges Beisammensein. Sonntag, 8 Dezember, Frühschoppen oder Ausflug, 13 Uhr gemeinsames Mittagessen, anschließend Aufbruch. Übernachtungswunsch bei der Anmeldung erbeten.

In eigener Sache

Alles ist bedeutend teurer geworden

Unerträgliche Belastung aller deutschen Zeitungen durch überhöhte Post-Vertriebsgebühren

Es gibt Menschen unter uns, eine Menge Menschen, die eine Sache, auf deren Erwerb sie angewiesen sind, nur dann als qualitativ hochwertig anerkennen, wenn sie einen hohen Preis dafür zahlen sollen. Nur die teuersten Dinge sind gerade gut genug, wer etwas auf sich hält, kauft Qualität.

Es scheint, als habe Willy Brandt, ehe sich ihm das Tor zur Kanzlerschaft öffnete, die Zauberwirkung dieser Vokabel richtig erkannt: er versprach den Bürgern und Bürgerinnen mehr „Lebensqualität". Zwar wußte niemand so recht, was man sich darunter vorstellen sollte. Vielleicht war es gerade das Geheimnisvolle daran, das die Leute, die zur Wahlurne schritten, auf den Leim gehen ließ.

Mehr Lebensqualität! Haben wir sie oder haben wir sie nicht? Das ist hier die Frage. Aber eines steht fest: Jetzt werden wir alle zur Kasse gebeten.

Es ist alles teurer geworden und die Tendenz zu steigenden Preisen hält an. Zuerst bekamen es die Hausfrauen bei ihren täglichen Einkäufen zu spüren. Das Fleisch wurde teurer und die Milch, Brot und Gemüse und Obst, Dinge, auf die keiner verzichten kann. Die Summe, die man für einen Anzug bereithielt, reicht gerade noch als Kaufpreis für einen Sakko aus. Die Stromrechnungen wurden erhöht und das Wasser beinahe zu einer Kostbarkeit.

Das sind Fakten, mit denen wir uns alle gleichermaßen einzurichten haben. Was uns im Augenblick größere Sorgen bereitet ist die Frage, wie wir für unsere Leser, die uns bisher die Treue gehalten haben, die Herstellung des Ostpreußenblattes weiterhin sicherstellen, ohne die einzelnen Bezieher über ein erträgliches Maß hinaus kostenmäßig zu belasten. Schon seit geraumer Zeit sind alle anderen Zeitungen, einschließlich der Vertriebenenpresse, mit einer Anhebung der Bezugsgebühren vorangegangen. Augenblicklich ist das Ostpreußenblatt die preiswerteste Zeitung in der Bundesrepublik.

Die größte Belastung unseres Etats hat uns Herr Ehmke als Postminister mit der von ihm, gegen alle Proteste und Widerstände, durchgesetzten Erhöhung der Postgebühren bereitet, insbesondere, was den Zeitungsversand betrifft. Zum 1. Januar tritt eine neue Postzeitungsgebührenordnung in Kraft, die Verteuerungen in ungeahntem Ausmaß einschließt. So steigt die Einweisungsgebühr um 33,3 Prozent, die Vermittlungsgebühr um 50 Prozent und die Beanschriftungsgebühr um 80 Prozent. Zu einem Teil ist es bereits zum 1. Juli 1974, zum anderen Teil wird es zum 1. Januar 1975 geschehen.

Fast kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, diese einschneidenden Maßnahmen seien gezielt erfolgt, um den für die Bundesregierung unbequemen Zeitungen die wirtschaftliche Basis zu nehmen. An hauptsächlichster Stelle stehen dabei die Vertriebenen-Zeitungen, weil sie die wirtschaftlich schwächsten sind.

Als weitere Belastung wirken sich die enorm hochgeschraubten Papierpreise aus. Sie werden bis zum Jahresende weiterhin steigen, so daß sich eine Gesamterhöhung für Papier um 60 Prozent ergibt, eine Verteuerung, wie sie in den zurückliegenden 25 Jahren nicht zu verzeichnen war. Eine weitere Verteuerung ist durch höhere Personalkosten, Energieverbrauch und technische Herstellung zu erwarten.

Ein Hoffnungsschimmer, daß eine Katastrophe als Folge der geschilderten Fakten abgewendet oder zumindest abgeschwächt werden kann, kam dieser Tage aus Bonn, wo Bundesinnenminister Maihofer in einer Festansprache zum zwanzigjährigen Bestehen des Bundesverbandes Deutscher Zeitungsverleger globale wirtschaftliche Entlastungsmaßnahmen für Zeitungen und Zeitschriften befürwortet hat. Allerdings steht er damit im Gegensatz zu Bundeskanzler Schmidt.

Der Innenminister betonte, er könne in diesem Fall nur für die Liberalen sprechen. Über die Notwendigkeit, die wirtschaftliche Lage der Zeitungen zu stärken, könne es aber keinen Zweifel geben. Sowohl der Wegfall der Mehrwertsteuer auf Vertriebserlöse als auch die Aussetzung der Erhöhungen im Postzeitungsdienst könnten als globale Entlastungsmaßnahmen ins Auge gefaßt werden. Vor allem wies Maihofer darauf hin, daß die Presse eine öffentliche Aufgabe zu erfüllen habe, die durch wirtschaftliche Maßnahmen nicht beeinträchtigt werden dürfe.

Was uns in dieser Sache betrifft, fühlen wir uns unseren Lesern gegenüber verpflichtet, sie auf die entstandene Lage hinzuweisen und sie darauf vorzubereiten, daß es möglichenfalls unvermeidbar sein wird, eine Erhöhung der Bezugsgebühren vorzunehmen. Sollte es unumgänglich sein, würden wir natürlich bemüht sein, sie in erträglichen Maßen zu halten.

Pommernball in Hamburg

Die Hamburger Pommern veranstalten am 26. Oktober im Congress-Centrum Hamburg (Am Dammtor) den Pommernball 1974. Für Stimmung sorgt das Tanzorchester der Hafenkonzertkapelle Hamburg. Durch die Veranstaltung führt der bekannte Conferencier und Humorist Kurt Lehfeld. Höhepunkt des Abends ist das Auftreten des Weltmeisters der Magie und Zauberei Mr. Cox. Jedermann ist herzlich eingeladen. Einlaß 18.30 Uhr, Beginn 20 Uhr. Eintrittskarten im Vorverkauf 12 DM, an der Abendkasse 15 DM. Vorverkaufskarten sind in der Geschäftsstelle der Hamburger Landsmannschaft der Pommern, Hamburg 13, Johnsallee 18 (Telefon 44 46 44 oder 44 44 92) erhältlich.

Salzburger-Anstalt Gumbinnen und Salzburger-Verein

Geschäftsstelle:
48 Bielefeld, Postfach 7206
Telefon (05 21) 76 09 32

Salzburger Verein

Berlin — Seit einiger Zeit werden Bezirksgruppen des Salzburger Vereins gebildet, um den Mitgliedern die Möglichkeit des Kennenlernens untereinander zu geben und die Arbeit in den verschiedenen Aufgabengebieten zu aktivieren. Es bestehen bereits mehrere Gruppen, bei denen sich Interessenten melden, die erstmalig etwas vom Verein hören, obwohl sie selbst Nachkommen der Auswanderer sind. Hiermit werden nun alle Mitglieder in Hamburg und Umgebung eingeladen. U. a. soll ein Bezirksgruppenvorstand gewählt werden. Vorstands- und Beiratsmitglieder werden anwesend sein und sich bemühen, bestehende Fragen zu beantworten. Die Zusammenkunft findet Sonnabend, 2. November, 15 Uhr, im Restaurant Kaminstuben, 2 Hamburg 63, Fuhlsbütteler Straße 749, statt. Im Interesse der weiteren Vereinsarbeit wird um starke Beteiligung gebeten. Bringen Sie bitte auch Ihre Angehörigen mit. (Fahrverbindungen: U- und S-Bahn Ohlsdorf, Ausgang Richtung Friedhof, Busse 38, 39, 172, Haltestelle Bahnhof Ohlsdorf.)

Vertriebenen-Union für Förderung des BdV-Hamburg

Hamburg — In einem Antrag fordert die Union der Vertriebenen und Flüchtlinge im Landesverband Hamburg der CDU die Bürgerschaftsfraktion der CDU auf, bei Haushaltsrechnungen 1974/75 des Landes Hamburg für eine Erhöhung der bisher von Jahr zu Jahr gekürzten Zuwendungen für den Landesverband der vertriebenen Deutschen einzutreten. Begründet wird der Antrag mit den allgemein gestiegenen Kosten in allen Bereichen, sowie mit der umfangreichen Verbandsarbeit einschließlich des Spätaussiedlerproblems. Falls Zuwendungen nicht erhöht würden, wäre die Existenz des Vertriebenenverbandes erheblich bedroht.

Mein lieber Mann

Karl Quoß

aus Rastenburgwiese 14, Ostpr.
jetzt 3570 Stadt-Allendorf 1,
Liebigstraße 14
wird am 30. Oktober 1974
75 JAHRE

Es gratulieren recht herzlich
Frau
Kinder
Enkel und Urenkel

Jedes Abonnement
stärkt unsere Gemeinschaft

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Margarete Rehberg

geb. Müller
aus Herzogswalde
Kreis Heiligenbeil
wird am 28. Oktober 1974
75 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst
Lotte mit Familie
Herbert mit Familie
Martin mit Familie

425 Bottrop, Liebrechtstraße 33



Jahre
wird am 3. November 1974
unsere liebe Mutti

Adele Podchull

aus Eydtkau (Ostpreußen)
jetzt 1 Berlin 13, Geißlerpfad 25

Es gratulieren herzlich
Lothar mit Gerdi und Inka
Marianne mit Hans u. Eckehard

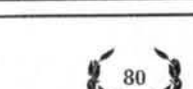


Rudolf Romahn

aus Eisenberg
Unserem Opa gratulieren zu seinem Geburtstag, verbunden mit den besten Wünschen für gute Gesundheit und noch vielen gemeinsamen Jahren,
seine 5 Enkel
Karin und Birgit
Hans-Joachim, Wolfgang und Stefan
mit ihren Eltern
und seine Frau Margarete

30. 10. 1974

318 Wolfsburg,
Friedrich-Ebert-Straße 40



Jahre
wird am 27. Oktober 1974 mein lieber Mann und guter Vater

Arthur Szameit

aus Königsberg (Pr)
jetzt 6876 Maulburg
Königsberger Straße 11

Es gratulieren und wünschen gute Gesundheit
SEINE FRAU ELISE
UND SOHN



Am 2. November 1974 feiert unser lieber Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater

Kaufmann

Albert Kleinfeld

aus
Allenstein, Ostpr., Richtstr. 6
jetzt wohnhaft 54 Koblenz,
Kurfürstenstraße 102
seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
Tochter
Irmgard Zender, geb. Kleinfeld
Enkel Rafael, Gabriela, Michaela, Adelheid
Tochter
Ilse Windczus, geb. Kleinfeld
Werner Windczus
Enkel Mathias,
Angelika Müller-Windczus
Peter Müller
Urenkelin Verena

Deutliche Schrift verhindert Fehler



Am 28. Oktober 1974 feiert unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Frau

Margarete von Roy

geb. Kolwitz
aus
Rastenburg, Ostpr., Eichamt
jetzt
1 Berlin 13, Heckerdamm 223
ihren 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst mit den besten Wünschen für Gesundheit und Wohlergehen
ihre dankbaren Kinder
Margarete Sager, geb. von Roy
Alfred Sager
Annemarie von Roy



Am 30. Oktober 1974 feiert meine Frau, liebe Mutter und Großmutter, Frau

Auguste Borowy

geb. Balzer
aus Borschimmen,
Kreis Lyck, Ostpreußen
ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin alles Gute
Ihr Mann Johann Borowy
Tochter Gertrud
und Enkelin Beatrix

44 Münster (Westfalen),
Sternstraße 37 a



Am 1. November 1974 feiert unsere liebe Mutter, Großmutter und Uroma

Louise Krause

geb. Nähring
aus
Königsberg (Pr), Am Fließ 44 b
ihren 90. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute
Sohn Werner
Töchter Hilda und Ilse
Schwiegertochter Hella
Enkel und Urenkel

42 Oberhausen 1,
Hermann-Albertz-Straße 153

Unsere liebe, gute, stets treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester, Frau

Elise Paukhäuser

geb. Scheffler
aus Barten, Kreis Rastenburg

ist im Alter von 55 Jahren nach schwerer Krankheit entschlafen.

Burghard Scheffler, Sohn
mit Familie

854 Schwabach, Alte Penzendorfer Straße 71a

Am 7. Oktober 1974 ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwägerin und Tante nach schwerer Krankheit im gesegneten Alter von 87 Jahren heimgegangen.

Ulrike Pauloweit

geb. Oschlies
aus Petersdorf, Kreis Wehlau
zuletzt 2000 Wedel (Holstein)

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ursula Bratsch, geb. Pauloweit

463 Bochum, Stiepeler Straße 71
479 Paderborn, Auf der Töterlöh 2

Charlotte Clemens

geb. Weikath
† 22. 9. 1974
aus Königsberg (Pr)-Metgethen

In tiefer Trauer
Liselotte Sareyko, geb. Clemens
und Karlheinz, Min.-Referent
Roselis und Fried. Clemens
Dr. med. dent. Wolfgang Clemens
und Ronald, Sigurd, Saskia, Rutger
Soz.-Ger.-Obamtm. Johannes Clemens
Christel, geb. Voß, und Heidelore
Christel Clemens, geb. Heller, und Birgit

L. Sareyko, 4005 Meerbusch 3, Fliederstraße 24

Am 14. Oktober 1974 entschlief sanft meine liebe Schwester, Tante, Großtante, Schwägerin und Kusine

Eva Braendle

geb. Nitsch
aus Königsberg (Pr)
im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Anni Weitzenbaur, geb. Nitsch

7 Stuttgart-Degerloch, Ahornstraße 15, Altersheim
4902 Bad Salzuflen, Schießhofstraße 37

Am Sonntag, dem 6. Oktober 1974 ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Maria Engel

geb. Gollan
aus Grundmühle-Hohendorf, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

im Alter von 84 Jahren sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Frieda Kessel, geb. Engel
Ida Kurschat, geb. Engel
Margarete Spych, geb. Engel
Schwiegersöhne und Enkelkinder

x 2711 Barner-Stück über Schwerin (Mecklenburg)
3 Hannover, Marienstraße 5, im Oktober 1974

● **Anzeigentexte bitte deutlich schreiben!** ●

Am 19. Mai 1974 verstarb in St. Peter-Ording meine liebe Schwester

Gertrud Preuß

Lehrerin a. D.
aus Ottenhagen und Gerswalde

In tiefer Trauer
Theodor Preuß
und Kinder

2 Hamburg 55, Charitas-Bischoff-Treppe 15

Unsere gute Gretel, Frau

Dipl.-Hdl.

Margarete Koch

geb. Schlusnus
* 21. 9. 1907 † 15. 10. 1974

ist heimgegangen.

Ein Leben voller Liebe und Verantwortung zu jeder Zeit hat sich erfüllt.

In Trauer, Liebe und Dankbarkeit,
im Namen der Hinterbliebenen
Familie Schlusnus
Familie Koch

33 Braunschweig, Schützenstraße 17

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 21. Oktober 1974, um 10.30 Uhr, in der Feierhalle II des Krematoriums Braunschweig statt.

Plötzlich und unerwartet entschlief unsere geliebte Schwester, Schwägerin, Tante und unsere liebe Freundin

Frieda Parplies

geboren am 6. 6. 1909 in Rosenberg (Westpreußen)

Ihr Leben war Arbeit und Pflichterfüllung. Wir alle haben ihr viel zu danken, und wir werden sie nicht vergessen.

Kurt Parplies und Frau Dr. Evalotte, geb. Preuss
Paul Jagusch und Frau Margarete, geb. Parplies
Walter Parplies und Frau Carla, geb Radtke
Hans-Günther Parplies und Frau Brigitte
Gerd J. Parplies und Frau Carolin
Klaus Parplies und Frau Bärbel
Holger Parplies und Frau Uschi
Siegfried Jagusch und Frau Bärbel
Gerhard Jagusch
Klaus Schultze und Frau Christel, geb. Jagusch
Lothar Parplies und Frau Juliane
Eckhard Parplies
Heinz Schulz und Frau Irmgard, geb. Sprott

6121 Bad Schöllenbach, Im Hochfeld 5
4010 Hilden, Menzelweg 20

Die Beisetzung hat am 6. Oktober 1974 in Schöllenbach stattgefunden.

Am 14. Oktober 1974 rief Gott unsere geliebte Mutter, Großmutter und Tante

Helene Both

geb. Tomischat
aus Angerapp (Ostpreußen)

nach einem erfüllten Leben und im Alter von 85 Jahren in seinen ewigen Frieden.

Pastor Fritz Both und Frau Ida, geb. Maleike
Matthias
Berthold
Rudolf Both und Frau Gisela, geb. Müller
Gabriele und Saskia

3411 Fredelsloh über Northeim
34 Göttingen, Friedländer Weg 50

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 1. Oktober 1974 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, gute Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Lina Lunk

geb. Wittkowski
aus Koschainen, Kreis Mohrungen, Ostpreußen

im Alter von 68 Jahren.

In stiller Trauer
Christel Schmack, geb. Lunk
Heinz Schmack
3404 Adelebsen, Unterstraße 31
Ruth Lunk, geb. Orlowski
Werner Lunk
404 Neuß, Weißenberger Weg 174
Joachim
Heidi
Andreas und Torsten als Enkelkinder
und alle Anverwandten

3404 Adelebsen, im Oktober 1974

Du weißt, woher der Wind so stürmisch weht,
und Du gebietest ihm, kommst nie zu spät,
drum wart ich still, Dein Wort ist ohne Trug,
Du weißt den Weg für mich, — das ist genug.

Am 9. Oktober entschlief nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe Mutter, unsere herzensgute Omi und Uromi

Anna Haasler

aus Tilsit

im 86. Lebensjahr.

In stiller Trauer
Hildegard Haasler
Reinhold Haasler und Frau Johanna, geb. Frenz
Gerhard, Wolfgang und Jochen als Enkel
Dr. Wolfgang Gresch und Frau Ursula, geb. Haasler
Achim Haupt und Frau Gertrud, geb. Haasler
Emilie Haasler
Georg Haasler und Frau Eva-Maria
Roland Haasler und Frau Helga
und 10 Urenkel

4020 Mettmann, Bismarckstraße 24
6300 Gießen, Walltorstraße 57, den 9. Oktober 1974

Die Trauerfeier fand statt am Montag, dem 14. Oktober 1974, um 10 Uhr in der Friedhofskapelle Mettmann. Die Beisetzung erfolgte am Dienstag, dem 15. Oktober 1974, um 11 Uhr von der Friedhofskapelle Gießen (Neuer Friedhof) aus.

Ihre Familienereignisse werden weltweit bekannt
durch Anzeigen im Ostpreußenblatt

Erich Jordan

aus Eydtkuhnen (Ostpreußen) und Elbing
Schulrat i. R.
* 1. 5. 1898 † 10. 10. 1974

Wir trauern um ihn in liebevollem Gedenken.

Erika Jordan, geb. Pilzecker
und die Angehörigen

7410 Reutlingen, den 10. Oktober 1974
Regensburger Straße 19

Die Bestattung hat im Familienkreise stattgefunden.



Nach 50jähriger Ehe ist fern seiner ostpreußischen Heimat mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Opa

Erich Dröger

Landwirt

aus Hussehnen, Kreis Pr.-Eylau

am 2. Oktober 1974 nach kurzer, schwerer Krankheit von uns gegangen.

In stiller Trauer
Hertha Dröger, geb. Knoblauch
Erwin Dröger und Frau Irmgard,
geb. Hanselmann
Manfred
Paul Fromm und Frau Eva,
geb. Dröger
Gerda und Ulrich

x 2401 Karow über Wismar
5882 Neuemühle über Meinerzhagen

Statt Karten

Ein Herz steht still,
wenn Gott es will.

Heute nacht entschlief plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Goeden

kurz nach seinem 70. Geburtstag.

Im Namen aller Angehörigen
Käthe Goeden, verw. Winkelmann, geb. Pumhagen

2819 Riede, den 18. Oktober 1974
Die Beerdigung fand statt am 21. Oktober in Riede.

Er ist der Herr,
des Weg in Wetter und Sturm ist.
Nah. 1, 3

Nach Gottes heiligem Willen entschlief nach schwerer Krankheit, aber plötzlich und unerwartet an seinem Wohnort in Bielefeld, 58 Jahre alt, in der Nacht vom 13./14. d. Monats unser innig geliebter Sohn, Bruder und Onkel

Reinhold Stern

In tiefer Trauer
Kurt Stern, Superintendent a. D.
und Frau Hildegard, geb. Rutkowski
Magdalene Schmidt, geb. Stern
und Sohn Michael

4934 Horn-Bad Meinberg-Fissenknick, den 15. Oktober 1974
Raabeweg 11

Trauerfeier: Donnerstag, den 17. Oktober 1974, um 13.30 Uhr in Lemgo, Waldfriedhof Lüningheide.

Mein lieber Mann, unser lieber Vater, Opa, Schwiegervater, Bruder und Schwager

Willy Nispel

aus Landskron, Kreis Bartenstein

ist im 69. Lebensjahre ganz unerwartet aus unserer Mitte gerissen worden.

In tiefer Trauer
die Gattin
Gertrud Nispel, geb. Wichmann
die Söhne
Sigmund Nispel mit Familie
Hans-Günter Nispel
sowie alle Anverwandten

7272 Altensteig (Schwarzwald), Silcherweg 3

Familienanzeigen und Nachrufe
können auch telefonisch
oder telegrafisch aufgegeben werden

Plötzlich und unerwartet, für uns alle unfaßbar, verstarb am 30. September 1974 mein lieber Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater, Opa und Bruder

Fritz Licht

aus Schertingswalde, Kreis Mohrungen

im Alter von 58 Jahren.

In stiller Trauer
Gerda Licht, geb. Felske
Kinder, Enkel
und alle Anverwandten

332 Salzgitter 1, Sandweg 10

Die Trauerfeier war am Freitag, dem 4. Oktober 1974, um 12 Uhr in der Kapelle des Friedhofes Salzgitter 1; anschließend die Beisetzung.

Heute in den Abendstunden entschlief mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Fleischermeister

Emil Matheika

aus Widminnen, Kreis Lötzen

nach kurzer Krankheit plötzlich und unerwartet im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Bertha Matheika, geb. Wenghöfer

43 Essen-Holsterhausen, den 13. Oktober 1974
Holsterhauser Straße 27

Unser treusorgender und herzensguter Opa, Vater und Schwiegervater

Realschullehrer i. R.

Rudolf Papendick

aus Tilsit

hat uns nach geduldig ertragener, schwerer Krankheit am 14. Oktober — 80 Jahre alt — für immer verlassen.

Sein arbeitsreiches Leben war geprägt von Pflichtbewußtsein und Sorge um seine Familie. In unbeirrbarer Heimatverbundenheit hat er sich bis zuletzt aktiv der ostpreußischen Turnerschaft gewidmet. Er ruht nun in Göttingen neben seiner Frau, die ihm vorausgegangen war.

Im Namen aller Angehörigen
Dr. Klaus Papendick
Renate Papendick, geb. Walenski
mit Karsten und Ilka

6437 Kirchheim, am 18. Oktober 1974
Lerchenweg 14

Zur letzten Ruhe gebettet haben wir Frau

J. Elise Brzoska

aus Lyck, Ostpreußen,
Hindenburgstraße, Preußenhof

Lieselotte Adamaszek,
geb. Burghart

2 Hamburg 76,
Wandsbeker Chaussee 56

Wir trauern um meinen lieben Mann und Vater

Bruno Schulz

aus Podangen,
Ortsteil Adelig Wickerau
geb. 19. 1. 1916 verst. 4. 9. 1974

Im Namen der Angehörigen
Gertrude Schulz

7831 Köndringen, Mühlenstr. 20

Am 6. September 1974 gaben wir ihm das letzte Geleit.

Heute starb mein geliebter Mann, unser herzensguter Vater, Opa, Sohn und Bruder

Otto Willy Willuhn

* 30. Januar 1914 † 7. Oktober 1974
aus Stucken, Kreis Elchniederung

In stiller Trauer:
Hilde Willuhn geb. Runge
Gunthard Willuhn
Marlene Willuhn geb. Legrand
und Alexander
Anna Willuhn
und Angehörige

407 Rheydt, den 7. Oktober 1974
Fuchsstraße 101
Die Trauerfeier fand im engsten Familien- und Freundeskreis statt am Freitag, dem 11. Oktober 1974, 11.30 Uhr auf dem Städtischen Friedhof Rheydt, Karrenstraße.

Omnes eodem cogimur (Horaz).

Bruno Stallbaum

geb. 29. 7. 1890 gest. 13. 10. 1974

Diplomlandwirt — Landwirtschaftsrat a. D.
Direktor der Landwirtschaftsschule
und Wirtschaftsberatungsstelle Gumbinnen, Ostpreußen, bis 1945
Kgl. Pr. Leutnant d. Res. a. D.
Kriegsteilnehmer 1914/18, Freikorpskämpfer im Freikorps Görlitz
Inhaber des Eisernen Kreuzes, des Kriegsverdienstkreuzes,
des Verwundetenabzeichens u. a. Auszeichnungen

Es trauern um ihn in Liebe und Dankbarkeit
Frida-Elise Stallbaum, geb. Glang
Hans Panni und Frau Hannelore, geb. Stallbaum
Thomas und Marion
Manfred Stallbaum und Frau Ursula, geb. van Elten
Annette, Brigitte und Ulrike
Dietrich Stallbaum und Frau Elsabe, geb. Gottburg
Kirsten
und Angehörige

2361 Klein Rönnau, Wiesengrund 20
Die Beisetzung fand am 17. Oktober 1974 statt.

Fürchte Dich nicht, ich bin mit Dir,
weiche nicht, denn ich bin Dein Gott.

Gott der Herr erlöste nach längerer Krankheit meinen geliebten Mann, unseren liebevollen Vater, Bruder, Großvater und Urgroßvater

Alexander Graf von Schwerin

geb. 1. 2. 1882 gest. 16. 10. 1974

Major d. R. a. D.
und ehem. Kgl. Preuß. Rittmeister im Husarenregiment v. Ziethen Nr. 3
Rechtsritter des Johanniterordens
Letzter Herr auf Wolfshagen, Schlepkow,
Hornshagen (Uckermark) und Wehlack (Ostpreußen)

Enni Gräfin v. Schwerin, geb. Freiin von der Goltz
Gisela Gräfin zu Münster, geb. Gräfin v. Schwerin
Altwig Graf v. Schwerin
Lore Gräfin v. Schwerin, verw. v. Werneburg, geb. Junius
Rose-Marie v. Busse, geb. Gräfin v. Schwerin
Richard v. Busse, Oberforstmeister a. D.
Alexandra v. Bonin v. Ostau, geb. Gräfin v. Schwerin
Fabian v. Bonin v. Ostau, Oberst i. G.
Rose von der Lühe, geb. Gräfin v. Schwerin
13 Enkel und 7 Urenkel

4967 Bückeburg, Knatenser Weg 35, den 16. Oktober 1974

Die Trauerfeier fand am Sonnabend, dem 19. Oktober 1974, um 13 Uhr in der Jetenburger Kirche statt.

Wie unsere Landsleute heute drüben leben

Um das hier abgebildete Spruchband, das der Verein der Ostdeutschen im letzten Jahr vor der Ehrentribüne entfaltete, erhitzten sich die Gemüter, zumindest die einiger Leser der „New York Staats-Zeitung und Herold". Diese deutsche Zeitung hatte sich in ihrem Bericht über die Steubenparade gegen politische Meinungsäußerung bei zukünftigen Paraden ausgesprochen. Eine berechtigte Forderung?

Die Leserstimmen, die am 20./21. Oktober 1973 in der Staatszeitung und Herold zu Wort kommen, sprechen sich zum überwiegenden Teil für politische Demonstrationen bei der Parade aus. Im folgenden wollen wir Auszüge aus vier Leserbriefen bringen und damit die Streitfrage zur Diskussion stellen:

G. H. Manhattan, N. Y.:

. . . Sie fordern das Verbot politischer Meinungsäußerung bei zukünftigen Paraden. Das steht ganz im Gegensatz zu den Prinzipien der freien amerikanischen Gesellschaftsordnung, in der politische Meinungsäußerung ein gesunder Vorgang ist. Der Anblick der ostdeutschen Plakate war ein Zeichen erwachender Zivilcourage, die bei uns Deutschen nicht immer selbstverständlich ist. . . . Wenn die Ostdeutschen auf einer deutschen Heimatparade nicht das Recht haben, ihre verlorene Heimat zu fordern, hat die ganze Steubenparade ihren Sinn verfehlt.

I. & H. S., Berlin-West, z. Zt. N. Y.:

. . . Eine Beobachtung möchten wir uns erlauben zu machen: Gleich welche politische Einstellung der Einzelne hat, man sollte bei solcher Gelegenheit jegliche politische Demonstration auf Spruchbändern etc. unterlassen. Politische Forderungen gehören vor die jeweiligen Regierungen oder die United Nations.

K. L., Brentwood, N. Y.:

Wer die Heimatliebe und die Treue zur Heimat der Ostdeutschen kennt, versteht auch die Worte, die mit dem Spruchband der Welt gezeigt wurden. Diese Worte kommen aus dem Herzen eines jeden Ostdeutschen an unsere Brüder und Schwestern hinter dem eisernen Vorhang, die sagen wollen, daß sie in ihrem Kampf um die Freiheit nicht allein stehen.

H. U., Manhattan, N. Y.:

. . . Das Banner brachte lediglich das verbriefte Recht auf Heimat, wie es in der UN-Charta garantiert ist, zum Ausdruck. In Ihrer Zeitung wird versucht, die Steubenparade als völlig unpolitische Demonstration hinzustellen. Warum sitzen dann Spitzenpolitiker aus Amerika und aus Rest-Deutschland auf der Ehrentribüne? Glauben Sie, daß dieses Banner, um das es in Ihrer Zeitung geht, politischer war als der ganze Akt der Steubenparade? Glauben Sie wirklich, daß wir Vertriebene aus dem deutschen Osten es mit der Zeit hinnehmen werden, daß wir die Zeche des unheilvollen Krieges allein zahlen? Wir sind stolz auf unsere neue Wahlheimat Amerika und lieben sie. Jedoch zu einem Verzicht auf den deutschen Osten werden wir uns nie hergeben, und genau das drückte unser Banner aus. Der riesige Beifall aus den Reihen der Zuschauer hat uns recht gegeben.

. . . Wenn die Steubenparade eine „deutsche Heimatparade sein soll — wie der erste Briefschreiber meint — ist der Wunsch nach politischer Demonstration unbedingt zu respektieren.



Umstrittenes Transparent 1973


Plattdeutsches Volksfest in New Jersey

Doch zurück zur diesjährigen Steubenparade in New York:

Da amüsierte mich eine fröhliche ältere Dame, die mit ihrer Freundin so ein seltsames Kauderwelsch aus pfälzisch und amerikanisch sprach. Als Lieder wie „Mein Vater war ein Wandersmann" und „Es war einmal ein treuer Husar" gesungen wurden, trällerte sie begeistert mit, und so fragte ich sie schließlich, ob sie vielleicht Deutsche sei. Ja, sie käme aus Speyer und hätte auch noch einen Bruder dort. Vor 50 Jahren — sie war damals 20 — sei sie „einfach so aus Fernweh" ausgewandert. Gefragt, ob sie zurück nach Deutschland wolle, sagte sie: „Wo will man in meinem Alter das Popochen noch hinpflanzen!" Nein, sie komme gern zu Besuch nach Deutschland, aber Amerika sei ihre Heimat. Hier hat sie hier gearbeitet — als Maschinenarbeiterin —, hier hat sie geheiratet und hier ist ihr Bekanntenkreis. Sie bekommt eine kleine Rente, hat aber soviel gespart daß sie sich, unternehmungslustig wie sie ist, oftmals Fahrten nach Kanada oder Florida leisten kann. Sie ist Mitglied in einem Pfälzer Club und geht gern ins deutsche Theater oder Kino „weil es dort oft so schöne Heimatfilme gibt". Auch wenn sie deutsches Kulturgut pflege und deutsche Freunde habe — Heimweh nach „Germany" kenne sie nicht, denn sie empfinde Amerika als ihre Heimat.

Ganz anders spricht das Ehepaar M. aus Detroit über seine amerikanische Wahlheimat. Sie waren 1952 mit ihren drei Kindern in die USA ausgewandert. „Wie sehr wir es bedauert haben, können wir in Worten gar nicht sagen," versicherte Frau M., eine kleine rundliche Frau in den Fünfzigern.

Richard M. hatte in Mülsen/Ostpreußen 540 Morgen Land verloren. Durch den „Displaced Person Act", nach dem Zweiten Weltkrieg von der amerikanischen Regierung organisiert, konnte er mit seiner Familie kostenlos in die USA auswandern. Der damals 32jährige hatte sich das Leben in Amerika jedoch einfacher und besser vorgestellt. „Gott schütze uns vor Sturm und Wind und vor Deutschen, die im Ausland sind." Diese alte Seemannsweisheit benutzte Richard M., um auszudrücken, wie sehr er in seiner neuen Heimat gerade von Deutschstämmigen ausgenutzt wurde.

Verbittert schildert der hagere Mann, wie schlecht es ihm ergangen ist — im ersten Jahr mußte er unentgeltlich harte Arbeit auf einer Farm leisten — wie schwer es seine Kinder hatten, die verprügelt wurden, weil sie Deutsche (= Nazis) waren. Der älteste Sohn setzte seinem Leben als junger Student ein Ende, da er, wie er in seinem Abschiedsbrief schrieb, „mit einer deutschen Seele in Amerika nicht weiterleben könne". Frau M.: „Er hatte wohl zuviel Tränen bei uns gesehen."

Der Lebensbericht des Ehepaares M. klingt sehr verbittert — erschütternd, zu hören, wie schwer es war, immer von Arbeitslosigkeit geplagt, die Kinder durchzubringen. Heute ist Herr M. als Werkzeugmacher in der Autoindustrie tätig, und sein Verdienst liegt etwas über dem Durchschnitt. Richard M. ist trotzdem sehr unzufrieden. Ich fragte ihn, ob es vielen Deutschamerikanern ähnlich schlecht ergangen sei und viele, so wie er, unter Heimweh litten.

In und um Detroit gibt es etwa 300 000 Deutschamerikaner, vorwiegend Schwaben und Bayern. Die meisten seien, wie Richard M. sagte, nach dem Ersten Weltkrieg als junge Leute ausgewandert, hätten eine gute Ausbildung genossen, lebten jetzt in guten Verhältnissen und kennen kein Heimweh, da sie Amerika als Heimat akzeptiert haben. Herr M. wußte auch von vielen Deutschen zu berichten, die nach dem Zweiten Weltkrieg in die Vereinigten Staaten kamen und den großen Aufstieg geschafft haben, so zum Beispiel Leute mit seltenen Berufen oder solche, die aus der Werkzeugbranche kamen und in Amerika eigene Fabriken aufbauen konnten, während sie in Deutschland nur Handwerker geblieben wären; es gab auch einige ausgezeichnete Spekulanten, die auf diese Weise Millionen verdienten. Zum Schluß unseres Gespräches sagte Richard M., wenn er eine gute Gelegenheit hätte, in Deutschland zu arbeiten, er würde sofort kommen!

Zwei gegensätzliche Stimmen von Deutschamerikanern: Die ältere Dame aus Speyer ist drüben glücklich geworden, die Familie M. ist sehr unzufrieden. Vielleicht zwei Extreme? Zumindest der Fall des Richard M. ist sicher ein Extrem.

Die außerordentliche Bedeutung der deutschen Tradition ist nicht überraschend, wenn man bedenkt, daß mehr als zehn Prozent der USA-Bevölkerung deutscher Abstammung sind. An vielen Orten in den USA wird deutsch gesprochen, es gibt unzählige deutschsprachige Zeitungen und mehr als 65 Radiostationen, die deutschsprachige Programme senden. Außer der Deutschen Botschaft in Washington D. C. gibt es rund 35 deutsche Konsulate in den USA. Für Deutschsprachige werden Reisetouren veranstaltet (beispielsweise die der Staats-Zeitung in New York organisierten).

New York weist die zahlenmäßig größte Konzentration von Bewohnern deutscher Abstammung auf. Das Zentrum des deutschen Gebietes ist Yorkville, ein Teil von Manhattan. Hier gibt es Biergärten mit bayrischen Blasorchestern, Wiener Bäckereien, Kaffeehäuser im europäischen Stil und deutsche Kinos. Aus den Lautsprechern eines Schallplattengeschäfts tönen die neuesten deutschen Schlager. An einem normalen Wochenende finden etwa 20 bis 30 deutsche Veranstaltungen statt. Da gibt es Bauernbälle, Karnevals, Picnics oder Konzerte.

In den USA finden im ganzen 40 Deutschamerika-Tage statt und insgesamt 14 Steubenparaden. Bei manchem Volksfest könnte man meinen, man wäre am Rhein oder in Bayern: Lederhosen, Tirolerhüte und Dirndlkostüme beherrschen das Bild. Schilder an Häusern im hessischen Stil weisen auf „Die Weinstube", „Das Ronneburger" oder einfach „Das Gasthaus" hin. Ähnliche Szenen beweisen im ganzen Land die festen Bande zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten. Faszinierende Beispiele deutscher Kultur und Tradition sind durch Generationen von Einwanderern und Besuchern in den USA heimisch gemacht worden. Strudel ist fast so amerikanisch wie Apple Pie.

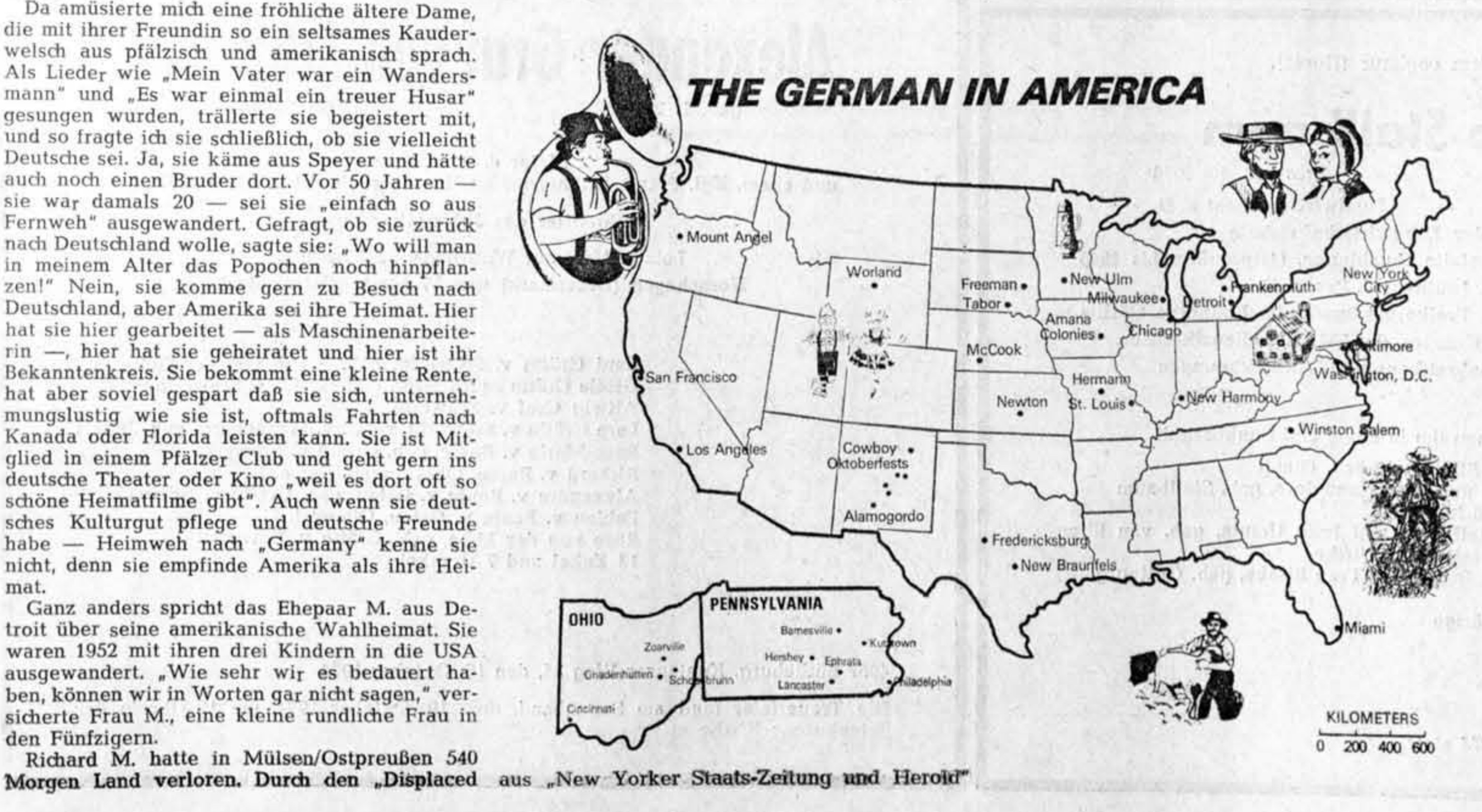
In eindrucksvollem Kontrast zu dem deutschen Viertel in New York City steht die bäuerliche Landschaft Pennsylvanias, die als „Pennsylvania Dutch Country" bekannt ist. Hier hat sich der Lebensstil des 17. und 18. Jahrhunderts in einzigartiger Weise erhalten, und zwar durch Einwohner, die von Deutschen abstammen und zahlreiche Sekten repräsentieren. Als „Pennsylvania Dutch" bekannt, folgen die Bewohner Traditionen, die Generationen überlebt haben. Übrigens sind sie nicht „Dutch", das heißt holländisch, wie ihr Name anzuzeigen scheint: Das Wort ist eine Verballhornung von „Deutsch".

Kastenartige von Pferden gezogene Kutschen beleben die Straßen in Pennsylvania Dutch Country. Die Gläubigen ziehen sie dem Auto vor. Der Kontrast zwischen alt und neu wird sichtbar in den Marktplätzen der Gegend, wenn eine pferdebespannte Kutsche vor einer Parkuhr angebunden ist.

Deutschsprachige Besucher finden übrigens amüsante Sprachsituationen, wenn sie sich mit den Pennsylvania Dutch unterhalten wollen, deren Sprache eine Mischung von deutsch und englisch ist. Leib- und Magengerichte sind z. B.: „Drechter Kucha" (Trichterkuchen), „Schnitz un Knepp" (getrocknete Äpfel und Klöße), und „Schtick Kalb Flaysch" (Kalbskotelett).

Milwaukee, Wisconsins größte Stadt, wird die „Bier- und Bratwurst-Hauptstadt der USA" genannt. Man könnte sie auch als die deutsche Hauptstadt des amerikanischen mittleren Westens bezeichnen. Erbaut hauptsächlich von deutschen Einwanderern, hat Milwaukee auch heute eine der stärksten deutschstämmigen Bevölkerungen Amerikas. Die Namen der bedeutenden Bierbrauereien der Stadt — Millers, Pabst und Schlitz — zeugen von der Rolle der Deutschen in der Brauereiindustrie des Landes. Um beim Thema Bier anzuknüpfen: In St. Louis/Missouri befindet sich die Anheuser-Busch-Brauerei, die als deutscher Familienbetrieb gegründet wurde. Bekannt im ganzen Land sind die lustig geschmückten Bierwagen der Brauerei, von Clydesdale-Pferden gezogen, die man bei festlichen Gelegenheiten überall sehen kann. Infolge der starken deutschen Einwanderung wurde Cincinnati/Ohio seinerzeit praktisch eine deutsche Stadt: Die kulturellen Einrichtungen und Musikinstitute dort sind fast ausschließlich von Deutschen geschaffen worden. Der „Deutsche Tag" ist ein sehr populäres Ereignis in dieser Stadt, deren „Deutsches Haus" an jedem 2. Sonntag einen „sozialen Nachmittag" organisiert.

Bettina Bandow



aus „New Yorker Staats-Zeitung und Herold"